

Vogelmann
Aus Ellwangers
Vergangenheit
1883

L
11
48^d

Hunc de rebus Elvacensibus libellum
in quo multos locos notis adscriptis
vel emendavi vel auxi

placeat

Viris spectatissimis doctissimis
Amplissimi Philosophorum
Ordinis Tubingensium
inscribere

litterarum thesauris Abnecæ Matris

Eberhardinæ Carolinæ

Hoc est in optatis

Alberto Vogelmann Elvacensi

Philosophicæ Doctoris honore

post 7. lustra



denuo benignissime et liberalissime ornato

die 5 mensis Aprilis anni MDCCCLXXXVII

Aus

Ellwangers Vergangenheit.

Von

Dr. Albert Vogelmann,

Professor a. D.



Druck & Verlag von L. Weil in Ellwangen.

1883.

S. = 48?

Sonderabdruck
aus dem
Heimgarten (Beil. z. Tagbltg.)

Zur Spezialgeschichte von Ellwangen sind in unserem Jahrhundert, wenigstens seit dem Jahre 1845, manche werthvolle Veröffentlichungen erfolgt. Es seien hier nur genannt: die Abhandlung von Professor Braun, über die ältesten Zeiten (Gymn.=Progr. 1845); die Geschichte der höheren Lehranstalt in E. von (dem damaligen) Professor Leonhard (Gymn.=Progr. 1862 und 1863); zum 1100-jährigen Jubiläum: die Stiftskirche und die Stiftsheiligen Ellwangens von Pfarrer Busl; und das neue, ebenso gediegene als prachtvolle Werk des hochw. Herrn Prälaten Dr. Schwarz: „Die ehemalige Benediktiner-Abtei-Kirche zum hl. Vitus in Ellw. 1882“*) Wer aber davon gehört hat, daß seit einem Jahrhundert für diesen Zweck „gesammelt“ und immer wieder gesammelt wurde, der hoffte, es werde weit mehr unter das größere Publikum dringen. Es sind jedoch in den letzten Jahren von Einzelheiten (im Heimgarten) nur erschienen: „Ellwanger Roadjutors-Wahl vom J. 1770“, mitgetheilt aus dem k. Staatsarchiv von J. A. Giffel, und „Ein Hymnus zum 67. Geburtstag des Fürsten Franz Georg anno 1749“, mitgeth. von Hrn. Stadtpfleger Richter. Ich beabsichtige nun, ähnliche Mittheilungen zu machen, wie mir gerade der Stoff sich darbietet, und wie es mir möglich wird, denselben zu bearbeiten und zu verarbeiten, wenn und soweit er dessen bedarf. Wenn das, was ich bieten kann, nicht von hoher Wichtigkeit ist, so werden

*) Auch die „Vollständige Beschreibung der gefürsteten Reichs-Propstei Ellw. 1864“ von Moys Seckler hat ihren Werth noch nicht verloren, insofern sie das einzige Buch aus unserem Jahrhundert ist, welches eine vollständige Uebersicht gibt, wiewohl es bei der Eile, mit der es zustande kam, manche Mängel hat und besonders der VI. Abschnitt: „Aebte und Fürstpropste v. E.“, verfaßt v. Pfarrer Schneiderhan, an großer Unzuverlässigkeit leidet.

vielleicht — das ist mein Wunsch — diejenigen, welche Werthvolleres besitzen, dadurch veranlaßt, ihre Schätze hervorzuholen und auch für andere zur Schau zu stellen.

Zunächst wollen wir uns nun dem Ursprung des hiesigen Ortes zuwenden.

I.
Hariolf
und
die Gründung von Ellwangen.

Nach dem Bericht des Abtes Ermanrich.

Vorbemerkung des Uebersetzers.

Die älteste Nachricht über die Gründung des Benediktinerklosters Ellwangen verdanken wir dem Ermenrich (oder Ermanrich) (Ermenricus), der früher Mönch zu Fulda, später dann (845 bis 862) Abt zu Ellwangen war und als Schriftsteller und Gelehrter glänzte. Zwischen den Jahren 845 und 855, also nur etwa 30 bis 40 Jahre nach dem Tode des Gründers Hariolf, der 814 noch lebte, zeichnete er, nach damaliger Sitte in lateinischer Sprache, in einfach schlichter Darstellung einiges aus dem Leben Hariolfs auf, und zwar in Form eines Gespräches, in welchem er die Sache so darstellt, als ob er seine Nachrichten aus dem Munde eines älteren Konventualen Machtolf erhielt. Das Schriftchen ist seinem früheren Lehrer, dem damaligen Bischof von Würzburg, Gozbalb, gewidmet.

(Einleitung.)

Machtolf, dem an Jahren älteren, in Christo geliebten, entbietet Euer Schüler seinen Gruß im Herrn.

Ein Gespräch mit dir möchte ich aufzeichnen über die Dinge, über die wir uns ja so sehr freuen. Jetzt wollen wir, wenn es dir beliebt, mit unserer Unterhaltung vom Herrn Hariolf, dem Bischof, der diesen Ort mit Gottes Beistand auf seinem eigenen Grund und Boden erbaut hat, ausgehen; denn, wenn wir von ihm sprechen, werden wir hohe Freude empfinden, da wir ihn bei Gott wissen.

Machtolf. Ich stimme dir ganz bei.

Ermanrich. Die Abfassung dieses Schriftchens, o Vater, unternehme ich zu dem Zwecke, damit alle, die nach uns leben, wissen mögen, wer der erste Gründer dieses Ortes gewesen, und wie große Männer unter ihm aufgestanden sind. Sein und ihr Leben erzähle mir in Kürze, darum bitte ich dich inständig, und zwar so, daß du als der ältere auf meine Fragen antwortest, und ich wie ein Schüler dem Lehrer zuweilen erwidere. Lebe wohl und sei immerdar meiner eingedenk!

(Gespräch.)

Ermanrich. Wohlan denn, Vater, theile mir etwas mit über den Schöpfer des Ortes in dieser sandigen Gegend.

Machtolf. Der erste Gründer dieses Platzes war Bischof Hariolf, dessen Leben schon anfänglich, als er noch das weltliche Kleid trug, berühmt war; später, nachdem er Ordensmann geworden, folgte er seinem Bruder Erlolf, dem Bischof von Langres¹, in dieser Würde. Eben jener ruhmreiche Mann wählte, lange bevor er zur Bischofswürde gelangte, mit seinen Brüdern und Miterben diesen Platz aus, erbaute in der sumpfigen Gegend ein Kloster und stellte es unter den bleibenden Schutz des Königs Pipin, hernach des durchlachtigsten Kaisers Karl, der ihn so sehr liebte, daß er Hariolf immer nur mit dem Namen „Vater“ anredete.

Ermanrich. Sage mir, ich bitte, aus welcher Veranlassung legte er das weltliche Kleid ab, wie zeigte er sich als Ordensmann? und wenn Gott irgend ein herrliches Wunder durch ihn gewirkt hat, so theile es mit.

Machtolf. Den Pfad des göttlichen Lebens betrat er zuerst aus folgender Veranlassung. Von Jugend auf lebte er mit einem Manne aus sehr edlem Geschlechte, Namens Radoloh. Es begab sich, daß sie eines Tages der Jagd oblagen und in dem

¹ Stadt in der Champagne, im Depart. Marne (haute.)

Birngrunde² hier einen Tragelaphus³ verfolgten. Am späten Abend erlegten sie das Thier an dem Orte, der von jener Jagd den Namen Elehensanc⁴ bekommen hat. Als der heilige Mann an diesem Orte die Nacht zubrachte, hörte er im Schlafe den Schall von Glocken, und zwar wurde, wie er selbst erzählt hat, der Hall der Glocken in dem Thale vernommen, wo anfangs das Kloster, jetzt aber die Kirche erbaut ist. Er erwachte, bezeichnete sich mit dem Zeichen des hl. Kreuzes und schlief wieder ein. Da hatte er wieder das gleiche Gefühl. Als er aber das Zeichen zum drittenmale hörte, weckte er einen von seinem Gefolge und sprach zu ihm: „Hast du nichts gehört?“ — „Einen Klang, war die Antwort, wie das letzte Aushallen von Glocken höre ich. Warum hast du mich nicht früher geweckt?“ Doch Hariolf sprach: „Schweig, ich bitte dich, und bezeichne dich mit dem Kreuze; denn oft nimmt man in Einöden Ungewohntes wahr.“ Von dieser Zeit an entsagte Hariolf den Freuden der Welt und suchte ein Streiter Christi zu werden. Deswegen begab er sich zu seinem Bruder, dem Bischof Erlolf, und vertauschte das weltliche Kleid mit dem Ordensgewande.⁵

² Unter diesem Namen wurde zu verschiedenen Zeiten eine Waldgegend von verschiedener Ausdehnung verstanden. Ellwangen liegt so ziemlich im Mittelpunkt derselben, von welchem aus die Grenze nach verschiedenen Himmelsgegenden eine bis zwei Meilen entfernt war.

³ Tragelaphus, altdeutsch Elaha, später Elch, Schelch, Elt und Elen(d), ein großes hirschartiges Thier mit schauelförmigem Geweih.

⁴ ~~Fane~~ oder Wang, Wange, bedeutet ursprünglich Feld; also ist Ellwangen soviel als Hirschfeld. Man vergleiche Elchingen, Schellkingen, Ellenberg, andererseits Wangen, Feuchtwangen, Dürrwangen, Dewangen, Mochenwangen, Binswangen, Saverwang, Otterswang.

⁵ „Gemeinlich wird im Volksmund und von Neuern als äußerer Anlaß, an den sich des Hariolf Berufung geknüpft habe, die Erlegung eines Elches von ganz außerordentlicher Größe bezeichnet. Nach der Darstellung des Ermanrich ist das nicht richtig. Vielmehr ist es der in der Nacht und im Walde, am Ort wo sie ruhen, gehörte dreimalige Glockenton. Hariolf selbst faßt ihn auch so auf

Ermanrich. Nicht unverdientermaßen ist dem heiligen Manne durch Glockenklang vorbildlich angezeigt worden, daß hier künftig Scharen von Mönchen Gott Loblieder und Hymnen singen werden. Vater, erzähle noch weiter; ich höre dich so gerne, wenn du darüber sprichst.

Machtolf. Ich will in Kürze noch vorbringen, was ich der Wahrheit gemäß gehört habe. Er rief seinen Bruder, den Bischof Erlolf, aus Frankreich in diese Provinz, um unter seinem einsichtsvollen Rathe den Platz für dieses Kloster recht passend auszuwählen. Nachdem sie die ganze Sumpfgegend durchforstet, gelangten sie unter Führung Gottes an den Ort, wo nachher das Dratorium⁶ des Erzmärtyrers Stephanus erbaut wurde, jetzt aber der Altar des hl. Benediktus steht⁷, und indem sie im Wechselgesang die Psalmen Davids beteten, flehten sie zu Gott, er möge seinen Dienern eine passende Wohnung zeigen. In diesem Gebet

und sieht in ihm etwas Geheimnißvolles, Wunderbares; daraufhin verläßt er die Freuden der Welt, d. h. er entsagt der Welt und wählt das Leben der Vollkommenheit. Nehliches kommt im Leben von Einsiedlern und darnach Klostergründern öfters vor, sei es, um über den Beruf oder über die Wahl des Ortes zu entscheiden.“ Dr. Schwarz: „Die ehemalige Benediktiner-Abtei Kirche zum hl. Vitus in Ellwangen.“ S. 7.

⁶ „Dratorium ist ein außer dem Hochaltar in der Kirche errichteter Altar zu Ehren eines Heiligen. Der Altar ist das Wesentliche am Dratorium. Meistens war er aber in einer Nische angebracht. Dann hieß der ganze Gebetsort (Nische und Altar) Dratorium. Den Namen oder Titel gab der Heilige oder der geheiligte Gegenstand, auf den er konsekriert, in welchem anfänglich immer, später wenigstens meistens eine Reliquie des betreffenden Heiligen deponiert war.“ Schwarz a. a. D. S. 13.

⁷ „Heute noch steht an der Südwand des südlichen Querschiffflügels der Stiftskirche ein hoher Altar im Stil der Früh-Renaissance, im obersten Aufsatze mit dem Bilde des hl. Ordensstifters Benediktus geziert. Wenn bei der Erbauung der jetzigen Kirche (1100 n. Chr.) die Tradition gewahrt wurde, so haben wir im südlichen Flügel des Querschiffes den Ort zu suchen, wo sich ereignet hat, was oben erzählt ist.“ Derselbe a. a. D. S. 8. Num. 8.

kamen sie bis zum 131. Psalm, der beginnt: „Gedenke Davids, o Herr!“⁸

Und während der selige Hariolf eben den 14. Vers aussprach: „Hier ist meine Ruhe in Ewigkeit; hier will ich wohnen, weil ich sie erwählt habe“; stieß er mit dem Fuße an eine Wurzel, stürzte plötzlich nieder und blieb lange wie betäubt an der Erde liegen. Als sein Bruder dies sah, erstaunte er anfangs, dann trat er näher und ermahnte ihn aufzustehen und zu erzählen, was ihm begegnet sei. Indem Hariolf ohne Säumen aufstand, that er nichts anderes, als daß er den nämlichen Vers, den er bis zu seinem Fall auf die Erde sang, mit feuchtem Antlitz öfters wiederholte. Und sogleich hieb er mit der Hacke, die er in der Hand trug, Waldbäume um, bezeichnete den Bauplatz für das Kloster und begann so die Gründung desselben. Darauf strömten bald viele zusammen und brachten ihm und Gott sich und das Ihrige dar. An ihnen erfüllte sich nämlich, was der Herr mit den Worten verhieß: „Wenn einer das Seinige in meinem Namen verläßt, so wird er es hundertfältig empfangen“ u. s. w. — Zu der Zeit, wo Herr Hariolf sich in dieser Gegend ansiedelte, hatte er nur drei Kolonien⁹ in seinem Besitze, am Ausgang seines Lebens aber hinterließ er seinen (Kloster-) Brüdern volle dreihundert Kolonien.

Ermanrich. Jetzt, nachdem du über die Berufung des großen Mannes so klar gesprochen und

⁸ Im Mittelalter lernten schon die Knaben in den Klosterschulen den ganzen Psalter auswendig, und der niedrigste Laienbruder hatte ihn so gut inne als die Mönche. Eh. P. C. Daniel, S. J. Classische Studien in der christl. Gesellschaft. Aus dem Französl. übers. von J. M. Gaiser (jetzt Rektor des Gymnasiums Ellwangen) 1855. S. 97.

⁹ „Eine Kolonie war ein Gut, meistens groß genug, um den colonus, den Bebauer (oder Pächter) und seine Familie zu ernähren. Diese brachte er als erste Gabe dem Kloster zu. Auch der zum Klosterbau ausersehene Waldtheil war sein oder vielmehr seiner Familie Eigenthum. Schwarz a. a. D. S. 5.

die Gründung des Ortes kurz dargelegt, erübrigt noch, daß du mich irgend etwas recht Liebliches aus deinem Leben hören lässest.

Machtolf. Hariolf, ein ausgezeichneter und hervorragender Streiter Christi, war in jeglicher Tugend stark. Ein wahrer Auserwählter Gottes, wandte er sich von allem Bösen ab und that nur Gutes; denn mehr war er allezeit bemüht, geliebt als gefürchtet zu werden. Gebete für sich allein, d. h. in der Abgeschiedenheit, liebte er so sehr, daß er, wenn ihn nicht etwa die Natur daran hinderte, die ganze Nacht in Psalmen- und Hymnengesang durchwachte. Gänzlich zu Gott hingewandt wirkte er folgendes ausgezeichnete Wunder.

Während er einmal nachts in der Süßigkeit seines Gebetes wachte und im Oratorium des hl. Stephanus besonders inbrünstig zu Gott flehte, sah einer der Seinigen, Namens Grimoald, wie ein Feuerstrahl von seinem Munde aus bis an den Himmel sich erstreckte und so lange funkelte, als man ihn in diesem Gebete verharren sah. Erwäge nun, was für ein Mann das gewesen sein muß, der durch diese wunderbare Erscheinung verherrlicht worden ist.

Ermanrich. Ich sehe es ein; ich möchte dich auch noch mehr über ihn mittheilen hören.

Machtolf. Damit sich die Unterredung nicht zu sehr in die Länge ziehe, höre noch in Kürze etwas über ihn; dann will ich meine Rede schließen.

Ermanrich. Ganz nach deinem Belieben.

Machtolf. Zu Grimoald also, von dem ich soeben gesprochen, hatte er eine besondere Zuneigung, unterhielt sich gerne mit ihm und pflegte auch geheime Zwiegespräche öfters mit demselben. Aber da Gott das Verdienst des guten Lehrers dem frommen Schüler enthüllen wollte, wurde es gleich einem Feuer, das von seinem Herzen ausströmte, wie ich vorhin erzählt habe. Da jedoch Gott auch das Verdienst des Schülers dem frommen Lehrer offenbaren wollte, damit sie gegenseitig wüßten, welches Verdienst

jeder von ihnen vor Gott habe, so geschah es zur Winterszeit, als die ganze Erde vor Frost starzte, daß Grimoald zur Kasteiung in einer nahen Quelle sich untertauchte und längere Zeit zu Gott athmend darin blieb. Herr Hariolf, der unterdessen an der Stelle, wo er zu beten pflegte, verborgen war, sah über dem Bruder ein göttliches Licht schimmern, glänzender als die Sonne. Er erstaunte über die Helle des Lichtes; nachdem er sich wieder gefaßt, dankte er Gott. Als hierauf der Streiter Christi aus dem eiskalten Wasser heraufstieg, verschwand das himmlische Licht allmählich. Am anderen Morgen, da die Brüder bei der Lesung saßen, machte ihnen Hariolf das Verdienst dieses Mannes mit den Worten kund: „Danket Gott, denn ich habe in der vergangenen Nacht über einem der Eurigen eine himmlische Sonne schimmern sehen.“ Die Brüder erhoben Hand und Herz zu Gott und brachten ihm Danksgesungen dar. Später theilte er einigen Brüdern den Verlauf der Sache deutlicher mit und stärkte sie kräftig im Herrn; auch er selbst verharrte gänzlich in Gott.

Ermanrich. Wahrhaftig! Der war gewiß stark im Herrn, der in so mächtigen Schritten zu ihm emporstieg. Jetzt bitte ich, du wollest zum Schlusse noch erzählen, wie er die Reliquien des Sulpizius und Servilianus erlangt und sie hierher übertragen hat.

Machtolf. Seine Hilfe war stets im Namen des Herrn. Die genannten Märtyrer waren ausgezeichnete römische Beamte; von der hl. Domitilla zum Christenglauben bekehrt, wurden sie nicht lange darauf mit dem Martyrium gekrönt. Diese Heiligen gab Papst Hadrian dem seligen Bischof Erlof, und so wurden sie von seinem Bruder, dem Hrn. Hariolf, hierher nach Ehwangen übertragen. Diese großen Männer erhellten die schattige Gegend hier wie zwei große Leuchten; mögen durch das strahlende Licht ihrer Fürbitte unsere Schwächen auf ewig getilgt werden! — Noch zwei ganz besondere Wunder des

Herrn Hariolf gibt es, die du am geeigneten Orte von mir erfahren wirst.

Ermanrich. Dieses Versprechen ist mir sehr angenehm, und ich zweifle nicht, daß du es in angemessener Weise erfüllen werdest. Weil du nun über Herrn Hariolf genug vorgebracht zu haben glaubst, so sei so freundlich, mir über seinen geliebten Freund Grimoald noch etwas in Kürze zu erzählen. Verschiebe es nicht, schweige nicht, ich bitte. Erhebe dich rasch dazu, thue mir den wahren Sachverhalt kund.

Machtolf. Ich bin nicht so schlaftrunken, mein Theuerster, daß ich durch Händeklatschen aufgeweckt werden müßte.¹⁰ Aber durch die Freude über dein einsichtsvolles Verständniß erquickt, will ich deinem Verlangen entsprechen.

Grimoald war, wie ich aus seinem eigenen Munde weiß, am Hofe des Königs Pipin in der Nähe des Bodensees. In einer Nacht war er draußen auf dem Felde, um gemeinsam mit einer Schar von Wächtern die Rosse zu hüten. Als er nun nach Ablauf der Zeit seines Wachdienstes plötzlich eingeschlafen war, hörte er den Klang von Glocken. Wie er umblickte, ob einer seiner Kameraden in der Nähe sei, gewahrte er einen jungen Mann in reichster Kleidung. Diesen genauer anschauend sprach er: „Wo, mein Herr, ist jenes so liebliche Glockengeläute, das ich höre?“ — „Zu Elwagin“ erwiderte jener. Jetzt erst erwachte Grimoald und begann ängstlich darüber nachzudenken, wo und in welcher Gegend der Ort sein möge, der so heiße. Ebendort war nun ein lieber Bruder des Hariolf und Erlolf, mit Namen Franko. Als dieser bemerkte, wie Grimoald von Tag zu Tag sich zusehends veränderte, redete er ihn also an: „Was ist's, ich bitte dich, Grimoald, daß du so plötzlich verändert erscheinst? Willst du in ein Kloster gehen?“

¹⁰ Der Schriftsteller scheint anzudeuten, sein hochbejahrter Lehrer habe vor Müdigkeit ein bißchen genickt.

— „Oh, hätt' ich nur schon einen passenden Ort hiezu gefunden!“ entgegnete Grimoald. Da gab ihm der andere die Auskunft: „Der Ort liegt auf der Grenzscheide zwischen Franken und Rähien.“¹¹ Kürzlich wurde er von meinem Bruder Hariolf angelegt und Helehenfanc genannt.“ Da seufzte Grimoald tief auf, wanderte dann hierher, traf Herrn Hariolf auf dem Landgute Rehlingen (Röhlingen) und eröffnete ihm sein Anliegen. Dieser gab ihm voll brüderlichen Mitleidens zur Antwort, er sei zur Erfüllung seines Wunsches bereit, aber es fehle ihm gänzlich an (Ordens-) Kleidern für ihn. Vernimm nun das fünfte Wunder des Herrn Hariolf, das ich dir vorhin zu verkünden versprochen habe. Während beide voll Betrübniß über den Mangel an Kleidern dastanden, kam eine bisher völlig unbekannte Frau daher und brachte ein Stück Tuch zum Zwecke der Einkleidung. Dafür priesen beide die göttliche Güte. Am folgenden Tage wurde Grimoald Mönch.

Ermanrich. Das hast du schön erzählt und dein Versprechen gelöst. Es heißt von ihm auch, er habe, nachdem er Mönch geworden, nur schwer stammelnd sprechen können, und ich wundere mich darüber, weil er im Laienkleide redegewandter gewesen war als viele. Erkläre mir das, o Vater, ich bitte.

Machtolf. Du verlangst von mir, daß ich eine schwierige Sache mit Leichtigkeit erkläre. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer war sein Rathgeber? Gewiß niemand außer der hl. Dreieinigkeit. So weit ich es jedoch verstehe, will ich dir deinem Wunsche gemäß eine Deutung geben. In der Nacht nämlich nach dem Tage, an dem Grimoald Ordensmann geworden, hatte er ein Gesicht. Glänzende Männer traten zu ihm hin und banden ihn so fest, daß er sich nach keiner Seite zu bewegen vermochte. Von da an konnte er keine

¹¹ So hieß damals die südlich von Franken gelegene Landschaft, zu der eben die hiesige Gegend gehörte.

vollständigen Worte mehr herausbringen — er, der früher fertiger sprechen konnte als andere. Nachdem er aber unter das Joch Christi gebunden war, wich von ihm aller weltliche Pomp.

Ermanrich. Du bist recht gut erwacht, Vater; du hast mir einen edlen Trank gereicht.

Machtolf. Auch Folgendes darf nicht unerwähnt bleiben. Grimoald, der die Aufsicht über die Kirche hatte, verlor einmal den Schlüssel zur Sakristei durch irgend einen unglücklichen Zufall. Ueber diese Unachtsamkeit betrübt vergoß er Thränen vor Gott und ließ nicht vom Gebete ab, bis er den verlorenen Schatz auf folgende Weise wieder fand. Mitten im Klosterraume stand ein Baum, an dessen Gipfel die Brüder in der Frühe beim Erwachen den Schlüssel hängen sahen. Sie banden nun lange Berten aneinander, zogen den Schlüssel zur Erde und stülten auf diese Weise Grimoalds Kummer. Damit man nicht meine, ein Mensch habe den Schlüssel dort aufgehängt, — jenes Zweiglein war so schwach, daß von demselben nicht einmal das kleinste Vögelein getragen worden wäre, wenn sich ein solches hätte darauf setzen wollen.

Noch einen höchst merkwürdigen Vorfall will ich anführen. Einstmals zur Nachtzeit, während Grimoald im hintersten Theil der Kirche betete, sah er Folgendes: Einer aus den Brüdern, mit Namen Sonhar, der ehemals einer der Großen am Hofe des Königs Karlmann gewesen und von diesem geliebt war, später aber dem Kloster Weinberge und viele Kirchen¹² geschenkt hatte, wollte damals auf Eingebung des bösen Feindes seine früheren Entschlüsse und Beschlüsse wieder aufgeben, wurde jedoch von folgender Züchtigung betroffen und beschloß sein Leben glücklich in unserem Kloster. Es schleppten ihn nämlich Sulpizius und Servilianus und legten ihn vor dem Altare auf die Erde. Die hl. Maria,

¹² Mit ihren Einkünften.

die auf einem Vorsprunge des Altares saß, ließ ihn längere Zeit peitschen.¹³

Noch muß ich einflechten, was Grimoald am Vorabend des Weihnachtsfestes geschaut haben soll. Er sah die Kirche von himmlischem Lichte erfüllt; nachdem er lange seine Auge auf den Boden gesetzt hatte, richtete er sich auf und betrachtete die hl. Maria, die in höchster Schönheit über dem Altare saß und den Erlöser der Welt als kleines Kind in ihrem Schoße hatte. Da lernte er zum erstenmal nach einer Melodie der Engel die Antiphone: „Wen habt ihr Hirten gesehen? Sprechet“ u. s. w., jenen Gesang, den er später oft anstimmte. — Auch das sechste Wunder des Herrn Hariolf will ich, wenn Du es wünschest, noch beifügen.

Ermanrich. Sprich. Was hast du gesehen?

Machtolf. In einer Nacht geschah es, daß ich das Licht im Dratorium des hl. Stephanus schlecht brennend verließ. Nachdem ich mich zur Ruhe niedergelegt, trat Herr Hariolf an mein Bett mit ernster, fast gerunzelter Stirne, und sprach zu mir: „Warum, Bruder, liebest du das Licht erlöschen? Stehe geschwind auf und zünde es an, und nimm dich in acht, daß dir fernerhin das nicht mehr begegne.“ Dann streckte er die Krümmung seines Stabes bis zu mir her; ich erhob mich unverzüglich und sah dann nichts mehr von ihm. Darauf ging ich in die Kirche und fand jenes Licht erloschen; dagegen traf ich die übrigen Kerzen alle brennend, doch nahm ich es mir durchaus nicht heraus, sie

¹³ Es ist noch eine, aus dem 12. Jahrhundert stammende, Abschrift einer Schenkungsurkunde dieses Sonhar (vom J. 764) vorhanden, in welcher oben erzählter Vorfall auch erwähnt ist. Sonhar sagt darin selbst, er habe in einem Traumbilde gesehen, wie er die oben beschriebene Züchtigung erlitt, habe sowohl seine Versuchung als seinen Traum dem Konvent mitgetheilt und auf Zusprechen der Brüder die Versuchung überwunden. Verbindet man beide Darstellungen, so hätten Sonhar und Grimoald gleichzeitig ein- und dasselbe Gesicht gehabt, jener während des Schlafes, dieser während seines Gebetes in der Kirche.

auszulöschen; ich brachte nur jenes einzige Licht wieder in Ordnung, um dessen willen ich getadelt worden war, und begab mich wieder zu Bette. Zur Morgenzeit waren aber alle von selbst erloschen, und nur jenes Licht brannte allein. Dieses Wunder hat sich nach Hariolfs Tode augenscheinlich zuge-
tragen.

II.

Zwei Festgedichte.

Vom ersten Anfang Ellwangers machen wir mit diesem Abschnitt einen Sprung über mehr als ein Jahrtausend zu einem anderen Wendepunkte in der Geschichte unserer Gegend.

Es sind zwei Dichtungen in Kantatenform übrig, von denen die eine durch die Namensfestfeier des letzten Propstes von Ellwangen Clemens Wenzeslaus am 23. November 1801, wohl die letzte Feierlichkeit, die überhaupt einem Ellwanger Propst zu Ehren statt fand, veranlaßt wurde, die andere zur Huldigung verfaßt ist, welche die Einwohner des ehemaligen Fürstentums dem neuen Landesherren, dem Kurfürsten Friedrich von Württemberg, am 22. Juli 1803 darbrachten. Ehe dieselben zum Abdruck gelangen, möge es gestattet sein, zur richtigen Würdigung vor jedem derselben einiges aus den damaligen Zeitverhältnissen in Erinnerung zu bringen.

1.

Clemens Wenzeslaus, Sohn Augusts III., des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, war schon, ehe er im Jahr 1778 zum Fürstpropst von Ellwangen gewählt wurde, Bischof von Freising und von Augsburg und zugleich Erzbischof und Kurfürst von Trier, und vereinigte sonach vier hohe Würden in sich. Elf Jahre war er bereits Herr von Ellwangen, als in Paris jener furchtbare Sturm

losbrach, der sammt den Kriegen, die er in seinem Gefolge hatte, alle Staaten Europas erschütterte. Schon am 4. August des ersten Jahres der Revolution hob die französische Nationalversammlung neben anderem alle Privilegien des Adels und der Geistlichkeit auf, ein Beschluß, der einem ferneren Wetterleuchten zu vergleichen war, welches auch die geistlichen Fürsten in Deutschland ein für sie verderbliches Gewitter ahnen lassen konnte. Im Jahr 1790 besetzten die Franzosen die damals zu Württemberg gehörige Grafschaft Mömpelgard. Durch den besondern Frieden, der im August 1796 zwischen der Direktorialregierung und Württemberg zu Paris geschlossen wurde, trat Herzog Friedrich Eugen jene Grafschaft förmlich ab, erhielt aber die Zusicherung, Frankreich werde ihm bei dem allgemeinen Reichsfrieden eine angemessene Entschädigung verschaffen. Durch die außerordentlichen kriegerischen Erfolge des gewaltthätigen Korsen wuchs die Gefahr für die geistlichen Fürsten mit jedem Jahre. Schon auf dem Rastadter Kongreß (1797 bis 1799) erzwang Frankreich die Aufstellung des Grundsatzes, die weltlichen deutschen Fürsten sollen für ihre Verluste an Land und Leuten auf dem linken Rheinufer durch die Erwerbung von geistlichen und reichsstädtischen Gebieten entschädigt werden. Im Frieden zu Luneville (9. Febr. 1801) wurde dieser Grundsatz förmlich sanktioniert und Kaiser Franz von der französischen Regierung genöthigt, diesen Frieden zugleich für das Reich zu schließen, ungeachtet er dazu durchaus nicht die Vollmacht hatte. Der Kaiser machte dem Reichstag in Regensburg am 21. Februar Anzeige von dem Geschehenen und erforderte ein Reichsgutachten, ob das Reich ratifiziere, — erklärte aber zugleich, daß von dieser Ratifikation allein für das Reich das Aufhören der Drangsale und Bedrückungen, die der Krieg in seinem Geleite führe, abhängen werde. Das Reich ratifizierte am 6. März; denn alle Reichsglieder waren des unheilbringenden Krieges so sehr müde, daß man das Un-

würdige in der Form, wie dem Reiche der Friede geboten wurde, ganz übersah.

Die durch die überrheinischen Abtretungen Benachtheiligten standen zum Theil mit der französischen Regierung in so nahen Verhältnissen, daß sich nicht anders erwarten ließ, als Frankreich werde ein Recht in Anspruch nehmen, zu Gunsten der durch Frankreichs Erwerbungen Verletzten mächtig zu interveniren, und werde, von eben diesen Reichsständen unterstützt, diese Intervention so üben, daß statt einfacher Entschädigung vielmehr eine friedliche Eroberung der minder mächtigen und geistlichen Reichsstände durch die mächtigeren weltlichen herauskomme. Nach einer besonderen Uebereinkunft zwischen Oesterreich und Preußen in Beziehung auf die Entschädigungssache ward im Oktober 1801 durch ein Reichsgutachten eine Reichsdeputation mit unumschränkter Vollmacht beantragt. Der Kaiser bestätigte bald dieses Reichsgutachten mit Vorbehalt seiner kaiserlichen Rechte, und die Deputation wurde am 7. November aus acht Mitgliedern, worunter auch der Herzog Friedrich von Württemberg, zusammenge setzt.

Es war also bereits dahin gekommen, daß sich mit aller Gewißheit voraussehen ließ, die geistlichen Fürsten, und eben damit auch der Propst von Ellwangen, werden in kürzester Zeit ihre Stellung verlieren. Wenn unter solchen Umständen die Ellwanger es sich nicht versagen konnten, ihrem Fürsten noch einmal ihre Anhänglichkeit und Ergebenheit zu bezeigen; so darf dies doch als ein Beweis gelten, daß der Fürst, mag das Urtheil über das Verhalten, welches er im übrigen als Inhaber mehrerer Reichswürden beobachtete, ausfallen, wie es will, für die Einwohner von Ellwangen in Wirklichkeit ein „Clemens“, ein „milder, gütiger“ Landesvater war, und daß er während seiner dreiundzwanzig-jährigen Regierung sich die volle Sympathie und die ungeheuchelte Liebe seiner Unterthanen gewonnen hatte. — Uebrigens läßt die gedrückte Stimmung, welche damals herrschte, sich schon aus der Wahl des Lokales, wo die Feier

wahrscheinlich gehalten wurde, (des Volksschulgebäudes) vermuthen, und dieselbe Stimmung klingt aus mancher Stelle, besonders aus dem Eingang der Dichtung, die wir jetzt genau nach einer Handschrift aus dem Jahre 1801 folgen lassen, deutlich genug hervor.

Alemensfeier.

Den 23ten November 1801.

Ellwangen.

„Du sollst die Fürsten deines Volkes ehren.“

Sophar, Genius der Stadt.

Rezitativ.

Warum so stille inner deiner Mauren,
o Vaterstadt —
an diesem Tag der Wonne?
Es duftet hier kein Blumenopfer
auf dem Altar des Vaterlands!
Ist denn das Herz nicht weich und rege
zu Dankgefühlen?
zu Dankgefühlen
für unsern holden würdigen Regenten?
Auf! Vaterland! Denk des Tages Festlichkeit,
und feyre ihn in frommer Abendstunde,
doch nicht bey lärmenden Pokalen,
und nicht im Prunk herzloser Ceremonie!
Die Seele feyre ihn mit reger Herzlichkeit!
Die stille Glut der Liebe
werd Flamme heut!
Sonst wären wir nicht werth,
der Deutschen Sproß zu seyn,
nicht werth der hohen Himmelsgabe,
die auf uns ruht.
Wiß es, o Vaterland!
Die edelste der Himmelsgaben
sind gute Fürsten hier — auf Erde;
der Erde Engel — sie!
Nicht jedes Land hat dieses gleichen.
Du, Vaterland! du bist die Glückliche!

„Dein Fürst ist gut, und aller Bürger
Liebe werth!“

Unausstilgbar schreib in deiner Chronik ehrne
Tafeln:

„Klemens — unser Fürst — ist gut!“

Arie.

Ertöne, sanftes Saitenspiel!

Ertöne hoch und hehr!

In Harmonie und Frohgefühl

Sing unsers Fürsten Ehr!

*

Daß, wie des Herzens Welle schlägt,
Die ganze Stadt erschallt,
Daß sich der Dank durch Lüfte trägt,
Von Bergen wiederhallt!

*

Es sing das Herz — nicht nur der Mund!

Ein jeder stimme drein,

Daß weit ertönt der Birnegrund

In Vaterlands Verein!

*

Der Liebe — diesem Rosenband',

Das Fürst und Volk umschlingt,

Weicht dieses Lied das Vaterland;

Und jede Faser klingt,

*

Daß, wie des Herzens Welle schlägt,

Die ganze Stadt erschallt,

Daß sich der Dank durch Lüfte trägt,

Von Bergen wiederhallt!

Chor.

Laßt unsre Stimme an die Sterne dringen!

Laßt uns des besten Fürsten Lob besingen!

Wo ist ein Herr, ein Fürst wie Er?

Wo ist ein Herrscher gütiger, gelinder?

Er liebt uns, wie ein Vater seine Kinder,

Noch nicht genug, Er liebt uns mehr. —

Fluch dem, der Ihn nicht wieder liebt,

Er ist es, der uns liebt und mächtig schützet,

Der unsre Liebe — unser Herz besizet,
Uns Hilfe, Heil und Rettung giebt!

Rezitativ — oder — Arioso.

Klemensfeyer — Klemensfeyer,
Hört Ihn, die ihr da besamen,
Hört den süßen Vaternamen,

Und das Herz schlag froh und freyer,

Das von Schwermuth litt gepreßt!

Klemensfeyer — Klemensfeyer

Ist ein heilig — hohes Fest

Jedem Bürger — jedem Stand'

In Ellwangens Vaterland!

Lieblich und schön

Tönet der fürstliche Name!

Lieblicher noch ist sein Sinn und die Deutung!

Höchste der Wonne gewähret des Sinnes Erfüllung!

Bürger! den schönsten der Namen — stets nennt

Ihn frohmüthig!

Weiteren Herzens bedenkt: Er — wie Vater —

so gütig!!

„Huldreich“ — heißt Er;

Heißt es nicht nur;

Er ist's!!!

„Huldreich“ — dieß ist Sein Name;

Aber nicht hohler tönender Name nur,

Ist Geist — und Wahrheit — und lebende That!!

Arie.

Es strömte still und leise

In hundertfacher Weise

So viel des Segens schon

Herab von unsers Fürsten Thron.

Und gleich dem Thau ergoß er sich

Hin durch des Staates Zweige.

Deß ist ein jeder Zeuge,

Wer kennt, o Ellwang, dich,

Und wer der Dinge Strom bemerkt.

O dieser Landes-Seegen,

Der dich belebend stärkt

Auf tausend ungekannten Wegen,

Er fordert Dank, o Birnegrund,
Von dir — noch heut — in dieser Stund.

*

Ellwangens Bürger, schauet!
Von Seiner Huld erbauet
Steht dieß Gebäude hier!
O liebes Ellwang dir — ja dir
Hats Seine Vaterhuld erbauet
Zur Bildung zarter Jugend
Zur Schule früher Tugend!¹
Bekenn' es dankbar laut!
Vergiß es nie, was Er dir that!
Mit heiterem Gemüthe
Erzähl', o Vaterstadt,
Den Enkeln noch von Klemens Güte,
Und sage: „Klemens hats gethan,
Der segnend gieng auf Seiner Bahn!“

*

So gerne — ach so gerne
Nähm Er — der Gute — ferne
Weg jede Bürd' und Last,
Die du noch jetzt zu tragen hast,
Und die der blut'ge Krieg gehäuft!
Vom Loos wiewohl beschränket
Sinnt Er nach Hilf, und denket
Voll Sorg, bis wieder reist
Ellwangens Wohl und Glückesstand,
Daß keiner mehr muß darben.
Wärs möglich Seiner Hand;
Er heilte plötzlich Wund und Narben
Die dir der Krieg hat aufgebrannt,
O liebes — liebes Vaterland!

¹ Klemens Wenzeslaus hatte 1778, also ganz kurz nach seinem Regierungsantritt, das deutsche Schulhaus neben der Marienkirche aus Kammermitteln erbauen lassen. — Der Eingang der Dichtung, obige Stelle und weiter unten die Worte Sophas: „O Kinder! u. s. w.“ machen es sehr wahrscheinlich, daß die Feier in diesem Schulgebäude gehalten wurde.

Rezitativ.

Wißtennt das Gute, Bürger, nicht,
und gegen segnendes Verdienst
des Fürsten seyd nicht ungerecht!
Schmach wär' es dem Verstande,
noch größere dem Herzen.
Ein jeder, der Genosß des Segens ist,
sey Zeuge auch!

Arie.

O Er ist voll Huld und Liebe,
Der des Volkes keinen drückt,
Der aus reinstem Herzestriebe
Herzlich gerne hoch beglückt!
Er — so sanft — so gut — so mild —
Ganz der Gottheit Ebenbild!

*

Dank dem holden Landesvater,
Der zum Wohl uns denkt und lebt!
Dank dem zärtlichen Berather,
Der nach Segnungen nur strebt!
Wessen Herz nicht kalt wie Eis,
Bringe heut dem Fürsten Preis!

*

Gott belohn mit schönern Kronen
Ihm all Seiner Sorgen Müh!
Er kann Fürstentugend lohnen.
Was ist Erdenlohn für sie?
Fürsten-Kron' und Glanz und Ehr',
Sie sind alle Sorgen-schwer.

Sariel — Genius des Landvolkes.

Rezitativ.

Der Landmann auch
verehrt die Tugend auf dem Thron;
Der Städter zwar mißkennt uns oft,
denkt besser sich als uns;
doch ist auch unser Herz kein Felsenstück,
und Liebe schlägt dem Guten drinn,
und fühlet des Dankes Pflicht und Drang!

Arie.

Auch wir arme Bauersleute
Fühlen seinen Vatersinn.
Wir auch singen Dank Ihm heute,
Wir auch lieben dankbar Ihn.
Er sieht auf des Landmanns Hütte
Und „erhört auch unsre Bitte!“

Voll Edelmuth

(Dieß ist Sein Brauch)

Sorgt er so gut

Für Bauern auch!

Der Sorgen Ziel

In Seiner Brust

Voll Hart-Gefühl

Ist Wohlthunslust!

Darum segnen Ihn die Armen

Auch bey ihrem Wasserkrug

Eingedenk an Sein Erbarmen;

Und die Bauern an dem Pflug

Schwingen freudig ihre Hütte,

Und vergessend, daß sie müde,

Denken sie, wie herzlich gut

Alemens allen Gutes thut!

Sopha zu Sarel.

Rezitativ.

So reichen wir auch heute

einander unsre Hand.

Wir alle — sind ja Brüder,

Und aller Vater — Er!

Doppelgesang.

Sopha und Sarel.

Sopha.

Er sieht uns an als Seine Kinder;

Wir sind Ihm lieb in Seiner Brust!

Sarel.

Der biedre Landmann ist's nicht minder,

Nicht minder hegt er uns mit Lust!

Beide.

Wir wollen uns der Liebe freu'n

Und Seiner Liebe dankbar seyn!

Sophar.

Sein Leben sey gleich Mayentagen
Und wonnig wie die Frühlingsluft!

Sariel.

Es sey schön=heiter=frey von Plagen,
Und stets umschwebt von Freudenthust!

Beyde.

Er ist so gut — so liebevoll!

„Ihm geh es ewig — ewig wohl!“

That und Herz, und Herz und That,
Beydes triest von Huld und Gnad!!

Sophar.

Rezitativ.

Ach! könnten alle
den Klemens-Sinn
in Seinem großen vollen Herzen!
O wüßten alle,
wie viel des Guten
Er schon hat ausgestreuet
zu Stadt und Land!

Sariel.

Sie würden rühmen froh und laut
des Klemens Thun und Lieben
und nicht, wie in der Jagst die stummen Fische
mit dumpfer Seele schweigen.

Sophar.

O wie würden sie Ihn lieben!
wie danken Ihn!
für Ihn wie flehn!

Sariel.

Wir wollens thun, und heute noch und immer!

Sophar.

O Kinder, feyert mit!
Sein Segen strömet auch auf euch.

Arie.

Allen Seinen Landeskindern

In der Stadt und auf dem Land'

Sucht er Last und Noth zu mindern,

Und zu fördern jeden Stand!

Sariel.

Sein Geschäft ist — uns beglücken!
D vergeßt, vergeßt es nicht!
Hier Sein Bild laßt Blumen schmücken,
Blumen, die die Unschuld bricht!

Sophar und Sariel.

Gott! erhalt uns Ihn zur Wonne
Bis ins späteste Alter hin!
Seh Ihm Kraft und Schild und Sonne!
Laß uns Ihn! D laß uns Ihn!!!

Sophar.

Solche felt'ne Fürsten-Güte
D sie lebe — lebe hoch!
Sie ist schön — wie Edens Blüthe.
D sie blühe lange noch!

Sariel.

Ferne bleib von Seiner Schwelle,
Todesengel! wag es nicht!
Er vertritt hold Gottes Stelle.
Nie erlösche dieses Licht!

Chor.

Waterlandsfreunde!
Dankende Herzlichkeit
Opfert dem Fürsten!
Würdig ist Er!

Sophar.

In Seiner Brust webt Watersinn
Seit Seines Herrschens Anbeginn
Bey Allem, was Er denkt und thut.
D Er ist herzlich gut!

Chor.

Wonne vom Himmel
Strahle dem würdigsten
Fürsten von Ellwang!
Huldreich ist Er!

Sariel.

Er liebt das ganze Waterland;
Er ehret auch den Bauernstand,

Wie dort der Sir' in China thut!²
O Er ist herzlich gut!

Chor.
Weltenerstlicher!
Gönne dem fürstlichen
Herzen die Wonne —
Uns zu erfreu'n!

Sophar.
Erscheint die Unschuld Ihm im Licht;
Er hilft ihr auf — verläßt sie nicht,
Und läßt getreten sie im Schutt.
O Er ist herzlich gut!

Chor.
Gott in dem Himmel!
Segne beseligend
Klemens — den Fürsten,
Ellwang durch Ihn!

Sariel.
O daß der Saame, den Er streut
Zu schöner, hoher Frucht gedeih't
Dem Weizen gleich bey Sonnenglut!
O Er ist herzlich gut!

Chor.
Unserem Fürsten
Segen und Herrlichkeit
Oben vom Himmel!
Liebe von uns!

Stadtmädchen.
Uns Kinder auch vergißt er nicht,
Und sorgt für unsern Unterricht,
Daß auch, wie Christus that, Er thut!
O Er ist herzlich gut!

Chor.
Vaterlands Bürger!
Flammen voll Freudigkeit

² Bekannt sind die Ehrenbezeugungen, welche die chinesische Regierung dem Ackerbau erweist. Der Kaiser selbst führt jährlich einmal den Pflug und streut Samen auf ein Feld.

Lasset die Liebe
Dankend mit Preis!

Ein armes Mädchen.

Die Armuth auch darf Ihm sich nah'n;
Er höret ihre Bitte an,
Und denkt, wie weh der Hunger thut!
O Er ist herzlich gut!

Chor.

Unserem Fürsten
Innige herzliche
Liebe von allen!
Gnade von Gott!

Sophar.

Oft in der Stund der Mitternacht
Sinnt Seine Sorg — für uns bedacht,
Damit Er Gutes schafft und thut!
O Er ist herzlich gut!

Chor.

Liebe voll zarter
Dankender Herzlichkeit
Glühe dem Fürsten!
So ist es recht!

Sophar und Sarel.

Der Unterthanen Wohl und Glück.
Dieß macht allein froh Seinen Blick.
Nur dieses macht ihm frohen Muth.
O Er ist herzlich gut!

Chor.

Liebe voll zarter
Dankender Herzlichkeit
Glühe dem Fürsten!
So ist es recht!!!

2.

Noch ehe die Reichsdeputation zusammentrat,
wetteiferten die Gesandten der deutschen Höfe, vom
„ersten Consul“ so viel Gewinn als möglich zu er-

langen. Um sich ihrer zu entledigen, schloß derselbe durch seinen Minister Tallemand und den Elsäßer Matthieu (seinen Ministerialreferenten in deutschen Angelegenheiten) mit Preußen, Bayern, Württemberg und Nassau-Oranien besondere geheime Verträge, und erlangte die Zustimmung Rußlands dazu (16. Juli 1802). Endlich, nachdem das ganze Geschäft bereits in Paris erledigt war, trat auf Andringen Frankreichs und Rußlands die Reichsdeputation am 24. August 1802 zusammen, und es wurde ihr der von Frankreich entworfene Plan vorgelegt. Während von einem Theil der Deputierten Protestationen und Reklamationen erhoben wurden, stimmten Brandenburg, Bayern, Württemberg und Hessenkassel dem Entwürfe zu. Und wie Preußen und Bayern schon im Laufe dieses Sommers fremdes Gebiet besetzt hatten; so erfolgte am 23. November 1802, genau ein Jahr nach der letzten Klemensfeier, die Zwillbesiznahme von Ellwangen durch den württembergischen Bevollmächtigten, Graf Normann.

Die Reichsdeputation setzte ihre undankbare Arbeit fort, bis sie erkannte, daß ihr nichts übrig bleibe, als zu den von Frankreich und Rußland getroffenen Bestimmungen „Ja“ zu sagen. So kam am 25. Februar 1803 der Reichsdeputationshauptschluß zustande, der am 24. März vom Reichstag und 27. April vom Kaiser ratifiziert wurde, und hiemit war das Ende fast aller deutschen Reichsstädte und das der geistlichen Fürsten, die der vaterländischen Sache und dem Reichsoberhaupt am treuesten geblieben waren, endgiltig besiegelt. Württemberg erhielt dadurch außer anderem Zuwachs die Propstei Ellwangen und die Kurwürde.

Klemens Wenzeslaus zog sich in die Abgeschiedenheit des Landlebens nach Oberdorf im bayerischen Oberlande zurück, wo er 1812 starb und begraben liegt. Seine bisherigen Unterthanen fügten sich in das Unvermeidliche, und zwar um so leichter, weil sie sich der Hoffnung hingaben, durch diese Veränderung von den schweren Kriegsdrangsalen befreit

zu werden und es zu bleiben; und wer will es ihnen verdenken, daß sie die Gunst des neuen Landesherren, dessen außergewöhnliche Energie ja hinlänglich bekannt war, zu gewinnen suchten? Und wenn der Dichter der „Hariolophiden“ den höchsten Ton ausstimmte, so that er nichts weiter, als was bei dergleichen Gelegenheiten die Dichter zu allen Zeiten gethan haben. Obgleich Ellwangen, wie alle geistlichen Gebiete, bei diesem Wechsel größere Opfer zu bringen hatte als die Reichsstädte, so konnte es doch fortan sich an Loyalität gegen den neuen Landesherren und dessen Haus mit jeder anderen Stadt oder Gegend in Württemberg messen.

Das Gedicht erschien vor der Huldigung im Druck (ohne Angabe des Buchdruckers und des Druckortes). Wie die „Klemensfeier“ hat es Kantatenform, wurde also mit Gesang und Instrumentalbegleitung aufgeführt. Durch diese Kantatenform, mit ihrer Abwechslung zwischen Rezitativ, Arie, Duett und Chor, wird auch die Wiederholung derselben Gedanken weniger lästig, und überhaupt dürfen sich diese beiden dichterischen Leistungen manchem Operntext an die Seite stellen.

Die Hariolophiden.

Eine Kantate.

Ihrem durchlauchtigsten Churfürsten
Friedrich Zweiten.

Dargebracht

von den Bewohnern Ellwangens

am Tage der Huldigung den 22. Jul. 1803.

Personen.

Schuttgöttin Ellwangens.

Hariolph, Ellwangens Stifter und erster Bischoff.¹

Volk.

¹ Sollte heißen: Abt; denn Bischof war er später in Langres.

Hariolph.

Rezitatif.

Abgefallen ist die Binde! —
Seid willkommen heymatliche Gründe!
Hariolph kehrt mit heitrem Blif
aus der Schattenvvelt zurück.
Seine Schwestern, seine Brüder
findet er beglückter wieder;
denn herab vom goldnen Thron
herrscht Tuiskon² größter Sohn.

Arie.

Sei meinem Vaterland gewogen,
sei uns gewogen Friederich!
Als Vater bist du eingezogen,
und jedes Herz schlägt nur für dich.
An des Nefkens blumichtem Gestade
rühmt man deine Weisheit, deine Gnade;
und auch hier im Birnegrund
schallt dein Nam' von Mund zu Mund.

Schutzgöttin Ellwangs.

Rezitatif.

Erhabner Fürst! Du, unser Landesvater,
ich wag' es kühn,
und führe meine Kinder
vor deines Thrones Stufen hin.

Arie.

Verzeihe, wenn sie schlichtern nur
das Aug zu deinem Thron erheben;
doch weih'n die Söhne der Natur
dir freudig Blut und Leben;
und jeden Wunsch wird Gott erfüllen,
den mein geliebtes, gutes Land
für ihren Vater heut im Stillen
zum Himmel hingesandt.

Erzogen in des Tannen Haines Schatten,
zufrieden auf den heimatlichen Matten,

² Nach des Tacitus Bericht galt den alten Deutschen
Tuisko (oder Tuisto) als ihr Stammvater.

des Schwertes nicht, des Pfluges nur gewöhnt,
ward oft mein Volk von Mächtignen gehöhnt;
doch nicht verbannt sind hier die Musen,
und hohe Glut flammt in dem Busen
für unsern Herrscher auf dem Thron,
für Tugend und Religion.

Einer aus dem Volk.

Rezitativ.

Wenn sonst, des langen Friedens müde,
der wilde Feind an unsern Gränzen stand,
da deckte schirmend die Regide
von Wirtemberg mein Vaterland.³

Arie.

Und dankbar flehten alle
nach überwundner Noth,
in der geweihten Halle
für Wirtemberg zu Gott.

Jetzt lagert sich kein feindlich Heer
wohl mehr auf unserm Berg,
uns schirmt kein fremder Fürst nicht mehr,
wir selbst sind Wirtemberg!

Chor.

Heil dem Bürger und dem Lande! —
Lieb' und Treue sind die Bande,
die uns zu dem Throne zieh'n.
Unsere treue Herzen glüh'n,
durch Gehorsam nur allein
Friedrich's Gnade werth zu sein.

Harolf.

Rezitativ.

Heil dir, erhabner Fürst!

Schutzgöttin Ellwangs.

Geliebter Landes Vater!

Eine Stimme aus dem Volk.

Und Heil, o Landes Mutter, Dir!

³ Ellwangen stand seit mehreren Jahrhunderten unter der Schirmvogtei von Wirtemberg.

Erlauchteste Tochter
des großen Albions!⁴ —
Dem ganzen Hause Heil!
Es soll im Segen blühen!

Arie.

Hör' am Tag der schönsten Weihe,
— uns beschieden⁵ vom Geschik, —
hör' den Schwur der ew'gen Treue,
den dir deine Kinder weih'n.

Mehrere Stimmen.

Wir geloben Blut und Leben
für des Vaterlandes Glük,
für den Fürsten hinzugeben,
bis zum Tode treu zu seyn.

Alle.

Stimmt an den frohen Reigen
einfach, voller Herzlichkeit!
Laßt ein Lied zum Himmel steigen,
Churfürst Friederich geweiht.

Mischt, sanfte Flötentöne,
euch in unsern Jubel ein!
Er wird seiner treuen Söhne
liebvoller Vater seyn.

Einer aus dem Volk.

Rezitativ.

In dem wilden
Kriegessturme
sanken betend
wir in Staub.

Arie.

Hör', Erbarmter, unser Flehen,
Segen träuft von deiner Hand,
laß die Friedenspalme wehen
über unser Vaterland.

⁴ Friedrichs (zweite) Gemahlin war die englische Kronprinzessin Charlotte Auguste Mathilde.

⁵ Im Original steht „bescheiden“. Ob mit Absicht die veraltete Form beibehalten wurde?

H a r i o l p h.

Rezitativ.

Da schwebt auf goldenem Gefieder,
gehüllet in ein Lichtgewand,
des Friedens Genius hernieder,
den Palmenzweig in seiner Hand;
der sprach: — Willkommen meine Brüder!
Zerbrochen ist das Schwert, die Zwietracht ist ent-
floh'n!

Drum wagt es muthig aufzubliffen.
Ein Enkel Eberhards, ein weiser Fürstensohn,
als Vater wird er euch beglücken! —

Fragt Wirtemberg, was dieser Fürst ihm war,
fragt, ob für ihn nicht aller Herzen brennen;
und seiner neuen Kinder Schaar
wird einst — doch nein, nicht einst! — Wir nennen
schon jetzt mit heißer Liebe dich,
des Landes Vater, Friederich!

Chor.

Sey gesegnet, schöne Stunde,
die an Wirtemberg uns band!
Heil dem Tag! — Nicht Eine Wunde
blutet mehr, o Vaterland!

Friedrich lebe und Mathilde!
O sie leben, — leben lang!
Durch die heimischen Gefilde
schalle laut ihr Lobgesang.

Einige Stimmen.

Er ist Vater — Landesmutter sie,
diese Blüthen welken nie.

Schluß-Chor.

O Tag der schönsten Feyer,
den wir der Freude weih'n,
du sollst auf ewig theuer
uns Wirtembergern seyn!

III.

In welches Jahr fällt die Entstehung des hiesigen Benediktinerklosters?

Mit dieser Untersuchung kehren wir noch einmal zum I. Abschnitt zurück. Aber während uns dort Ermanrich in seinem Gespräche wie durch einen romantischen und zugleich geweihten Hain führte, betreten wir hier einen etwas rauhen und dabei ziemlich dunkeln Pfad. Es wird sich zeigen, wie weit es gelingt, ihn zu ebnen und zu erhellen.

1.

Eine sich selbst widersprechende Uebersetzung.

Ermanrich erwähnt in der Lebensbeschreibung des Hariolf die Könige Karlmann, Pipin und Karl den Großen; aber Anhaltspunkte für ein bestimmtes Jahr bietet er zu keinem der Ereignisse, die er erzählt. Es ist jedoch eine Handschrift aus dem 12. Jahrhundert auf uns gekommen, welche Elwanger Annalen¹ enthält, die bis zum Jahr 1237 reichen. Diese Annalen haben an ihrer Spitze eine Vormerkung folgenden Inhaltes:

Im Jahre 764 der Menschwerdung des Herrn, unter der Regierung der Brüder Karlmann und Pipin, ist dieses Kloster

¹ *Annales Elwangenses*, abgedruckt in den *Monumenta Germaniae historica* von Perz, Bd. XII, 1852 S. 17 ff. Das Original ist aufbewahrt in der k. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart. Im gleichen Codex befindet sich auch Ermanrichs Schriftchen über Hariolf; diese Handschrift stammt ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert. Eben dort ist davon auch eine Handschrift aus dem 15. Jahrh. nebst deutscher Uebersetzung, von deren Existenz ich übrigens erst Kunde erhielt, nachdem die meinige gedruckt war. Die ältere Handschrift liegt dem Abdruck im genannten Bande der *Monumenta* bei Perz zu Grunde.

Ellwangen erbaut worden zu Ehren der heiligen Märtyrer Vitus, Sulpizius und Servilianus von dem seligen Hariolf und seinem Bruder Erlolf, Bischöfen der Stadt Langres, den Gründern dieses Ortes. Nach Ablauf vieler Jahre aber wurde diese Kirche mit Zulassung des strengen Richters ein Raub der Flammen im Jahre 1100 unter dem Abt Adelger, als Kaiser Heinrich III.² regierte. Wieder erneuert wurde sie aber im Jahre 1124, in der zweiten Indiction, an demselben Tage, an welchem sie früher unter den seligen Bischöfen und Gründern Hariolf und Erlolf eingeweiht worden ist, d. h. am 3. Oktober unter dem Abt Helmerich, als Kaiser Heinrich IV. [V.] regierte" u. s. w. (Anno dominice³ incarnationis septingentesimo sexagesimo quarto, regnantibus Karlomanno et Pipino fratribus, constructum est monasterium hoc Ellwangense in honore sanctorum martirum Viti, Sulpicii et Serviliani a beato Hariolfo et Erlolfo fratre eius Lingonicæ urbis episcopis, huius loci fundatoribus. Post multa vero annorum curricula districto iudice permittente concremata est hec aula anno millesimo centesimo sub Adelgero abbate, regnante tertio Heinricho imperatore. Renovata est autem anno millesimo centesimo vicesimo quarto, indictione secunda, eodem die, quo prius consecrata est sub beatis Hariolfo et Erlolfo episcopis et fundatoribus, id est quinta Nonas Octobris sub Helmerico abbate, regnante quarto Heinricho imperatore cet.)

Die ersten Worte dieser Aufzeichnung enthalten einen Widerspruch. Karlmann und Pipin, Söhne Karl Martells, herrschten thatsächlich nach dem Tode

² Nach gewöhnlicher Zählung der IV. Es findet sich aber auch in anderen Annalen öfters bei den deutschen Kaisern dieses Namens die Zählung, daß man Heinrich I. nicht mitrechnete, weil er zwar die deutsche Königswürde hatte, nie aber die römische Kaiserkrone erhielt.

³ Zu den Eigentümlichkeiten der lateinischen Orthographie im Mittelalter gehört u. a. die häufige Verwechslung von æ u. e, c u. t.

ihres Vaters vom Jahre 741 an als Hausmeier (Maiores domus) gemeinsam über das Frankenreich, Pipin über den westlichen, Karlmann über den östlichen Theil, zu welchem Alemannien (Schwaben) und eben damit auch die Gegend gehörte, in welcher jetzt Ellwangen liegt. Nach den sichersten Angaben entsagte Karlmann im J. 747 (nach andern 745 oder 746) der Regierung und der Welt, begab sich nach Italien in das Kloster Monte Cassino und starb im J. 754. Somit fällt das Jahr 764 nicht in die Zeit der gemeinsamen Regierung jener beiden Herrscher. Trotzdem hat man lange 764 als das Gründungsjahr des Klosters angesehen, namentlich deshalb, weil die Ellwanger Annalen selbst bei diesem Jahre die Notiz enthalten: Anfang dieses Ortes Ellwangen (Initium istius loci Elewangensis) und die Ellwanger Chronik⁴ übereinstimmend sagt: „Anfang des Ortes E., dessen Gründer der Bischof Hariolf war.“ Nun ist aber auch berichtet, daß der hl. Bonibald, Abt des Klosters Heidenheim (auf dem Hahnenkamm in Bayern) der damals noch armen Zelle (d. h. ein Kloster, das einem andern unterstellt ist) Ellwangen zwei schöne und weitbekannte Landgüter, Razwang und Gunzenhausen, schenkte: eine Nachricht, die nicht darum in Zweifel gezogen werden darf, weil es in einer noch im Original vorhandenen Schenkungsurkunde Kaiser Ludwigs des Frommen vom 21. Aug. 823 heißt, dieser schenke dem Kloster Ellwangen ein Kloster Gunzenhausen mit allem, was dazu gehöre. Denn ein Landgut (praedium) und ein Kloster sind ja doch

⁴ Chronicon Elwacense (auch bei Perz im genannten Bande abgedruckt) wurde im 15. Jahrh. geschrieben und reicht bis zum J. 1477. Dieses Chronicon ist in seinem ersten Theil theils den Ellwanger, theils den Neresheimer Annalen entnommen, hat also für die erste Zeit der Geschichte von Ellwangen keine Selbständigkeit; darum ziehen wir es für diese Untersuchung nicht weiter in Betracht. Die Handschrift ist jetzt verloren.

zweierlei.⁵ Wunibald starb aber schon im Jahre 761⁶; somit fällt seine Schenkung vor das Jahr 764.

Durch diese Umstände fühlte man sich dann bewogen, das Gründungsjahr von Ellwangen weiter zurückzusetzen, zunächst bis zum Jahr 754. Um diese Zahl zu erhalten, mußte aber vorausgesetzt werden, daß in einer früheren Aufzeichnung mit römischen Ziffern DCCLXIV das Zeichen X fälschlich eingefügt worden sei, und für die Hebung des Widerspruches mit der Regierungszeit der beiden Brüder Karlmann und Pipin war überdies doch nichts gewonnen, weil ja Karlmann die Regierung spätestens 747 niederlegte. Um dies gründlich zu erreichen, stellte Prof. Dr. Hefele, der jetzige hochw. Herr Bischof, in seiner Schrift: „Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland, besonders in Württemberg 1837“ (S. 395) die Vermuthung auf, die Zahl DCCLXIV sei durch Umstellung der Zeichen L und X entstanden, so daß die ursprüngliche Aufzeichnung der Zahl 744 bedeutet habe.⁷

Dieser Vermuthung hielt Prof. Braun im Gymn.-Programm von 1845 entgegen, die Zahl sei in der Chronik⁸ von Ellwangen nicht mit Zahlen [genauer wäre: Ziffern], sondern mit Worten ausgedrückt. (Daß dieser Einwand sich leicht entkräften

⁵ Näheres hierüber in dem Werke: Die ehemalige Benedictiner-Abtei-Kirche u. von Dr. Fr. J. Schwarz. S. 9.

⁶ Nach Rhamm (Hierarchia Augustana. Augustae 1709. T. I. Prodr. p. 2 n. 21) am 18. December 760.

⁷ Der Gedanke, 764 sei vielleicht durch Umstellung aus 746 entstanden, kann niemanden kommen, dem bekannt ist, daß die arabischen Ziffern erst gegen Ende des 12. Jahrh. in Deutschland Anwendung fanden.

⁸ So schreibt Braun, der den erst später erschienenen XII. Band von Perz noch nicht benutzen konnte, mit Rhamm. Aber das Chronicon und die Annales Elvacenses, auf welche sich Rhamm oft beruft, sind nicht identisch mit den bei Perz gedruckten, scheinen jüngeren Ursprungs als diese und nicht mehr vorhanden zu sein. Aber die in Frage stehende Bemerkung hat Rhamm genau so, wie sie oben mitgetheilt ist.

ließe, wenn es dessen bedürfte, werden wir weiter unten sehen.) Bei diesen Schwierigkeiten hätte man zu dem Vorschlag versucht sein können, die Worte *Karlomanno et* zu streichen. Allein wäre dies schon an sich ein Gewaltstreich, da nicht bezweifelt werden darf, daß hinter diesen Worten eine That-
 sache verborgen stecke, so ist die Ausführung einer solchen Abhilfe noch dadurch erschwert, daß man auch *fratribus* tilgen und in *regnantibus* die Endung umwandeln müßte. Es verdient darum entschieden Beifall, daß Braun eine solche Amputation zurückwies, welche Rhamm (*Prodr.* p. 96 n. 224) verlangt, um das Jahr 754 aufstellen zu können, während er sich dann wieder (*ebendas.* p. 95 n. 221 und *Auctarium* p. 2. n. 4) auch zu einer Ver-
 legung auf das J. 746 bereit erklärt, um „Karlmann“ nicht streichen zu müssen. Dafür erkannte Braun, daß unter den beiden nicht stimmenden Angaben zwei verschiedene, für das Kloster wichtige Ereignisse enthalten seien, und nahm an, „Hariolph habe schon unter der gemeinsamen Regierung des Karlmann und Pipin den Bau begonnen, aber denselben erst 764 vollendet, oder wenigstens sei die Einweihung der Kirche erst 764 erfolgt.“ Wenn aber Braun seine Ansicht dadurch zu stützen suchte, daß er die schwierige Stelle also erklärte: „während Karlmann und nach ihm Pipin regierten,“ so müssen wir diese Begründung mit Professor Leonhard (*Gymn.-Progr.* von 1861) als „sprachlich nicht gerechtfertigt“ bezeichnen. Brauns Ansicht ist, so weit sie Wahrheit enthält, neuestens anerkannt worden in dem schon öfter angezogenen Werke von Dr. Schwarz. Der dunkle, räthselhafte Bericht ist daselbst S. 10 „eine un-
 klare, aber nicht unwahre Zusammenfassung zweier ähnlicher Thatfachen“ genannt. Dieser Auffassung stimmen wir bei; nur möchten wir jeden Schein beseitigen, als ob sie die sprachliche Erklärung, welche Braun wagte, in sich schlosse. Das ist der Zweck der nächstfolgenden Erörterung.

2.

Wie ist die sich selbst widersprechende Aufzeichnung entstanden?

Wer wußte und wem es in der Erinnerung gegenwärtig war, wann Karlmann seine Herrscherstellung aufgab und wann er starb, der konnte die unvereinbaren Zeitangaben nicht so unmittelbar neben einander stellen, wie wir sie aufgeschrieben finden. Für ihn war eine solche Zusammenstellung eine historische *contradictio in adiecto* und ein Verstoß nicht nur gegen die Gesetze der Sprache, sondern auch gegen die Gesetze des Denkens. Wem bekannt ist, daß ein Mann im J. 747 von der Regierung zurückgetreten und im J. 754 gestorben ist, der kann unmöglich sagen, dieser Mann habe im J. 764 noch mit einem andern gemeinschaftlich regiert. — Hier soll darum ein neuer Weg eingeschlagen werden, um begreiflich zu machen, wie jene an sich mit einander unverträglichen Zeitbestimmungen in so einträchtige Nachbarschaft gerathen sind.

Sehen wir einmal die Ellwanger Annalen etwas genauer an. Sie beginnen, wie viele andere Annalen, nach der Bemerkung mit dem J. 1 unserer Zeitrechnung und enthalten vor 764 zweiunddreißig geschichtliche Notizen, worunter: 745 Karlmann begab sich nach Rom (*Karlomannus Roma[m] perrexit.*) Vom J. 764 („Anfang dieses Ortes“) bis zum J. 1101 sind nur drei, beziehungsweise vier, Angaben eingetragen, die sich auf das Kloster Ellwangen beziehen, nämlich: 1035 Abt Obert starb. Richard folgte ihm, (1039 Richard starb als Abt von Fulda), 1046 Maron ist als Abt eingesetzt worden, und 1061 Abt Maron starb. Regenger wurde sein Nachfolger. — Das sind für einen Zeitraum von beiläufig vierthalhundert Jahren recht dürftige Notizen, und vom J. 764 bis 1035, also fast 300 Jahre, ist gar nichts auf das Kloster Bezügliches berichtet, nicht einmal der Tod der Stifter Hariolf und Erlolf. Woher kommt dies?

Hören wir, was Dr. Otto Abel, der die Herausgabe der Ellwanger Annalen in den Monumenta Germanica von Perz besorgte, in seinem Vorworte sagt: „Daß der Roder kurz nach dem J. 1146, in welchem das neue Kloster seinen Anfang nahm, verfaßt sei, ist sowohl durch die Schriftzüge als durch die erzählten Ereignisse erwiesen. . . . Die Chronologie ist von verschiedenen Händen (Schreibern) bis zum J. 1236 herabgeführt. Den ersten Theil der Annalen bis zum J. 1100 glaubte ich, obwohl er nicht echt ist, nicht auslassen zu dürfen, weil er zum Erfasse der Hersfelder Annalen, deren Verlust wir zu bedauern haben, nicht wenig beiträgt. Denn meistens stimmen die unsrigen [d. i. die Ellwanger] mit den Annalen, die aus den Hersfeldern hervorgegangen sind, nämlich mit den Hildesheimer, Quedlinburger, Weissenburger und denen des Lambert und des hl. Bonifazius überein. Die nämliche Verwandtschaft zeigen sie vom J. 985 an, wo die Hersfelder aufgehört zu haben scheinen, mit den Hildesheimer und Würzburger Annalen. Doch hatte der Ellwanger eben diese nicht selbst vor Augen, sondern er excerpierte einen jetzt verlorenen Annalisten, welcher sein Werk aus den Hersfelder und denjenigen Annalen zusammengesetzt zu haben scheint, aus welchen der Hildesheimer, Würzburger und Ekhard von Aura geschöpft haben. Den zweiten Theil der Annalen vom J. 1101 an, wo der Würzburger endet und ein neuer Theil der Hildesheimer Annalen beginnt, haben gleichzeitige Schriftsteller immer nach eigener Quelle verfaßt.“

Sonach hat der erste Theil unserer Annalen eine andere Entstehung und einen wesentlich anderen Charakter als der zweite. Er besteht nicht aus Originalaufzeichnungen, sondern aus Exzerpten, die aus fremden Annalen und obendrein nicht einmal aus erster Hand ausgezogen sind. Und dieser erste Theil reicht genau bis zum J. 1100, und mit dem nächsten Jahre beginnt der zweite Theil. Erinnern

wir uns nun, daß in der Vormerkung zu unsern Annalen gesagt ist, das Kloster sei im J. 1100 ein Raub der Flammen geworden. Bis dahin geben unsere Annalen nur Auszüge aus anderen Büchern und über Ellwangen selbst nur etliche wenige Notizen, mit dem J. 1101 aber beginnen die Originalaufzeichnungen. Welcher Gedanke liegt da näher, als der, die früheren geschichtlichen Aufzeichnungen seien in der Bibliothek verbrannt? Beim J. 1180 melden die Annalen (das Chronikon bei 1182) ausdrücklich, die Stadt Ellwangen sei sammt dem Kloster und den Büchern durch Feuer zerstört worden. Freilich müssen diesmal die Annalen gerettet worden sein; sonst hätten wir ja die Originalaufzeichnungen von 1101 bis 1180 jezt auch nicht mehr. Ohne Zweifel bewahrte man nach dem Brande von 1100, durch dieses Unglück gewizigt, die Annalen nicht mehr in der Bibliothek auf, sondern, wie man es mit den für das Kloster weit wichtigeren Urkunden, von denen übrigens aus der Zeit vor 1100 auch nur zwei Originale auf uns gekommen sind, schon früher gemacht hatte, an einem Orte, von dem aus sie im Falle der Noth leichter gerettet werden konnten.

Aber auch die Originalaufzeichnungen wurden nicht gleich vom J. 1101 an in die vorhandene Handschrift eingetragen. D. Abel behauptet (ih. oben), auch der Anfang der Annalen sei erst nach dem Jahr 1146 entstanden, wo das neue Kloster fertig wurde. Vor dem Jahr 1124 kann es schlechthin nicht geschehen sein, weil ja an der Spitze die Vormerkung steht, welche den in diesem Jahre vollendeten Neubau der Kirche meldet. Dieses Vorwort hat auch einen ganz eigenen Ursprung. Es ist der Vormerkung zu einer Urkunde entnommen, welche am 3. Oktober 1124, dem Tage der Einweihung der neuerbauten Kirche, angefertigt worden, und von welcher sich in dem sogenannten Registrum copiarum des ehemaligen Klosters Ellwangen, einem Kopialbuche des 15. Jahrhunderts, eine Abschrift erhalten hat. Diese letztere Vormerkung ist abgedruckt im

1. Band des Württembergischen Urkundenbuches S. 357, und stimmt mit der Bemerkung zu den Annalen, so weit sie oben mitgetheilt ist, von einigen unwesentlichen, meist orthographischen, Abweichungen abgesehen, vollkommen überein, ausgenommen, daß sie des hl. Vitus keine Erwähnung thut.⁹ Auch der historische Widerspruch steht genau so darin, und von hier aus erst kam die fatale Stelle in die Annalen, die ja sicher später verfaßt sind.

⁹ Diese Abweichung ist beachtenswerth. Denn entweder stand der Name des Vitus in der Originalurkunde von 1124, und wurde in dem Kopialbuche durch Versehen ausgelassen. Dies wäre indessen sehr merkwürdig, weil er ja im 15. Jahrhundert, wo dieses Registrum Copiarum geschrieben wurde, am wenigsten hätte vergessen werden sollen, wenn Vitus damals schon drei Jahrhunderte die erste Stelle im Titel der Kirche einnahm. Oder Vitus stand nicht in der Originalurkunde von 1124 und wurde erst nachträglich in die betreffende Stelle der Annalen eingefügt, weil diese später geschrieben ist, wo Vitus wirklich der Hauptpatron war. Auch stammt die erste unzweifelhafte Urkunde, worin er genannt ist, erst aus dem Jahre 1147 (Würtemb. Urkundenb. II 41.) In die Kopien der Urkunden aus den Jahren 987 und 1003 (Wirt. Urk. I 227 u. 237), von welchen Kopien die eine im Jahre 1323, die andere um die Mitte des 15. Jahrhunderts geschrieben ist, kann Vitus nachträglich eingefügt sein. Siehe auch Wirt. Urk. II 425. Anm. 22 (wo übrigens das Citat „S. 11“ durch „S. 41“ zu berichtigen ist). — Auch im Necrologium Elvacense (abgedruckt im „Württemb. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte“. 1. Jahrg., d. i. IV. Abtheilung der „Württemb. Jahrbücher“, Jahrg. 1878. S. 205—210) heißt es beim 3. Oktober: „Einweihung der Kirche des Sulpizius und Servilianus.“ An diesem Tage wurde sowohl die erste als die im J. 1124 fertig gewordene Kirche eingeweiht. Da nun aber das Necrologium erst im 12. und 13. Jahrhundert geschrieben ist, so wird dem Schreiber dieser Notiz doch wohl die letzte Kirchweihe vorgeschwebt haben, und dessen ungeachtet schweigt er von Vitus. — Schamm führt im Auctar. p. 30 beim Jahr 1124 nicht nur die Reliquien alle auf, darunter die des hl. Vitus, sondern gibt auch speziell jeden Altar an, wo die einzelnen reponiert seien. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß er die Quellen genannt hätte, woraus er dieses Detail entnommen. Da er dieses unterlassen hat, so darf man fragen, ob er nicht eine Nachricht, die er vorfand, die sich aber auf eine spätere Zeit bezog, auf das

Wie ging es aber nun zu, daß die unvereinbaren Zeitangaben in die Urkunde vom Jahr 1124 kamen? Vergewärtigen wir uns Folgendes: Seit der Einäscherung des Klosters, d. h. seit 24 Jahren, lebten die Konventualen zerstreut, in diesem Zeitraum war mancher von ihnen, namentlich von den älteren, aus der Zahl der Lebenden geschieden, die früher geschriebenen Annalen waren verloren ¹⁰, eine gewisse Unordnung und Verwirrung, insbesondere eine Störung der Studien ¹¹, entstan-

genannte Jahr rückwärts übertragen hat. — Weil indessen diese Ungleichheit in den Angaben über Vitus für die vorliegende Untersuchung nicht gerade wesentlich ist, so brauchen wir nicht länger dabei zu verweilen. Wichtiger dürfte sie für die Frage sein, wann Vitus Hauptpatron der Kirche geworden sei. Vergl. übrigens Schwarz a. a. O. 11 ff.

¹⁰ Was zur Geschichte des Klosters bis zum 12. Jahrhundert noch erhalten ist, das ist nicht im Ellwanger Kloster, sondern an andern Orten aufgezeichnet worden, manches ohne Zweifel nach Mittheilungen, die früher von hier aus erfolgt waren; so z. B. Hartolfs Leben, eine Schrift, die viel gelesen worden zu sein scheint. Wenn auch beide noch übrigen Manuskripte in Ellwangen geschrieben sind, so können diese von einer auswärts genommenen Kopie abermals abgeschrieben sein.

¹¹ Es muß auffallen, daß die neue Kirche, diese Perle der romanischen Baukunst, niemals ausgemalt wurde, während doch damals kaum eine Dorfkirche des Bilderschnuckes an den Wänden entbehrte (Vgl. Schwarz a. a. O. S. 30 und „Beiträge zur Wiederbelebung der monumentalen Malerei“. Stuttgart 1860. S. 11 ff.). Ebenso sehr muß es auffallen, daß der Aufbau des neuen Klosters allein zweiundzwanzig Jahre erforderte. Denn obwohl damals der neunjährige Kampf zwischen Kaiser Lothar dem Sachsen und Friedrich von Hohenstaufen auch in Schwaben tobte, so erscheinen doch jene 22 Jahr ungewöhnlich lang, wenn man z. B. dagegen hält, daß das Kloster Hirschau sammt Kirche im 11. Jahrhundert zuerst innerhalb zwölf Jahren wiederhergestellt, und als diese wenige Jahre nachher nicht Raum genug boten, auf der nahen Anhöhe schon wieder ein neues größeres Kloster für 300 Insassen sammt Kirche in etwa neun Jahren durch den Abt Wilhelm aufgeführt wurde (Chr. Fr. Stälin Würtemb. Gesch. II 687 N. 5). Die Unterlassung der Malerei und die Zögerung beim Klosterbau in Ellwangen legen die Vermuthung nahe, daß der neubelebende Hauch, der von Clugny aus auch hierher erfreischend gewirkt

den, endlich waren seit Gründung der Ansiedelung gegen vier Jahrhunderte dahingegangen! Da konnte doch wohl die Erinnerung an die Zeit der Gründung verdunkelt sein; aber die Erinnerung daran, daß in die Zeit der Regierung Karlmanns und Pipins ein für das Kloster bedeutungsvolles Ereigniß falle, war geblieben. Da sich zugleich die bestimmte Erinnerung an den im Jahr 764 vollendeten ersten Bau erhalten hatte, was um so eher geschah, als in diesem Jahre ohne Zweifel die Einweihung der ersten Kirche stattgefunden hatte — wußte man ja sogar noch den Tag der Einweihung, den 3. Oktober —; deßhalb machte man bei dem augenblicklichen Mangel richtiger und genauer Geschichtskennntniß den falschen Schluß, die gemeinsame Regierung jener beiden Hausmeier begreife das Jahr 764 in sich. Und weil man nicht an verschiedene Zeiten dachte, wollte und konnte man auch nur eine Thatfache bezeichnen, faßte aber dennoch unwillkürlich und unbewußt zwei verschiedene Dinge in jener doppelten Zeitbestimmung zusammen.

Es ist auch leicht möglich, daß eine solche Vermengung von zwei getrennten Thatfachen durch eine Inschrift, die an dem abgebrannten Kloster in verstimmeltem Zustande übrig geblieben war, veranlaßt oder der bereits bestehende Irrtum noch mehr genährt wurde. Der Eingang jener Vorbemerkung der ostermähnten Urkunde und in den Annalen hat ganz die Form einer Inschrift, wie ähnliche an vielen Gebäuden zu sehen waren und da und dort noch zu sehen sind. Sa, diese Worte waren jedenfalls später als Inschrift sehr beliebt. Als solche stehen sie auf der „Erztafel, welche einstmal das Grab Hariolfs und Erlolfs in der Kirche deckte, und die um das Jahr 1490—1500 aus der Peter Bischer-

hatte (der Beweis dafür darf durch das Werk „Die ehemalige Benediktiner-Abtei-Kirche“ u. s. w. als erbracht gelten), an seiner stärkenden Kraft, sei es dauernd oder vorübergehend, nach Vollendung des Kirchenbaues bereits wieder verloren hatte.

sehen Werkstätte in Nürnberg hervorgegangen sein mag" (Schwarz a. a. O. S. 9. Anm. 6 und S. 42)¹². Und Khamm führt noch zwei weitere Inschriften der Stiftskirche an, welche gleichfalls die Nachricht enthalten, im J. 764 unter der Regierung Karlmanns und Pipins sei dieses Kloster erbaut worden. Die eine sei aufgehängt¹³, die andere in Stein gemeißelt¹⁴, in welchen beiden übrigens hinter *fratribus* ganz sinnlos *Constantini* beigelegt ist. Es wird darum keine Kühnheit darin erblickt werden, wenn wir annehmen, es habe sich an irgend einer Stelle des Klosters einmal folgende genauere und vollständigere Inschrift befunden:

Anno dominice incarnationis D· C· C·
regnantibus Karlomanno et Pipino fratribus
fundatus hic locus et anno D· C· C· L· X· IIII
constructum est monasterium hoc Elewangense
in honore Sanctorum martyrum Sulpicii et
Serviliani a beato Hariolfo et Erlolfo fratre
Lingonie urbis Episcopo huius loci fundatoribus.

(Ob die drei letzten Zeilen dabei standen oder nicht, ist indessen für unsere Untersuchung völlig gleichgiltig).

Die letzten Zeichen der ersten Zahl und die dritte Zeile konnten durch Verwitterung schon länger oder durch Beschädigung beim Brande verschwunden sein. Dann las man nach der Verstümmelung eben das, was in jene Vorbemerkung aufgenommen wurde; nur mußte man die Zahlzeichen vervollständigen, da ergänzte man nun durch *L· X· IIII*, weil die Zahl 764 besser im Gedächtniß geblieben war. Es ist auch möglich, daß vom Ende der ersten Zahl noch etwas sichtbar geblieben, aber doch sehr undeutlich war. Auch in diesem Falle konnte die eben genannte Ergänzung vorgenommen werden. Hie-

¹² „Die Gebeine der Stifter ruhen jetzt im nördlichen Flügel des Querschiffes in einem romanischen Stein=Sarkophag, über welchem die Erztafel in der Wand befestigt ist.“

¹³ Khamm, *Prodrom.* p. 4. n. 6.

¹⁴ *Ibid.* p. 95. n. 219.

nach wäre also die Umstellung von X und L recht wohl denkbar. Wenn in den beiden Vormerkungen die Zahl 764 mit Worten ausgeschrieben ist, so kann das zu keinem Gegenbeweis dienen, da ja die früheren Aufzeichnungen, sei es auf Pergament oder in Stein oder sonst auf einem Stoff mit Zahlzeichen ausgeführt sein konnten. Ich werde aber einen andern Grund vorbringen, warum ich den Satz: „Im J. 744 unter der Regierung der Brüder K. und P. ist dieses Kloster erbaut worden“ — für unrichtig halte.

Obwohl ich überzeugt bin, daß zu der räthselhaften Ueberlieferung der Zeitangaben eine Inschrift sehr wohl mitgewirkt haben kann, so kommt es mir doch nicht darauf an, diese Hypothese preiszugeben, wenn man sie zu künstlich und gesucht finden sollte. Die vorhergehende Beweisführung reicht meines Erachtens dafür aus, festzustellen, daß der Widerspruch aus mangelhafter Kenntniß und darum unabsichtlich entstanden sei.

3.

Das Jahr 764.

Die bisherige Darstellung dürfte gezeigt haben, daß die Zahl 764, an welcher mit so großer Zähigkeit festgehalten wurde, für die Urgeschichte von Ellwangen eine Bedeutung hat und nicht beseitigt werden darf. Der Leser konnte aber auch bereits erraten, daß wir das J. 764 nicht als das Jahr der Gründung, sondern als das der Vollendung des Kloster- und Kirchenbaues ansehen; für die letztgenannte Ansicht ist jedoch noch kein Beweis vorgebracht. Einen solchen sehen wir in dem Ausdruck „ist erbaut worden“ (*constructum est*). Er ist freilich nicht genau. Zur Errichtung solcher Bauwerke reicht ein Jahr nicht hin. In des Zwiefalters Ortlieb Chronikon heißt es ganz bestimmt: „Das Werk wurde im 21. Jahre, nachdem das Kloster begonnen worden, vollendet“ (*opus . . . 21^o anno, postquam coenobium est inchoatum,*

.... consummatum est) (Berz XII 83, 36). Und die Neresheimer Annalen (Berz XII 21) haben beim J. 1095 die Angabe „Neresheim ist gegründet worden“ (Nernisheim fundatum est) und bei 1101 „N. ist vollendet worden“ (perfectum est). Neben unserer Nachricht „erbaut“ sollte also eigentlich entweder stehen „vom Jahr x bis 764“ oder „innerhalb der Jahre x und 764.“ Da nun aber einmal nur eine Zahl beigelegt ist, so erhebt sich die Frage, ob sie den Anfang oder den Schluß der Bauhätigkeit angibt, ob „erbaut“ für „gegründet“ oder für „vollendet“ gebraucht ist. Wüßten wir auch nichts von der Schenkung des Wunibald, und fehlte auch oben der Beisatz „unter der Regierung Karlmanns und Pipins“, so würde doch das Wort „erbaut“ auf die Vollendung hinweisen. Wer auch nur bis ins dritte Jahr zum Bau eines Hauses gebraucht hat, etwa vom J. 1865 bis 1867, wird, wenn er sich einmal weniger genau ausdrückt, schwerlich sagen, er habe es im J. 1865 gebaut, sondern er wird das letzte Jahr zur Bezeichnung wählen.

Diese Auffassung des „erbaut“ wird bestätigt durch die weitere Meldung der Urkunde von 1124 (und der Vormerkung zu den Annalen) „Wieder erneuert wurde sie aber im Jahre 1124“ (Renovata est autem anno millesimo centesimo vicesimo quarto). Hier steht fest, daß sich der Ausdruck „wurde erneuert“ nur auf das letzte Jahr des Wiederaufbaues bezieht.

Eine neue Schwierigkeit erhebt sich scheinbar durch die Notiz in den Ellwanger Annalen zum J. 764 „Anfang dieses Ortes Ellwangen“. In der That bedeutet in den kleinen Zwiefalter Annalen (Berz XII 54) die Angabe zum J. 1089 „Anfang des Klosters Zwiefalten“ (Inicium Zwifildensis cenobii) die Gründung, wie aus anderen Nachrichten mit voller Sicherheit hervorgeht. Aber dem Ellwanger Annalisten stand eben nichts anders zu Gebot als jene Stelle in der Vormerkung „Im J. 764 wurde dieses Kloster erbaut“, und dies

war für ihn die älteste Zahl; darum schrieb er zu ihr hin: „Anfang dieses Ortes E.“ So wurde denn jene erste Irrung (jenes *πρώτον ψεῦδος*) in der Urkunde vom J. 1124 die Quelle für alle folgenden ungenauen und falschen Nachrichten, namentlich auch für die von Rhamm aufgeführten Inschriften, sowie für die auf der noch vorhandenen Erztafel. Durch eine Ungenauigkeit entstand auch der Beisatz in den Annalen zum J. 1146 „Anfang des neuen Klosters“, was nicht den Anfang des Neubaus bezeichnen kann (wiewohl Rhamm es so versteht; vgl. Schwarz a. a. O. 18. Anm. 2), sondern sich auf das Ende der Erbauung beziehen muß. Läßt sich gleich für diese Auffassung nicht daselbe geltend machen, wie vorhin bei der Zahl 764 (der Annalist sei nämlich dadurch irregeführt worden, daß er keine ältere Zahl kannte); so ist doch hervorzuheben — und dies findet auch auf den vorigen Fall Anwendung —, daß man als den wahren Anfang eines Klosters ganz wohl auch das Jahr bezeichnen kann, wo das Zusammenwohnen in demselben beginnt. Und obgleich auch die Zeit, die ein solcher Bau in Anspruch nimmt, von verschiedener Dauer sein kann, so ist es doch unglaublich, daß man erst 22 Jahre, nachdem die Kirche schon wieder vollendet und eingeweiht war, an den Wiederaufbau des Klosters gegangen sei. Sind auch mancherlei Umstände als Ursachen der Verzögerung denkbar, so darf man sich doch vielmehr wundern, warum der Wiederaufbau des Klosters allein 22 erfordert habe, als daß man die Vollendung desselben noch weiter hinausschieben möchte.¹⁵ — Also in beiden Fällen bedeutet „Anfang“ nicht den Anfang der Bauhätigkeit.

Wie der Irrtum sich immer weiter entwickelte, gleich einem unsicheren Gerüchte, das zeigt eine Stelle in einer Handschrift der Pariser Nationalbibliothek.¹⁶ Hier steht geradezu: „das Kloster Ellwangen in

¹⁵ Vgl. oben Anm. 11.

¹⁶ Es ist Cod. lat. 5993. S. Schwarz a. a. O. S. 7.

Deutschland ist im J. 764 von einem Bischof Hariolf aus Langres gegründet worden" (fundatum est). Daß diese Angabe nur eine Weiterbildung der irrigen Meinung ist, ergibt sich daraus, daß die Handschrift jedenfalls nicht vor dem J. 1124 entstanden ist. Dies läßt sich schon daraus vermuthen, daß in dem Manuscript auch die Waldgegend Virgunna erwähnt und beigelegt ist, sie heiße jetzt „Birngrund“, eine Namensform, die schwerlich über das 12. Jahrhundert zurückreicht. Dazu kommt aber, daß — nach einer freundlichen Mittheilung, die ich Herrn Ulysse Robert an der Nationalbibliothek in Paris verdanke — jene Handschrift wahrscheinlich erst gegen Mitte des 13. Jahrhunderts geschrieben ist. Sonach gehört auch obiger Ausdruck „gegründet“ zu den Folgen der ostgenannten Vermuthungen. Später ging er in andere Schriften über, wie in die von Brusch, Bueclin, in das Buch, betitelt: S. Rom. Germaniei imperii procerum tam ecclesiasticorum quam secularium Notitia historico-heraldico-genealogica. Tubingae 1684. T. I. L. III. c. 20. p. 327 — sowie in die Vorrede Strubes zu seiner Ausgabe des Chronicon Elwangense in den Rerum Germanicarum scriptores ex biblith. Marquardi Freheri. Edit. tertia 1717 T. I. p. 674, und wohl noch in viele andere Bücher.

Noch ist ein Dokument zu besprechen, das sich bis auf unsere Tage erhalten hat. Es ist dies eine im 12. Jahrhundert auf Pergament geschriebene, übrigens unbeglaubigte Abschrift einer Urkunde, in welcher Sunhar oder Suonhar, Dienstmann (vassus) des Königs Karlmann, im J. 764 seine an das Kloster Ellwangen gemachten Schenkungen erneuert. Dieses Dokument ist abgedruckt im Würtemb. Urkundenbuche Bd. I. S. 8 f. Der Herausgeber, Archivrath Kausler, erhebt Zweifel, ob ein wirkliches Original je vorhanden gewesen, und fügt bei: „Die ganze Urkunde, so wie sie vorliegt, scheint ein Nachwerk des genannten [12.] Jahrhunderts.“

Und wirklich leidet diese Urkunde ebenfalls an

einem inneren Widerspruch, der außer Zweifel stellt, daß sie, „so wie sie vorliegt,“ niemals gelautet haben kann. Obwohl nämlich das Schriftstück das Datum vom Jahr 764 trägt, enthält es doch folgende Stelle: „Zur Zeit des Herrn Königs Pippin erbaute Hariolf den Ort Ellwangen zu Ehren des hl. Erlösers und seiner Mutter Maria auf sumpfigem Grunde in einem Walde, der Virgunda [Wirngrund] heißt. Dessen Bruder Erlolf, Bischof der Stadt Langres, erhielt auf seine Bitte von Papst Hadrian die Reliquien des hl. Märtyrer Sulpizius und Servilianus und brachte sie an diesen Ort.“ — Diese Stelle kann unmöglich im J. 764 geschrieben sein, da Hadrian I., von welchem Erlolf diese Reliquien auch nach dem Zeugnisse des Ermanrich erhielt (ih. oben S. 11), erst im J. 772 auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde.

Interessant bleibt das Dokument aber immerhin. 1) Daß ein Conhar im ersten Jahrhundert seit Gründung des Klosters in dieses eingetreten und demselben Schenkungen gemacht, ist durch Ermanrichs Erzählung sicher beglaubigt und durch das bereits erwähnte Ellwanger Necrologium (beim 5. Februar) bestätigt; somit darf auch nicht bezweifelt werden, daß er überhaupt einmal eine Schenkungsurkunde ausgestellt habe. 2) Das in Frage stehende Schriftstück sagt richtig: „Zur Zeit Königs Pipin erbaute Hariolf“ u. s. w., ohne des Karlmann Erwähnung zu thun. 3) Eben so richtig ist als Titel der Kirche der älteste „zu Ehren des hl. Erlösers und seiner Mutter Maria“ aufgeführt. — Wäre im 12. Jahrhundert, aus welchem die noch vorhandene Abschrift stammt, diese Urkunde als eine Fälschung erst neu angefertigt worden, so hätte sich die irrtümliche Meinung bezüglich des Karlmann, die damals bereits eingewurzelt war, auch hier eingefunden. Ebenso wäre es mit dem Titel der Kirche gegangen, der in der Vormerkung zu der Urkunde von 1124 bereits lautet „zu Ehren der hl. Märtyrer Sulpizius und Servilianus“

und in den Annalen für dasselbe Jahr sogar „zu Ehren der hl. Märtyrer Vitus, Sulpizius und Servilianus.“ (Vgl. oben Anm. 9). Aus diesen Gründen darf die Entstehung des Originals der Erneuerungsurkunde nicht erst ins 12. Jahrhundert gesetzt werden, sondern fällt in die Zeit, als jene Reliquien sich zwar schon in Ellwangen befanden, aber die genaue Erinnerung an Karlmanns Rücktritt und an den ursprünglichen Titel der Kirche noch nicht erloschen war.

Wenn nun nicht absichtlich ein falsches Datum eingesetzt worden ist, um der Urkunde durch das höhere Alter größere Autorität zu verleihen; so könnte es wohl nur auf folgende Weise zugegangen sein: Das Original der ersten Schenkungsurkunde war im J. 764 ausgestellt worden. Dieses lag vor, als die Erneuerungsurkunde ausgefertigt wurde, und aus jenem wurde, wie es in solchen Fällen auch sonst zu geschehen pflegte, vieles herübergenommen, vor allem der Eingang. Anderes wurde neu eingefügt, so die Stelle von Sulpizius und Servilianus, was schon darum nothwendig war, weil Sonhar an sie die Erzählung von der Traumerscheinung anreihen mußte, welche ja zur Erneuerung des Schenkungsbriefes mitwirkte. Aus Versehen kam nun aber mit anderem am Schlusse das alte Datum der ersten Schenkungsurkunde in die neue herüber. — Wenn sich Sonhar im Jahr 764 (und später) noch einen Dienstmann Karlmanns nennt, so kann dies keinen Anstoß erregen, da es bedeutet: „Ich, der ich ein st (Ermanrich) sagt ausdrücklich: *qui quondam Carlmanni regis dilectus vassus fuit*) oder von Geburt ein Dienstmann des Königs K. war,“ und diese Beifügung hat in einer Urkunde nur den Zweck, die Person des Schenkenden durch Anführung seines ursprünglichen Standes genau zu bezeichnen.

Für die vorliegende Untersuchung aber hat dieses Schriftstück, auch wenn es unecht sein sollte, doch insoferne eine Bedeutung, als hiedurch constatirt wird, daß der Ausdruck „erbaut“ (*construxit*) die

Vollendung des Baues anzeigt; denn hier ist von Karlmann keine Rede.

Merkwürdig ist es zugleich, daß auch hier gerade die Zahl 764 mit Namen in Verbindung gebracht ist, zu denen sie nicht paßt, aber mit dem Unterschiede, daß diesmal die Namen eine höhere Zahl verlangen, während es neben „Karlmann“ umgekehrt ist. Eine bewußte Zusammenfassung ist in diesem Falle schlechtthin ausgeschlossen. Mag nun das falsche Datum durch Zufall oder durch Absicht, früher oder später, hereingekommen sein, keinesfalls bemerkte man den Widerspruch, der dadurch entstand. Wenn aber die Erinnerung an Papst Hadrian, der 23 Jahre lang den hl. Stuhl inne hatte und zu Karl dem Großen in innigster Beziehung stand, so sehr verdunkelt werden konnte, daß man seinen Namen neben die unmögliche Zahl stellte; so werden wir uns um so weniger wundern dürfen, wenn dies bei Karlmann geschah, der nur etwa fünf Jahre mit seinem Bruder die Regierung theilte, und zwar um einige Zeit früher, ehe Hadrian Papst wurde. Dies dürfte eine neue Bestätigung der oben durchgeführten Ansicht von der unabsichtlichen Zusammenfassung zweier Thatfachen in der Ueberlieferung von dem Anfange Ellwangs abgeben.

Man könnte noch entgegenhalten: Wenn diese Urkunde schon früher entstanden und das Original davon im J. 1124 noch vorhanden war, so konnte man ja damals vor der falschen Beifügung des „Karlmann“ bewahrt bleiben. Allein wie leicht konnte es unter den damaligen, oben geschilderten Umständen geschehen, daß man bei Ausfertigung des Schriftstückes in Betreff der Restauration der Kirche an Sonhars Urkunde gar nicht dachte? oder, wenn man sie je nachsah, wegen der Worte: „Ich Sonhar, Dienstmann des Königs Karlmann“ in dem Irrtum, in dem man nun einmal von vornherein befangen war, bestärkt oder durch diese Worte von dem Irrtum wenigstens nicht geheilt wurde?

Endlich muß noch einem Einwurf begegnet werden. Es ist oben bereits erwähnt, daß in den Ellwanger Annalen dem J. 745 die Notiz beigelegt ist: „Karlmann begibt sich nach Rom.“ Da könnte man nun sagen: Was ist jetzt damit gewonnen, daß die Zusammenstellung der unverträglichen Zeitangaben auf einen Irrtum zurückgeführt wurde? Wenn jene Zusammenstellung nicht eine absichtliche war, dann steht die Sache um so schlimmer. Es war eine Gedankenlosigkeit des Annalisten, daß er jetzt die Unverträglichkeit dessen, was er in der Vormerkung schrieb, mit der geschichtlichen Notiz bei 745 nicht wahrnahm. — Dagegen ist zu bemerken, daß bei der Art, wie die Einträge in die Annalen gemacht wurden, der Vorwurf der Gedankenlosigkeit nicht erhoben werden kann. Herr Oberstudienrath Dr. v. Heyd, Oberbibliothekar an der k. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, den ich bat, den Codex darum anzusehen, hatte die Güte, mir verschiedene Mittheilungen zu machen, von welchen folgende entscheidend ist: „Die eigentlichen Annalen sind, wie der Herausgeber D. Abel S. 15 richtig sagt und wie auch die Facsimile-Proben auf dem nächsten Blatt ergeben, *variis manibus*‘ [von verschiedenen Händen] geschrieben, auch, wie ich hinzufüge, mit sehr verschiedener Tinte. Nicht Eine dieser manus scheint mir identisch zu sein mit derjenigen, welche die Worte *Anno dominice in Fulda vel in Augia*¹⁷⁾ geschrieben hat; letztere übertrifft hinsichtlich des Alters alle diejenigen, welche an den Annalen schrieben.“

Haben wir früher nachgewiesen, daß die Vormerkung mit dem räthselhaften Anfang aus einer anderen Quelle geflossen sei als die Annalen selbst, indem jene einer Urkunde entnommen, diese aus anderen Annalen ausgezogen sind; so wissen wir nun auch, daß diese verschiedenen Theile von verschiedenen Händen und vielleicht zu Zeiten geschrie-

¹⁷⁾ Das ist eben die so oft genannte Vormerkung.

ben sind, die um Jahr und Tag auseinander liegen. Da ist es denn sicherlich kein Wunder, wenn die Disharmonie der Einträge nicht bemerkt worden ist. Ist es ja doch schon Schriftstellern, die ein Werk aus einem Gusse schufen, begegnet, daß sie unvereinbare Thatfachen niederschrieben. Bei unsern Annalen handelt es sich aber nicht um einen Geschichtschreiber, nicht einmal um einen Annalisten, sondern um verschiedene Schreiber, die, unabhängig von einander, ihre Aufzeichnungen besorgten. Hat auch etwa später einmal jemand die Unverträglichkeit der Angaben herausgefunden, so wagte er doch an dem Inhalt der Urkunde von 1124 und der daraus in die Annalen übergegangenen Einleitung nicht zu rütteln. Die Ueberlieferung stand einmal da und war gewissermaßen zu einer ehrwürdigen unantastbaren Formel geworden, besonders da sie auf der gewichtigen Autorität einer Urkunde beruhte.

Ein Beweis gegen das Gründungsjahr 764, der nicht auf der Beschaffenheit der Handschrift beruht, sei noch erwähnt. Khamm schreibt (Prodrom. p. 102), im „Ellwanger Katalog aller Historiker“ sei Witterb als der zweite Abt nach Hariolf im J. 764 genannt, und auch die „Ellwanger Annalen“ erwähnen dasselbe nicht bloß einmal. Was es mit jenem „Katalog aller Historiker“ für ein Bewandniß hat, und welche Glaubwürdigkeit den Annalen zukommt, auf die er sich beruft¹⁸, weiß Verfasser dieser Abhandlung nicht. Aber wenn richtig ist, was Khamm schreibt, dann ist Hariolf schon 764 Bischof von Langres geworden¹⁹, und es muß dann jeder Zweifel weichen, daß der Anfang des Klosters weit vor diesem Jahre zu suchen ist. Denn Ermanrich läßt den Wachtolf sagen: „Hariolf wählte, lange bevor er zur Bischofswürde gelangte, diesen Platz aus.“ Nicht anders ist es, wenn Hariolf auch ein

¹⁸ Vgl. oben Num. 8 und Khamm Auct. p. 37 n. 80.

¹⁹ Crusius, Ann. Suev. I 11 p. 305 schreibt sogar: Victorbus, postea Episcopus Augustanus, 760.

par Jahre später, aber doch noch vor Pipins Tode (768) zum Bischof erhoben wurde. (Vgl. Schwarz a. a. O. S. 11.)

4.

Das Gründungsjahr.

Das bisherige Ergebniß unserer Untersuchung ist eine neue Begründung der Ansicht, daß das J. 764 den Ausbau der ältesten Basilika in Ellwangen bezeichnet, und daß die eigentliche Gründung des Klosters in die Zeit der gemeinsamen Regierung Karlmanns und Pipins zwischen 741 und 747 zu setzen sei, weil sich sonst nicht erklären ließe, wie die Namen dieser beiden Herrscher in die Ueberlieferung hineingekommen sind. Suchen wir nun noch näherhin das Jahr des ersten Anfangs zu bestimmen, so ist vor allem ins Auge zu fassen, daß in der auf uns gekommenen Originalurkunde vom 3. April 814 Hariolf noch als lebend erwähnt ist²⁰, und daß anno 814 seit 747 bereits 67 Jahre verflossen waren, somit Hariolf, wenn er 747 auch erst im 26. Lebensjahre stand, anno 814 bereits ein Alter von 92 Jahren erreicht hatte. Es ist dies ein seltenes Alter, aber doch nicht so selten, daß dadurch allein die obigen Annahmen umgestoßen würden. Die neueste Zeit weist wieder eine hübsche Anzahl von solchen auf, die sich in Deutschland dem hundertsten Lebensjahre genähert, und sogar einige, die dasselbe überschritten haben.

Daß ferner der Zeitraum von 747 bis 764 den entsprechenden Umfang für den Bau eines Klosters und einer Kirche habe, wird niemand bestreiten wollen. Die Dauer einer solchen Arbeit hängt, wie bereits bemerkt, von vielerlei Umständen ab, vor allem von der Größe der Bauten, von der Zahl der helfenden Hände, aber auch von der leichteren oder schwereren Beschaffung des Baumaterials,

²⁰ Vir venerabilis Hariolfus episcopus et abbas ad nostram accedens clementiam. Wirtemb. Urkundenb. I 79.

von der Störung durch Kriege und Fehden u. s. w. Daher kann es nicht befremden, wenn das 1095 gegründete Kloster zu Neresheim 1101, also schon im sechsten Jahre fertig ist und, nachdem es 1119 eingeweiht worden, 1126 schon wieder abbrennen kann (Perz XII 21), während die klösterliche Niederlassung in Zwiefalten zu ihrer Vollendung zwanzig Jahre bedarf, und in Ellwangen nach einer Feuerbrunst an der neuen Kirche allein vom J. 1100 bis 1124 gebaut wird, das Kloster aber gar erst 1146 wieder hergestellt ist.²¹ Somit erscheint eine Bauzeit von 17 Jahren für die hiesige Niederlassung ganz angemessen.

Ein befriedigend klares Bild von dem Verlaufe der Bauhätigkeit läßt sich durch die Herbeiziehung von Berichten über zwei ähnliche Gründungen gewinnen, nämlich über das Kloster Heidenheim auf dem Hahnenkamm und über Zwiefalten. Ueber die Gründung des ersteren hat Mabillon²² die Nachricht: Sobald Wunibald den Platz von Bäumen, Gesträuchen und Unkraut gesäubert und einige wenige Hütten zum Wohnen errichtet hatte, verfertigte er sogleich (*subsummatim*²³ *fabricavit*), so gut es eben möglich war (d. h. so schnell als möglich), eine Kirche und baute ein Kloster, und führte unverzüglich (*extemplo*) mit seinen jüngeren Untergebenen das Mönchsleben der Regel (des hl. Benedict) gemäß durch. — Hier haben wir die Beschreibung vom ersten Anfang des Klosters (im Jahr 750) vor uns. Die Kirche für den Gottesdienst der

²¹ Vergl. oben Num. 11.

²² Acta SS. Saec. III. p. II. 182 bei Schwarz a. a. O. 8.

²³ *Subsummatim* erklärt Du Cange durch *statim* und fügt bei: Vita S. Wunibaldi cap. 7. *Et subsummatim investigare coepit, quales reperire possit, ut illis Evangelici sermonis consortium commendasset.* Habetur etiam in Itinerario S. Willibaldi n. 27. Diese Bedeutung konnte sich leicht aus der klassischen von *summatim* entwickeln; denn dieses bezeichnet: summarisch; leicht hin, oben hin, oberflächlich.

Mönche und auch das Kloster zum gemeinsamen Leben im nämlichen Gebäude werden so schleunig als möglich, aber eben darum nur „oberflächlich“, d. h. provisorisch hergerichtet. Daß dem so ist, wird durch das folgende Beispiel zweifellos.

Ueber die Gründung des Klosters Zwiefalten haben uns Ortlieb, Mönch daselbst (und nachher Abt von Neresheim, † 1164), und Berthold, der dritte Abt von Zwiefalten, anschauliche Schilderungen hinterlassen.²⁴ Zwar könnte es scheinen, der Vergleich mit Heidenheim und Ellwangen passe nicht recht, weil die Zwiefalter Stiftung über 300 Jahre jünger ist als die beiden eben genannten, die dortige Gegend bereits für das Christentum gewonnen und sogar von alten Zeiten her eine Volks- oder Pfarrkirche sich daselbst befindet (*Popularis aeclesia fuerat ab antiquis temporibus*): dessenungeachtet fängt die Bauthätigkeit ganz von vorne an. Die beiden Stifter Runo und Liutold, Grafen von Nchalm, schenken ihre Zwiefalter Besitzungen zur Errichtung des Klosters. Auf ihr Ersuchen erscheint der gelehrte Abt Wilhelm der Selige von Hirschau im J. 1089 mit zwölf Mönchen und fünf Laienbrüdern (Berz 78, 52); neben der Pfarrkirche werden, wie es die Umstände geboten (*ut tunc tempus dictavit*), Zellen (*mansiunculae*) für die Mönche erbaut, bis sie passende Wohnungen errichten könnten (p. 73, 4). „Inzwischen wurden sie durch Prioren regiert, waren von glühendem Eifer für geistliche Uebungen erfüllt, und ob schon sie in großer Armut lebten, doch nach Kräften mit den nöthigen Bauten aufs emsigste beschäftigt.“ Aus der Chronik Bertholds (ebendaj. p. 97) fügen wir bei: Abt Wilhelm ließ auf dem ganzen Gute sämtliche Gebäude außer der Pfarrkirche niederreißen und vollständig zerstören, nach dem Ausspruche des Propheten: „auf daß du auströtest und bauest und pflanzest“ (*Jerem. 1, 10*), begann darauf, weil er in solchem Geschäfte höchst

²⁴ Berz, Monum. XII 71 ff. und 97 ff.

immer noch mehrte, so daß sie in der kleinen Kirche [d. i. in der Kapelle] nicht mehr Platz hatten, um den Gottesdienst (*divinum officium*) der Regel gemäß (*regulariter*) halten zu können, beschleunigte der Abt die Einweihung, die noch in demselben Jahre vorgenommen wurde.

Also auch hier werden vor allem einzelne Zellen hergestellt. Weil jedoch den Mönchen diese zweimal durch Feuer zerstört werden²⁷, und weil man lange Zeit mit dem bittersten Mangel zu kämpfen hat²⁸, so ist es in den ersten Jahren noch nicht möglich, eine eigene Kirche zu errichten, wozu auch weniger Nöthigung vorhanden ist, weil die Pfarrkirche benützt werden kann. Unter dem ersten Abt beginnt der Bau des großen Klosters; aber sein Nachfolger will die Vollendung desselben sammt großer Kirche nicht abwarten, weil die Herstellung derselben zu viel Zeit in Anspruch nimmt; er will jetzt schon ein eigenes Klosterkirchlein, ein Oratorium²⁹, haben und baut darum die Kapelle, sowie ein vorläufiges Kloster aus Holz, weil er die Brüder so bald als möglich das gemeinsame Leben auch unter gemeinsamem Dache führen lassen möchte.³⁰ Erst nachdem dies geschehen, wird der Bau des großen Klosters fortgesetzt und sammt der großen Kirche vollendet.

²⁷ Berthold p. 111, 38.

²⁸ Im Jahre 1078 hatte Kaiser Heinrich IV. Schwaben aufs gräulichste verwüßt. „Wo nur immer irgend eine Hütte vom Feuer verschont blieb, erzählt Berthold (p. 111, 30), da war nicht eine einzige Ochsenklaue, überhaupt kein Stück Vieh oder sonst etwas übrig. Diese Ausdehnung des Krieges brachte diese Provinz in solche Noth und in solchen Mangel an allen Bedürfnissen, daß bei dem Fehlen der Zugthiere achtundsechzig Männer parweise nach Art der Stiere die Erde mit Pflügen durchfurchten, Samen ausstreuten und so für die erforderliche künftige Nahrung sorgten.“

²⁹ „Oratorium“ bildet als ein Raum für den Gottesdienst der Mönche oft einen Gegensatz zu einer Kirche für das Volk. *Ch. Du Cange* unter *Oratorium*.

³⁰ Wie einsichtsvoll die Leiter klösterlicher Niederlassungen handelten, wenn sie in bevölkerten Gegenden sich beeilten, ihre Untergebenen in einem abgeschlossenen Gebäude (*claus-*

Aehnlich hat man sich den Verlauf der Bau-
thätigkeit in Ellwangen zu denken. Unter Benützung
der Andeutungen, welche Ermanrich in der Lebens-
beschreibung des Hariolf gibt, soll jetzt eine Parallele
versucht werden.

Wie die Grafen von Achalm eine Besizung für
das Kloster Zwiefalten abgeben, so schenkt Hariolf
im Einverständniß mit seinen Brüdern die Familien-
güter in der Gegend, wo er seine Niederlassung
gründen will, und wie jene die Beihilfe des Abtes
Wilhelm anrufen, so holt er seinen Bruder, den
Bischof von Langres³¹, zum Beginn. Nachdem er
die rechte Stelle gefunden hat, bezeichnet er alsbald
den Bauplatz (*locum monasterii signabat*). Sollte
hierunter auch nicht ein kunstgerechtes Ausmessen,
wie es über Abt Wilhelm berichtet ist, zu verstehen
sein, so bleibt doch Aehnlichkeit genug, namentlich
da Ermanrich beifügt: „und begann so die
Gründung“ (*et fundare coepit*). Wie nach
Zwiefalten, so strömten auch hier bald viele
herbei und brachten Gott sich und das
Ihrige dar. Die Errichtung der Zellen ver-
steht sich von selbst; denn die Brüder müssen vor
allem wenigstens nothdürftig gegen die Unbill der
Witterung geschützt sein. Das nächste Bedürfnis
ist dann ein bedeckter Raum für den Gottesdienst.
Daher erstellen sie eine Kapelle, das Oratorium
des hl. Stephanus, an der Stelle, wo Hariolf
beim Suchen des passenden Bauplatzes plötzlich zur
Erde gefallen war (Ch. Abschnitt I. S. 8 f.). Nun

trum) unterzubringen, zeigte sich später gerade in Ellwangen
selbst, wo die häufigen Unterbrechungen des gemeinsamen
Wohnens infolge der zahlreichen Einäscherungen des Kloster-
gebäudes dazu beitrugen, daß die Begeisterung für das
Ordensleben ermattete und am Ende erlosch. Vgl. Schwarz
a. a. O. 43 f.

³¹ Da Erlorf im J. 746 (und wohl schon früher) Bischof
ist, so ist er ohne Zweifel um einiges älter als Hariolf,
wozu es stimmt, wenn er bereits 764 auf seine Würde ver-
zichtet und sich in das hiesige Kloster zurückzieht, wo er um
780 stirbt.

machen sie sich sogleich an den Bau eines provisorischen kleineren Klosters, das in Eile aus Holz hergestellt wird, setzen es aber natürlich nicht auf den Platz, den sie für das größere definitive Kloster in Aussicht genommen haben, und stellen es westlich von der Kapelle. Darauf beginnt der Bau des eigentlichen bleibenden Klosters, nur einige Schritte weiter nördlich. Sobald dieses vollendet ist, wird das entbehrlich gewordene Klosterlein entfernt und am gleichen Platze die Volkskirche errichtet. Denn Ermanrich erzählt, Hariolf habe das Glockengeläute auf dem Hügel³² gehört, „wo anfänglich das Kloster selbst, jetzt aber die Volkskirche erbaut ist.“ (S. 7.) Diese Kirche, die schon

³² Im Abschn. I ist übersetzt „in dem Thale“, weil in der Handschrift und nach dieser bei Herz XII 12, 16 steht: in valle quo primitus ipse cenobium, nunc autem popularis basilica structa est. Aber es scheint verſchrieben zu ſein für in colle quo. Zwar macht Ermanrich öfters Verſtöße gegen die Genußregeln der lateiniſchen Sprache, wie das ſogleich folgende ipse cenobium zeigt, ſeine Schwäche, die nicht ihm eigenthümlich iſt, ſondern ſeiner Zeit angehört und eine Nachwirkung der noch nicht lange verfloſſenen Merovinge Periode iſt, in welcher das Latein den höchſten Grad von Verkommenheit erreicht hatte; indeſſen muß er doch auch nicht gerade unmittelbar hintereinander zwei ſolche Sprachfehler gemacht haben, man darf auch etwas auf die Rechnung der Abſchreiber ſetzen. Liegen ja doch zwiſchen der Abfaſſung des Geſprächs durch Ermanrich und der Entſtehung der älteſten Handschrift, die übrig iſt, drei Jahrhunderte. Stünde aber auch in valle qua im Text, ſo wäre doch die Emendation dem Sinn angemessener. Die Bemerkung „in dem Thale“ iſt nämlich eine ziemlich müßige. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Baſilika weder in ein anderes Thal noch auf einen Berg, ſondern eben auch wieder in das Jagſthal und zwar in den nämlichen Theil deſſelben zu ſtehen kam. Wer das Terrain je geſehen hat, der weiß, daß die im Jahre 1124 vollendete Baſilika, welche ſicherlich auf der Stelle der früheren Kirche erbaut iſt, auf einer merklichen Erhebung des Bodens ſteht, deren raſcher Abfall nach Weſten, Norden und Oſten, ungeachtet der verſchiedenen dort errichteten Gebäude, auch jetzt noch deutlich wahrnehmbar iſt, und die darum ganz wohl ein Hügel genannt werden kann. Es iſt dies die höchſte Stelle der Altstadt, d. h. deſſenjenigen Stadttheiles, der einſtmal von Mauern umgürtet war.

darum unentbehrlich war, weil man ja darauf rechnete, daß die Zahl der Gläubigen in kurzer Zeit wachsen werde, stand nun auf dem Platze, wo die heutige Basilika steht. Das Oratorium, welches anfänglich eine freistehende Kapelle, später dann wahrscheinlich mit dem Anfangskloster verbunden war, erschien jetzt entweder als ein Anbau, vielleicht nur als eine Nische der großen Kirche, oder wurde, wenn diese ein Querschiff hatte, in den südlichen Flügel desselben aufgenommen. Daß das Oratorium des hl. Stephanus auch nach Fertigstellung der Basilika noch bestand, ergibt sich aus den Worten des Machtolf bei Ermanrich, er sei in die Kirche (basilica) gegangen und habe das Licht im Oratorium des hl. Stephanus erloschen gefunden.³³ Das Hauptschiff der großen Kirche, für die Laien bestimmt, war die popularis basilica, der Chor aber dem Dienste der Mönche vorbehalten.

Durch das beschriebene Verfahren wurden mehrere Vortheile erreicht. Erstens war nie ein Bau dem andern hinderlich. Hätte man z. B. die Basilika auf den Platz setzen wollen, wo das Oratorium des hl. Stephanus stand, so hätte man dieses vorher abbrechen müssen, und die Mönche wären eine Zeit lang ohne Kirche gewesen, oder sie hätten noch einmal eine provisorische errichten müssen. Zweitens konnte, noch ehe das neue Kloster fertig war, der Chor, der für die Mönche wichtigste Theil der Kirche, erbaut werden, wie man ja auch anderwärts den Kirchenbau gerne mit diesem Theile begann. Drittens wurde so nicht nur die bedeutame Stelle, wo Hariolf niedergefallen war, sondern auch der Ort, wo er das Waid am späten Abend³⁴ erlegt und in der Nacht

³³ Eh. S. 15. Auch wer sich gegen die wunderbaren Vorfälle, welche Ermanrich erzählt, skeptisch verhält, wird doch keinen Grund haben, die Umstände in seiner Erzählung, die davon unabhängig sind, in Zweifel zu ziehen.

³⁴ Im Original heiß es post sinaxin. Nach Du Cange bedeutet Synaxis: „Versammlung, besonders der Mönche zu Gebet und Gesang; das Abhängen der Horen; endlich: Zeit des Gesanges“ und da es eine synaxis matutina

den Glockenschall vernommen hatte, in den Gesamtumfang der Kirche mit einbezogen. Endlich entstanden in der Nähe bald Ansiedlungen von Laien, oder es war dies doch in kurzem zu erwarten. Hiezu lud aber das südlich gelegene Terrain vermöge seiner Beschaffenheit am meisten ein, so daß nun auf der Nordseite der Kirche die klösterliche Stille und Einsamkeit besser gewahrt werden konnte.

Dafür, daß die Gründung in das letzte Jahr der gemeinsamen Regierung der beiden Hausmeier, d. i. in das Jahr 747, falle, sprechen folgende Umstände.

1) Haben wir gleich in dem hohen Alter, das Hariolf erreicht haben muß, wenn er bereits in dem eben genannten Zeitraum seine Stiftung vorgenommen hat, kein Hinderniß erblickt, so gewinnt doch die Wahrscheinlichkeit um so mehr, je weniger die Zahl seiner Jahre durch unsere Rechnung anwächst, Darum ist es gerathen, die Gründung so weit als möglich heraufzurücken.

2) Den Tod Karl Martells (741) benützten die Herzoge von Alemannien und Baiern zu wiederholten Aufständen, durch welche seine beiden Nachfolger die Jahre 742 bis 746 hintereinander zu Kriegen genöthigt wurden. Das letzte Jahr soll viele tausend Menschen das Leben gekostet haben, und über die Alemannen, welche den Baiernherzogen Hilfe geleistet hatten, wurde bei Cannstatt blutiges Gericht gehalten, welchem wahrscheinlich auch der Alemannenherzog Theutbald selbst verfiel. Dies brachte in Karlmann eine solche Gemüthserschütterung hervor (*compunctus est*)³⁵, daß in ihm der

und vespertina gab, so erklären wir „nach dem Singen der Abendhoren.“ Der Ausdruck entspricht unserer heutigen Bezeichnung „nach Gebetläuten“, d. i. am späten Abend, was sich in den Zusammenhang sehr gut schickt. Denn wegen der späten Tageszeit konnte das erlegte Thier nicht mehr fortgeschafft werden, und die Jagdgesellschaft brachte ebendeshalb die Nacht im Walde zu.

³⁵ An. Mettens. ad. ann. 747. (Ch. Fr. Stälin, Würtemb. Geschichte I. Th. 4. Abschn. §. 1).

Entschluß erwachte, sich aus den Stürmen des Lebens in die hl. Stille eines Klosters zu flüchten, welchen Entschluß er dann im folgenden Jahre zur Ausführung brachte. Hariolf hatte, da er wie Sonhar ein vassus Karlmanns war, ohne Zweifel im Gefolge desselben in diesen Kriegen mitgefochten, war wohl auch Zeuge der furchtbaren Strafe gewesen, die bei Cannstatt vollzogen wurde, und mochte, von ähnlichen Gefühlen wie sein Herr ergriffen, des grausigen Kriegshandwerkes müde sein. Im Herbst 746, nachdem der Feldzug dieses Jahres beendet ist, begibt er sich auf seine Besitzungen in der Gegend des nachmaligen Klosters Ellwangen. Hier trägt sich das eigentümliche Erlebniß auf der Jagd zu, und dieses gibt den Ausschlag für seinen Entschluß; er geht alsbald nach Langres, kehrt im nächsten Frühjahr, von seinem Bruder Erlolf und wohl auch, wie Abt Wilhelm in Zwiefalten, von mehreren Mönchen begleitet, auf seine Güter im Birngrunde zurück, und beide beginnen sogleich die Niederlassung.

Es ist nun nur noch die Aufgabe übrig, zu zeigen, daß der Wahrscheinlichkeit obiger Hypothese sonst nichts im Wege steht.

1) Daß Hariolf, wenn seine Geburt ins Jahr 722 gesetzt wird, für die Theilnahme an den erwähnten Kämpfen hinreichend erstarkt war, sowie daß er hier auch Gelegenheit genug fand, sich in einer Weise hervorzuthun, daß Ermanrich sagen konnte, sein Leben sei schon anfänglich, als er noch das weltliche Kleid trug, berühmt gewesen, — dies bedarf keines weiteren Beweises.

2) Wann Hariolf sich die zu einem Aleriker nöthige Bildung erworben habe, ist nirgends berichtet. Es steht aber nichts der Annahme entgegen, daß er sie gewonnen habe, ehe er in das öffentliche Leben eintrat.³⁶ Ein reich begabter Geist konnte auch in kürzerer Zeit als andere die erforderlichen Kenntnisse sich aneignen. Und brachte er auch nur

³⁶ Vgl. Schwarz a. a. O. S. 5 am Ende.

den Winter 746 auf 747 in einem Kloster zu, so war dieser Aufenthalt, wosfern es an den übrigen Eigenschaften nicht fehlte, langedauernd genug, um ihn zur Abtswürde zu befähigen. Der genannte Ortlieb erzählt im 16. Kapitel seiner Chronik (Perz XII 82), als der erste Abt von Zwiefalten, Rogger, gestorben war, seien von den dortigen Mönchen die Aebte von Hirschau, Weingarten und Blaubeuren gebeten worden, ihnen wieder einen Abt zu geben, und diese drei haben einstimmig den Novizen Ulrich gewählt, obwohl er sich noch nicht ganz zehn Wochen im Kloster befand, der Aufnahmezeit nach der jüngste der Brüder war, und obwohl er noch keine kirchliche Weihe empfangen hatte. Diese Weihe erteilte ihm später (tempore delapso) der Bischof von Konstanz, Gebhard, der Reihe nach und schließlich dann auch die Abtsweihe. Alles dieses war bei Hariolf vermöge seines Verdienstes um die Gründung des Klosters fast noch leichter möglich. Allein es ist nicht einmal nöthig, ihn so schnell vorrücken zu lassen. Gab es in Ellwangen anfangs nur Prioren, wie in Zwiefalten, so hatte Hariolf noch Zeit zu weiterer Vorbereitung, und war dann doch der erste Abt, mochten vielleicht auch zehn Jahre lang Prioren dem Kloster vorgestanden haben. Uebrigens konnte dieses, auch wenn es einen Abt hatte, immer noch einem anderen Kloster unterstellt sein und konnte vom hl. Wunibald in seiner Schenkungsurkunde cella genannt werden, wie auch Zwiefalten, nachdem Rogger schon als Abt eingesetzt ist, noch cella heißt (Perz XII 79, 43). Wenn vollends Witterb bereits 764 Nachfolger des Hariolf wurde (sh. S. 55), der letztere aber der erste Abt unseres Klosters war, so muß er nothwendig schon vor dem Jahre 764 zu dieser Würde gelangt sein.

Nach dieser Darlegung kann auch die Jugendlichkeit unseres Klostergründers kein Bedenken erregen, und es dürfte hiemit alles, was unserer Hypothese vielleicht im Wege zu stehen schien, weggeräumt sein. Mußte auch oft mit „Wenn“ und mit „Aber“

gerechnet werden, so liegt das in der Natur der Sache. Es galt ja nur, die spärlichen Notizen der Ueberlieferung vollständig auszunützen, zu verwerthen und nach Möglichkeit mit einander in Einklang zu bringen; endlich war es Aufgabe, die vorhandenen Lücken durch Analogieen auf eine Weise auszufüllen, die mit der Ueberlieferung übereinstimmt. Eine volle Gewißheit wird sich, wenn nicht neue Quellen sich öffnen, nie erreichen lassen; das Ziel kann nur der relativ höchste Grad von Wahrscheinlichkeit sein.

IV.

Rechtliche und politische Stellung.

Unter dieser Ueberschrift, deren Form der Kürze halber gewählt ist, soll von dem Verhältniß Ellwangers zu Kaiser und Reich, zum hl. Stuhl und zu den Schirmvögten gehandelt werden, wie es besonders zur Zeit der Benediktinerabtei, theilweise auch wie es während der Zeit der Propstei sich gestaltete. Die Darstellung ist weit entfernt, auf Vollständigkeit Anspruch machen zu wollen. Einerseits wird dasjenige, was erst neustens hierüber veröffentlicht worden ist, nicht ausführlich wiederholt und für die Periode bis zu Beginn des Baues der großen Basilika (1100) nur so viel vorgebracht, als der Zusammenhang und das Verständniß des Folgenden durchaus erfordert; andererseits steht dem Verfasser auch bei weitem nicht alles einschlägige Material zu gebot. Weil manche Bindeglieder fehlen, wird auch die Form der Darstellung hie und da einen chronikartigen Charakter annehmen. Dessenungeachtet dürfte das Gebotene, wenn gleich nicht für den Geschichtsforscher, so doch für die meisten Leser dieser Blätter von einigem Interesse sein.

1.

Ellwangen, innerhalb der Gränzen des heutigen Königreichs Württemberg das älteste Benediktiner-

kloster, blieb lange Zeit die wichtigste Niederlassung für die Christianisierung eines weiten Umkreises unserer Gegend, wenn gleich bald darauf (777) weiter südlich das Klosterlein Herbrechtingen entstand, und vielleicht in dieselbe Zeit die erste Gründung eines Klosters Neresheim im Südosten fällt, das Benediktinerkloster Murrhardt aber im Westen kurz hernach folgte.¹ Die junge Stiftung im Birngrunde nahm einen raschen Aufschwung sowohl nach innen als nach außen, geistig und materiell. Tüchtige, gelehrte und fromme Männer wirkten da, wie schon daraus erhellt, daß manche aus dem berühmten Kloster Fulda nach Ellwangen, andere von hier aus auf Bischofstühle gerufen wurden, und zugleich die Besitzungen des Klosters durch Schenkungen eine große Ausdehnung erreichten. Dem entsprechend wurde dieses auch durch Freiheiten und Privilegien wie von Kaisern, so von Päpsten ausgezeichnet. Ermanrich hat uns erzählt, wie schon Hariolf seine Schöpfung dem Schutze des Königs Pipin empfahl, was bei den nahen Beziehungen der Stifter zum Königshause nicht befremden kann.² Die Urkunde von 814, worin K. Ludwig der Fromme das Kloster unter seinen besonderen kaiserlichen Schutz nimmt, jedweden von der richterlichen Gewalt den Eintritt auf dessen Gebiet oder dessen Besitzungen verbietet, und demselben nach dem Tode des jetzigen

¹ Vgl. C. J. Hefele Gesch. d. Einführung des Christentums im südwestl. Deutschl. 403 ff.

² Wenn Hariolf und Erlolf als Söhne des Gaugrafen von Ellwangen bezeichnet werden (*Matthieu Abrégé chronologique de l'histoire de Langres* bei Leonhard Gesch. d. höheren Lehranst. in Ellwangen I 3. Anm. 2), so kann dies natürlich nur bedeuten, daß ihr Vater über den Gau gesetzt war, in welchem nachher Ellwangen entstand. Fr. V. Baumann, die Gaugrafschaften im Wirtenbergischen Schwaben, Stuttgart 1879 (S. 90 f.), macht es wahrscheinlich, daß die Gegend von Ellwangen damals zum Riesgau, welcher zugleich die Grafschaft Dettingen bildete, gehört habe, daß sie aber durch die Immunität, die das Kloster erhielt, davon losgetrennt worden und den Grafen nur noch das Gefeitsrecht in Ellwangen verblieben sei.

Abtes freie Abtswahl gestattet, ist so gefaßt, daß sie als eine Bestätigung eines von Karl dem Großen ausgestellten Diplomes erscheint. Eine weitere Gunst erwies K. Ludwig im Jahr 823 durch die Schenkung des Klosters Gunzenhausen an der Altmühl. Doch stieg während der karolingischen Periode bei keinem württembergischen Kloster der Besitz in dem Maße, daß es bei den drei Abtheilungen, welche Ludwig der Fromme im Jahre 817 in Beziehung auf den Zuzug der Klöster zur Kriegslast machte, zu der ersten von ihm angesetzten Klasse der Klöster gehörte, d. h. zu denen, welche Heeresdienst zu leisten und jährliche Geschenke beizutragen hatten. Ellwangen war das einzige württembergische Kloster, welches in der zweiten Klasse der Klöster aufgeführt wurde und unter denen war, welche eine jährliche Abgabe, nicht aber Heeresfolge zu leisten verpflichtet waren.³

Eine sehr hervorragende politische Stellung nahm Hatto ein, der von 888 bis 905 Abt von Ellwangen war. Bei drei deutschen Königen, bei Arnulf, bei Ludwig dem Kinde und bei Konrad I., war er in schweren und verhängnißvollen Zeiten der erste Rathgeber und der eigentliche Lenker des Reiches; diesen mächtigen Einfluß übte er jedoch nicht als Abt von Ellwangen, sondern dadurch, daß er im Jahre 891 zugleich zum Erzbischof von Mainz erhoben wurde, und darum kann er hier nicht wohl eine eingehende Berücksichtigung finden.⁴ Es ist nur zu erwähnen, daß er auch für Ellwangen bei K. Arnulf 893 die Bestätigung des Rechtes der freien Abtswahl und der übrigen früheren Immunitäten auswirkte. Erneuerungen derselben gescha-

³ Chr. Fr. Stälin Wirtemb. Geschichte I. 372.

⁴ Eine sorgfältige, auf Quellenstudium beruhende und unparteiische Darstellung und Beurtheilung dieses höchst einflußreichen, darum aber auch von seinen Gegnern, besonders nach seinem Tode, schwer verleumdeten Mannes hat Dr. Julius Heidemann geliefert in dem Programm des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster. 1865.

hen durch König Otto I.⁵ im Jahre 961 und durch K. Otto III. im Jahre 987. ¹

Im Jahre 979 unterstellte Papst Benedikt VII. das Kloster der unmittelbaren Botmäßigkeit des hl. Stuhles und entzog es so der bischöflichen Gerichtsbarkeit (was indessen in der Folge bei sehr vielen Klöstern geschah). Diese Exemption wurde 1152 erneuert von Papst Eugen III. und sonst öfters.

In der Urkunde Königs Otto III. ist das erstemal ausdrücklich ausgesprochen, daß nur der Abt das Recht habe, die Gerichtsbarkeit über die Leute auf seinen Besitzungen des Klosters durch seinen Vogt ausüben zu lassen. Manchem Leser dürfte es willkommen sein, wenn hier einige Bemerkungen über das Vogteiwesen überhaupt eingeschaltet werden, weil dieses noch oft berührt werden muß.

2.

Das Gelübde schied die Mönche einerseits von der Welt; andererseits standen sie aber mit dem Weltlichen in so vielen Verhältnissen (in Hinsicht auf Rechtspflege, Steuererhebung, Steuerzahlung u. dgl.), daß sie Laien zur Uebernahme solcher Geschäfte auffuchen mußten. Noch mehr bedurften sie eines angesehenen, mächtigen Mannes, der sie gegen Angriffe schützte und ihre Fehden führte. Endlich waren sie durch ihr Grundvermögen, durch ihre Lehen u. dgl. zu Reichsdienst und Krieg verpflichtet, welchen der Kloster-, Raft- oder Schutzbogt übernahm. ¹ Gieng die Gründung eines Klosters von einem mächtigen Geschlechte aus, so übernahm dieses am naturgemähesten selber den Schutz, so bei Neres-

⁵ Dem gelehrten Ekkehard II., Mönch in St. Gallen, Lehrer der Hadewig, der Wittve des schwäbischen Herzogs Burkard, und nachher Lehrer des jungen Otto II., wollte Otto I. die Abtei Ellwangen verleihen; aber die fromme Kaiserin Adelheide konnte sich nicht entschließen, einen so nützlichen Mann jetzt schon von Hofe zu entlassen, und verlieh ihm statt jener Abtei einen bischöflichen Stuhl. C. J. Hefele Beiträge zur Kirchengeschichte I 309. 

¹ Raumer Gesch. d. Hohenstaufen VI 382.

heim die Grafen von Dillingen. Wenn aber der König ihn auf sich nahm, so mußte doch jemand in seinem Namen die Vogtei verwalten, da er selbst meistens durch andere Geschäfte oder durch weite Entfernung verhindert war, dies persönlich zu thun. Zu diesem Zweck bestellte er nun einen Reichsbeamten. Klöster, die unter kaiserlichem Schirme standen, befanden sich gewöhnlich am besten, indem der vom Kaiser beauftragte Beamte seine Befugnisse am wenigsten ungestraft überschreiten konnte. Oft erhielt auch ein Kloster die Erlaubniß, sich seinen Schirmherrn frei zu wählen.

Allein die Aufgabe der Vogtei wurde nicht ohne Belohnung gelöst. In peinlichen Gerichtsfällen fiel gewöhnlich ein Drittel der Bußgelder dem Vogte zu, das übrige der Abtei. Für andere Leistungen, wie Anführung im Krieg, überließ das Kloster gewöhnlich dem Vogt Güter als Lehen. Obwohl nun genau bestimmt wurde, was die Schirmherrn anzusprechen haben, wie oft sie jährlich sich zum Gericht einfinden, wie viele Leute sie mitbringen dürfen, was ihnen zur Verpflegung gereicht werden müsse u. s. w.; so begnügten sie sich doch häufig nicht hiemit und erlaubten sich die gewaltsamsten Eingriffe nicht nur in die Freiheiten und Rechte der Klöster, sondern auch in deren Besizungen und Einkünfte, so daß aus den Beschüzern oftmals die ärgsten Bedränger wurden. Schon Berthold von Zwielfalten klagt²: „Durch Gold und Silber sind wir unter Gottes Beistand bisher am besten vor unsern Angreifern geschützt worden. Denn jeder unserer Schirmvögte ist nur um seines eigenen Gewinnes willen unseren Unterthütern entgegengetreten; alle suchen das Ihrige. Geld war stets unser vorzüglichster Schirmherr.“ War ein Kaiser machtlos oder durch Gegenkönige bedrängt, so konnte er keine Abhilfe schaffen.

Die Klöster ließen sich zwar ihre Privilegien

² Perz Monum. Germ. hist. XII 118 f.

von neuen Herrschern gewöhnlich aufs neue bestätigen. Zuweilen aber schützte keine Urkunde vor der Gewalt, ja Könige selber achteten nicht immer die verliehene Freiheit der Abtwahl, obwohl diese den Klöstern vermöge ihrer wesentlichen Einrichtung und nach dem Kirchenrecht eigen sein mußte, — oder sie verpfändeten die Schirmvogtei u. dgl.

3.

Kaiser Heinrich II. bestätigte dem Kloster Ellwangen im J. 1003 seine Freiheiten, und stellte es den am meisten begünstigten Abteien, wie Fulda und Reichenau, gleich.¹ Im Jahr 1024 ertheilte er ihm das Recht der ausschließlichen Benützung des Burgundawaldes, dessen Grenzen genau bestimmt wurden. Aber all diese Vergünstigungen lassen in Bezug auf die politische Stellung nur erkennen, daß Ellwangen zwar keinen andern Herrn anerkennen mußte als den Kaiser, und daß es seit 814 unter diesem stand. Daß aber der Abt auch Sitz und Stimme auf dem Reichstage, daß er die Reichsfürstenwürde besessen habe, ist bis zu jener Zeit in keiner Urkunde ausdrücklich gesagt. Dagegen enthält das bereits erwähnte Buch: „Kunde sowohl der geistlichen als weltlichen Abelichen des hl. römischen deutschen Reiches“ folgende Stelle¹: „Die Ellwanger Abtei, jetzt Propstei, ragte durch die fürstliche Würde, sowie durch das Recht von Sitz und Stimme auf dem Reichstage schon seit der Zeit Kaiser Heinrich des II. hervor. Dieses bewies im J. 1641 in der Versammlung der Reichsstände der Propst² durch eine Staatschrift denjenigen gegenüber, welche ihm über das Alter dieses Vorrechtes Streit erhoben hatten.“ Unter Berufung auf diese Stelle schreibt Rhamm³, Abt Berengar

¹ *Ch. oben III* 3. S. Rom. Germanici imperii procerum Notitia. Tubing. 1684. T. I. l. 3. c. 20. n. 11. p. 327.

² Johann Jakob Blarer von Wartensee.

³ Hierach. Aug. T. 1. Auctar. p. 27. n. 58. Rhamm hatte übrigens eine andere Ausgabe der Notitia vor sich, in welcher der Verfasser Imhoff auf dem Titel seinen Namen nennt. Auch zitiert er lib. 3. cap. 25,

(1011—1026) sei von Kaiser Heinrich (II.) zum Fürsten des hl. röm. Reiches erwählt worden, und fügt in der übersichtlichen Reihenfolge der Abte bei Berengar hinzu „Erster Fürst des hl. röm. Reiches.“⁴ Obwohl nun aber die „Kunde der Abtelichen“ erst am Ende des 17. Jahrhunderts erschienen ist und man zweifeln könnte, ob ihre Angabe auf einer begründeten Ueberlieferung beruhe, so vereinigen sich doch mehrere Umstände, jene Angabe als glaubenswürdig erscheinen zu lassen.⁵

a) Im J. 1508 machte Propst Albrecht II. (Thum von Neuburg 1502—1521) eine fromme Stiftung zum immerwährenden dankbaren Gedächtniß daran, daß Kaiser Heinrich II., der Heilige, die Kirche von Ellwangen zur fürstlichen Würde erhoben habe.⁶

b) Die Bulle vom J. 1459, durch welche Papst Pius II. dem Bischof von Augsburg die Vollmacht erteilt, die Benediktiner-Abtei nach Befinden in eine Collegiatkirche zu verwandeln, enthält die Worte: „Der Abt, der von jeher Fürst des römischen Reiches ist, und die Privilegien der Fürsten genießt, und mit den Regalien von den römischen Kaisern bekleidet wird.“⁷ Der Ausdruck „von jeher“ ist jedenfalls zu stark und offenbar Wiederholung

⁴ Ebendas. p. 142.

⁵ Sollte die Vertheidigungsschrift des Propstes vom J. 1641 noch vorhanden sein, so könnte sie wohl den sichersten Aufschluß über diese Frage geben. Ich kenne dieselbe aber nicht.

⁶ Khamm l. c. p. 65 n. 152. Anno 1508. *Albertus II., Praepositus Elvacensis perenne Sacrificium incruentum fundavit in perpetuum gratitudinis memnosynon, eo quod S. Henricus II. Imperator ecclesiam Elvacensem ad Principale fastigium evexerit.* Möglicherweise hängt damit auch die Errichtung des St. Heinrichs-Altars auf das 900-jährige Jubiläum im Jahr 1664 zusammen. Dieser Altar stand im südlichen Nebenschiff vor den Stufen, welche in den Nebenchor hinaufführen, und wurde im Jahr 1857 abgebrochen.

⁷ Khamm l. c. p. 50 Abbas, qui Princeps Romani Imperii semper existit, ac Privilegiis Principum utitur, et de Regalibus per Romanos Imperatores investitur.

eines Wortes, das Abt und Konvent in ihrer Bittschrift an den hl. Stuhl gebraucht hatten. Entschuldigt wird diese Hyperbel dadurch, daß die Abte die Reichsfürstenwürde wenigstens schon außerordentlich lange innegehabt hatten. Denn die von Kaiser Friedrich III. im J. 1461 ausgestellte Urkunde⁸ verleiht dem zweiten Propst von Ellwangen, Albert von Rechberg, „als unseren und des Reiches Fürsten, Prälaten, alle und jegliche fürstliche Würde, Ehre . . . Privilegien, die seinen vorderen Abben und Propsten zue Ellwangen, als unseren und des Reiches Fürsten daselbst von unseren Vorfahreren am Reiche, Röm. Kayseren und Königen gegeben seynd“ u. s. w.

Diese Thatfachen, Nachrichten und Dokumente weisen theils auf eine so ferne Zeit zurück, daß die Angabe, K. Heinrich II. sei der Verleiher der Fürstenwürde, dadurch höchst wahrscheinlich wird, theils bestätigen sie jene Nachrichten direkt und bestimmt.

Nehmen wir indessen den Faden der Zeitfolge wieder auf, um zu sehen, ob auch frühere Ereignisse und Nachrichten dazu stimmen.

4.

Um J. 1060¹ war Kaiser Heinrich IV. einmal in ~~Ellwangen~~.

K. Friedrich Barbarossa nahm nicht nur sogleich im Anfang seiner Regierung (1152) die Abtei mit allem, was fromme Freigebigkeit dahin gestiftet hatte, in seinen Schutz, bestimmte, welche Begünstigungen dieselbe genießen solle, und bestätigte ihr insbesondere den Besitz des Waldes Virgunda, sondern er hatte auch den Abt Adalbert I. (1126—1173) auf seinen Hoftagen viel um sich: in Ulm 5. Febr. 1157, in Nürnberg 6. März 1163 und in Bischofsheim 18. Aug. 1165. Abt Runo I. (1188

⁸ Rhamm a. a. D. p. 55. n. 132.

¹ Am 11. Januar. Das Jahr ist nicht puer. Chr. Fr. Stälin a. a. D. I 496. Num. 10.

bis 1221), „welcher 33 Jahre lang die Ellwanger und, durch die Gunst König Friedrichs II., seine vier letzten Lebensjahre auch zugleich die Fuldaer Abtswürde bekleidete,² tritt in der Geschichte sehr bedeutend hervor; im Jahre 1189 April 25. ist er bei Herzog Friedrich im Kloster Lorch, Zeuge in einer Urkunde für dieses Kloster, im Jahre 1192 Nov. 4. bei Kaiser Heinrich VI. in Mühlhausen; er war es, welcher im Jahre 1200 mit anderen Großen sich in Angelegenheiten König Philipps (des Gegenkönigs von König Otto IV.) an den Papst (Innozenz III.) wandte (zur Rechtfertigung der dem hohenstaufischen Könige ergebenden Gefinnung), und nach dem Tode König Philipps dem wichtigen Wirzburger Reichstag im Mai 1209 anwohnte,“ wo unter anderem die Vorbereitungen zu König Ottos Romfahrt gemacht werden sollten und dessen Verlobung mit König Philipps Tochter Beatrix feierlich vor sich ging. „Auß engste war Kuno mit König Friedrich II. verbunden und weilte im Hoflager desselben im Jahre 1214 März 16. in Nürnberg,³ 1216 April 28. bis Mai 15. in Wirzburg, Juli 26. in Ulm, Sept. 8. in Nürnberg, 1217 Febr. 5. (?) in Ulm, 1218 Okt. 26. zu

² Er war auch der erste Abt von Fulda, welcher die Würde eines Erzkanzlers der Kaiserin erhielt. Crusius Ann. Suev. II 12. fol. 550. Vgl. Khamm I. Auct. p. 36. n. 75. — Auß Khamm a. a. O. p. 36 n. 72 und noch mehr aus Brusch Monaster. Germ. Chronologia fol. 61 b n. 46 geht übrigens hervor, daß der Kaiser das Recht der freien Abtswahl nicht gehörig achtete; denn nur wenige Konventualen in Fulda waren es, welche Kuno zum Abt wollten; die Mehrzahl war dagegen. Brusch berichtet weiter, Kuno sei ein in weltlichen Geschäften gewandter Mann gewesen, habe aber die Bestätigung von Seite des apostolischen Stuhles nicht erhalten, und weil deswegen die Brüder ihm den gewohnten Eid zu leisten sich weigerten, sei er im 4. Jahre seiner Regierung zur Ellwanger Abtei zurückgekehrt.

³ 1215 Juni 20. in Ulm, als Zeuge in der Urkunde, durch welche K. Friedrich das Kloster Lorch in seinen unmittelbaren Schutz nimmt. W. UB. III 22. Khamm Auct. 37 n. 78.

Nürnberg, im Dez. zu Fulda, 1219 zu Worms, Aug. 15. in Frankfurt, Nov. 2. in Nürnberg, 1226 Juli bis Aug. 17. in Augsburg; in seinem letzten Lebensjahre wurde Kuno von demselben Könige nach Rom gesandt, um wegen der Kaiserkrönung das Nähere mit dem Papst zu verabreden.“⁴

Weiterhin treffen wir den Abt Albert III. im Jahre 1225 Jan. 20.⁵ in Ulm bei Heinrich (VII.), der nach dem Wunsche seines Vaters, Friedrich II., im Jahre 1220 zum Könige gewählt und 1222, zehn Jahre alt, in Aachen gekrönt worden war, — und später, am 21. Aug. 1235 bei Kaiser Friedrich in Mainz bei Errichtung des Herzogthums Braunschweig. In einer Urkunde, dat. Nürnberg den 10. Decemb. 1215,⁶ worin dieser Kaiser den zwischen dem Bischof Konrad von Regensburg und Abt Kuno geschlossenen Tausch ihrer Burgen Baldern und Möhrn (bahr. L. G. Mohnheim) bestätigt, ist von „beiden Fürsten“ die Rede und in einer anderen Urkunde desselben Kaisers, dat. Speier 1237 Juni, heißt es: „auf die Beschwerde des ehrwürdigen Abtes von Ellwangen, unseres geliebten Fürsten.“⁷

5.

Wenn das Kloster Ellwangen auf Seite der Hohenstaufen oder, wie man neuester Zeit mit ängstlicher Geschichtstreue schreibt, „der Staufer“ stand; so kann das nicht befremden. So lange Mitglieder dieses Hauses die deutsche Krone trugen, ernannten

⁴ Chr. Fr. Stälin a. a. D. II 693; 141. 155. 164. 167.

⁵ Sonach ist die Angabe, welche Bruch, Crusius und Stengel haben, Albert III. sei erst im Jahre 1228 Abt von Ellwangen geworden, falsch. Auch in einer Urkunde, dat. Nördlingen den 20. Juli 1227, kommt er bereits als Zeuge vor. Württ. Vierteljahrshefte für Landesgesch. 1878. S. 154 f. Rhamm Auct. p. 37. n. 81 fügt der Zahl 1228 bei: „nach andern 1221.“

⁶ Wirt. Urk.-B. III 32.

⁷ ad querimoniam venerabilis Elwacensis abbatis dilecti principis nostri. W. UB. III 398.

sie eigene schwäbische Herzoge aus ihrer Familie, oder vereinigten sie beide Würden, die des Herzogs und des Königs, in einer Person. Schwäbische und fränkische Besitzungen derselben lagen in der Nähe des Ellwanger Gebietes, und von allen Höhen des letzteren aus war ihre Stammburg auf dem hohen Staufen, d. i. dem hohen Felsen, in einer Entfernung von nur wenigen Meilen zu erblicken. Ferner war das Ellwanger Gebiet an seinem Saume von einem Kranze fester Plätze eingefaßt, auf welchen Dienstmannen jenes Geschlechtes saßen: Rosenstein und Lauterburg erhoben sich auf dem Altbuch, südwärts etwas entfernter (Burg) Giengen, auf dem Hårdtfeld stand das Schloß Waldhausen, weiter nach Osten hin reihten sich die Burg Bopfingen, die Festen Flochberg und Wallerstein nebst der Stadt Nördlingen und die Burg Dinkelsbühl an; im Norden gehörten fränkische Besitzungen, die Gegend von Rotenburg a. d. Tauber und von da weiter westwärts der Kochergau nebst der Stadt Hall, einem hohenstaufischen Zweige.¹ Aber auch im übrigen südwestlichen Deutschland, bis nach Burgund hinein, waren die Hohenstaufen begütert. Daher hielten zu K. Philipp überhaupt die Bischöfe und Äbte dieser Gegenden und sämtliche schwäbische Herren, wie die Bischöfe Diethelm von Konstanz, Adalshalt und nachher Hartwick von Augsburg, Konrad von Speier, Liupold von Worms, Konrad und nach ihm Heinrich von Würzburg, die Äbte von St. Gallen und von Weingarten, Herzog Berthold V. von Zähringen, die Pfalzgrafen Rudolf I. und Hugo von Tübingen, Graf Friedrich von Zollern, Graf Hartmann von Kirchberg, Truchseß Friedrich von Waldburg, Ulrich und Hildebrand von Rechberg u. a.²

¹ Chr. Fr. Stälin II 234—237. Vgl. die Beschreibungen der Oberämter Gmünd, Aalen und Neresheim; ferner „das Königreich Württemberg, eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, herausgeg. von dem Kgl. statistisch-topographischen Bureau. Stuttg. 1882.“ I 16 f.

² Chr. Fr. Stälin II 140 ff.

Als der Kampf zwischen K. Otto IV. und Philipp von Schwaben entbrannte, wodurch Ellwangen ohne Zweifel von einer Gefahr bedroht wurde, übernahm Graf Ludwig von Dettingen, dessen Gebiet im Osten unmittelbar an das Ellwängische stieß, im Jahre 1198 auf Anrufen des Abtes Kuno die Schirmvogtei.³ Das mächtige Geschlecht dieser Grafen gehörte aber unter die festen Anhänger des schwäbischen Kaiserhauses. Wie sehr es jedoch bei innerem Zwiespalt im Reiche darauf ankam, auf welcher Seite der Schirmvogt stand, sieht man aus dem Schicksale des Klosters Neresheim zur Zeit der Kämpfe K. Konrads mit seinen Welfischen Gegnern, der, während sein Vater K. Friedrich II. in Italien weilte, Deutschland regieren sollte.⁴ Weil die Grafen Albert und Hartmann von Dillingen, die Schutzherren von Neresheim, zu den Welfen übergetreten waren, verwüstete Konrad in den Jahren 1246, 1247 und 1249 jenes Kloster und die umliegende Gegend.⁵ Ellwangen dagegen ist, wie fast alle schwäbischen Klöster, während der Kämpfe in der Hohenstaufenzeit verschont geblieben.⁶

Indessen gab es bald, nachdem die Grafen von Dettingen die Schirmvogtei unseres Klosters übernommen hatten, manchen Anlaß zu Klagen über dieselben. Eine Sühnurfunde, dat. Stödtlin d. 24. April 1229,⁷ zeigt, welche Beeinträchtigungen sich der Graf Konrad von Dettingen und dessen Bruder

³ Khamm Auct. p. 37. n. 76.

⁴ Konrads Bruder Heinrich war wegen Empörung gegen seinen Vater abgesetzt worden und im Jahre 1242 gestorben.

⁵ An. Neresh. Bertz XII 23 f. Darum ist es auch sehr begreiflich, daß Abt Rugger von Ellwangen auf dem Reichstag, welchen der Gegenkönig Heinrich Raspe im August 1246 zu Frankfurt hielt, nicht erschien. Vgl. Chr. Fr. Stälin II 200. Anm. 3.

⁶ Vgl. Chr. Fr. Stälin a. a. O. II 685.

⁷ B. 113. III 258.

Ludwig erlaubt hatten. Sie versprechen daselbst eidlich dem Abt Albert III. von Ellwangen und dessen Konvent in Ansehung der dem Propst von Wiesenbach⁸ zugefügten Gewaltthätigkeit und Rechtsverletzung, als Söhne des Gehorsams, daß sie die Höfe derselben, die beim Volke „Vorwerk“ heißen, die Güter der Kirchen sammt deren Pfarrern, die Leute und die Benefizien der Kirchendiener fürderhin nicht mehr durch Erpressungen oder Beischwerungen anderer Art belästigen wollen. „Vielmehr sollen diese sich unseres Schutzes erfreuen, indem ihre alte Freiheit unangetastet und für die Folgezeit unverletzt erhalten werden. Ueberdies haben wir uns durch einen Eidschwur verbindlich gemacht, daß wir zum Schaden der Stadt Ellwangen und zum Nachtheil des Herrn Abtes keine Person dort in Herberge legen wollen, es müßte denn etwa durch die Erlaubniß des vorgenannten Abtes gestattet werden.“ Darauf werden noch Bestimmungen für die Handhabung des Gerichtswesens aufgestellt. Unterzeichnet sind neben dem Abt von Ellwangen und dem Propst von Wiesenbach: Reinboto, Propst [der Zelle?] in Hohenberg, die Edlen Albert von Hürnheim, Heinrich von Dambach, Kunrad von Pfahlheim, Werner von Rotenbach u. s. w.⁹

Aber im Jahre 1279 gab es schon wieder eine Fehde, und zwar eine schwere; die Ursache finde ich nirgends angegeben. Die Neresheimer Annalen/berichten zu diesem Jahr: „Unter Abt Ekkehard erwüthete Graf Ludwig von Dettingen das Schloß Ellwangen durch Feuer, ließ es sich durch den Abt des Ortes übergeben und besetzte es.“¹⁰ Dieser Ge-

⁸ Die Propstei Wiesenbach, bad. Bezirksamtes Neckargmünd, gehörte zum Kloster Ellwangen. Vgl. Sonhars Schenkungsurkunde, oben I. Ann. 13 und III 3.

⁹ In einer Urkunde, dat. Ellwangen 1240 Juni 25., sind die Ritter Werner von Rotenbach, H. Truchseß von Schwabsberg, S. von Westhausen Ministerialen (Dienstmannen) der Ellwanger Kirche genannt.

¹⁰ Herz XII 24. Weiteres über das Schloß Ellwangen im Anhang zu diesem Abschnitt.

waltstreich war erleichtert durch die Erweiterungen der Besitzungen der genannten Grafen nach dem Untergange der Hohenstaufen,¹¹ namentlich aber durch die Unordnungen in Schwaben, denen K. Rudolf in den ersten Jahren nach dem Interregnum nicht sogleich ein Ende machen konnte. Zudem hielten sich jene Grafen fleißig in der Umgebung des Königs auf,¹² und waren von ihm wohl gelitten.

K. Rudolf war am 9. April 1285 in Dinkelsbühl und vom 11. bis 19. April in Gmünd; somit führte ihn am 10. April sein Weg durch Ellwangen.

6.

Als am 5. Mai 1292 die Wahl Adolfs von Nassau zum deutschen Könige vor sich gegangen, wurde zur Ueberbringung der Nachricht hievon ein Graf von Dettingen an den päpstlichen Hof abgeordnet,¹ und weiterhin ist Graf Ludwig aus diesem Hause viel um K. Adolf und für ihn thätig.² Auch Abt Ekkehard von Ellwangen befindet sich Ende Februar und anfangs März 1293 bei diesem Könige auf dem Hofstage zu Eßlingen, wo der gebotene Landfriede beschworen wurde.³

Nachdem K. Adolf bei Gölzheim am 2. Juli 1298 im Kampfe wider seinen Gegner Albrecht von Oesterreich gefallen, und der letztere durch eine wiederholte Wahl, der er sich unterwarf, auf den deutschen Thron gehoben war, fand sich mit anderen bei der feierlichen Krönung zu Aachen auch Graf Ludwig von Dettingen ein; er war sogar einer der Machtboten, welche mit den schwierigen Un-

¹¹ In ihre Gewalt kamen z. B. die Festen Wallerstein, Floßberg, Waldhausen, Kapfenburg, Schenkenstein, Lauterburg und Rosenstein, wenn auch zum Theil nur vorübergehend.

¹² Vgl. Chr. Fr. v. Stälin III 33—37. 42. 45. 52 u. f. w.

¹ Ebendas. III 79.

² Ebendas. III 81. 84. 88.

³ Ebendas. III 80.

terhandlungen mit Papst Bonifazius VIII., welcher Albrecht erst spät als König anerkannte, betraut wurden.⁴ Später befindet er sich stets in der Nähe des Königs, und als am 29. April 1307 Albrecht zu Speier mehrere Herren und Mannen, desgleichen 22 Städte Schwabens und der nächsten Nachbarschaft einen Landfriedensbund hatte schließen und beschwören lassen, war Graf Ludwig der alte von Dettingen unter diejenigen berufen, welche diesen Frieden aufrecht erhalten sollten.

Auch bei K. Heinrich VII. von Luxemburg (1308 bis 1313) war jenes Grafengeschlecht gut empfohlen und leistete ihm wesentliche Dienste. Nur ein Mitglied dieses Hauses, Graf Konrad, genannt Schrimpf, stand als Schwestersohn des Grafen Eberhard von Württemberg diesem im Kampfe gegen den König bei, wurde aber dafür geächtet, verlor seine Besitzungen, darunter Crailsheim und Hohnhard, und zog sich ganz verarmt in das Kloster Kaisheim (auch Kaisersheim, anderthalb Stunden nördlich von Donauwörth) zurück.

Im vorigen Paragraph hat sich an dem Schicksale des Klosters Neresheim gezeigt, wie wichtig für einen Schutzbefohlenen die Haltung und Stellung des Schirmherren war; und weil diese Haltung um so wichtiger wurde, je größere Macht der Schirmherr besaß, deswegen haben wir bei dem Geschlechte der Grafen v. Dettingen etwas länger verweilt, um erkennen zu lassen, wie einflußreich und angesehen dasselbe damals war. Hätte es nicht durch Theilungen seines Gebietes unter mehrere Mitglieder und Zweige des Hauses seine Kraft zerplittert, so hätte es leicht zu einem ansehnlichen Staate gleich dem Württembergischen heranwachsen mögen.

7.

Im Kampfe zwischen K. Ludwig dem Bayern und dessen Gegenkönig Friedrich dem Schönen von Oesterreich stand Graf Ludwig der ältere von Det-

⁴ Ebendaf. III 95.

tingen anfangs auf König Ludwigs Seite und war sogar dessen geheimer Rath; im Jahre 1319 gieng er aber zu K. Friedrich über und blieb bei ihm auch noch eine Zeit lang, nachdem dieser in der Schlacht bei Mühldorf (1322) unterlegen war, während die Grafen Ludwig der jüngere und Friedrich von Dettingen sich stets auf König Ludwigs Seite gehalten hatten. Am 30. Mai 1331 erhielten aber alle drei von König Ludwig ausgezeichnete Gnaden.¹ Als dieser im Jahr 1335 zweimal Gesandtschaften zu Papst Benedikt XII. nach Avignon schickte, stand an der Spitze derselben das erstemal Graf Ludwig der jüngere, das zweitemal Gr. Ludwig der ältere samt dem jüngeren, seinem Bruderjohn.

Diese Stellung der Schutzherrn mußte auch auf die Haltung der Abtei Ellwangen in jener unseligen Zeit bestimmend einwirken. Ueberdies blieben in dem Streit mit Papst Johann XXII., und noch eine gute Weile in dem Streit mit P. Benedikt XII. die geistlichen Würdenträger überhaupt, nebst weit aus den meisten Klöstern, im südwestlichen Deutschland, ausgenommen Bischof Nikolaus von Konstanz, nicht minder als die weltlichen Herren dem K. Ludwig ergeben.² Zu dem Ausspruch des Kurvereines zu Renfe (bei Coblenz) zu Gunsten dieses Königs (16. Juli 1338), daß der von den Kurfürsten rechtmäßig gewählte König der päpstlichen Bestätigung nicht bedürfe und ihm die Reichsverwaltung von Rechts und Gewohnheit wegen zustehe, gab u. a. auch der Ellwanger Abt Runo II. (1332 bis 1367), ein Freiherr von Gundelfingen (welcher am 2. August 1335 von K. Ludwig mit Szepter, Ruß und

¹ Eh. v. Stälin III., bes. 142. 144 (Anm. 5). 166. 181. 193. 197.

² Ebend. 207. Daß, im Jahre 1302 von K. Albrecht gestiftete Zisterzienserkloster Königsbrunn hielt zum Papst, obwohl seine Schirmvögte, die Grafen v. Helfenstein, nach der Schlacht bei Mühldorf von K. Friedrich zu K. Ludwig übergetreten waren, kam aber dadurch in einen kläglichen Zustand. Ebend. 217 Anm. 2.

King belehnt worden war) am 6. Sept. 1335 eine urkundliche Beitrittserklärung.³ — Obwohl nun Abt Runo ein Anhänger K. Ludwigs gewesen war, so erhielt er doch auf seine Bitte von K. Karl IV., der zu Ludwigs Gegenkönig gewählt worden war, schon wenige Wochen nach des letzteren Tode von Nürnberg aus am 7. November 1347 als Fürst die Bestätigung der Reichslehen, Güter und Freiheiten seines Klosters.⁴

Am 4. Dezember 1360 ertheilte K. Karl IV. den Schirm über das Kloster Ellwangen dem Grafen Ulrich dem älteren von Helfenstein.⁵ Aber bald darauffging dieser Schirm auf Graf Eberhard (den Greiner) von Württemberg über. Denn am 24. Juli 1372 ertheilte K. Karl dem dortigen Abt Albrecht IV. (Hach od. Hagg)⁶ die Freiheit, daß das Kloster, dessen Leute und Güter weder vor einem kaiserlichen Hofgericht noch vor Land- oder sonstigen Gerichten klagbar belangt werden sollten, sondern nur vor dem Grafen Eberhard von Württemberg, „den wir dem Kloster zum Schirmer von unser und des Reichs wegen gegeben haben.“⁷

Aber die Vogtei über die Stadt Ellwangen

³ Stälin III 209 u. 216. — Die Bestätigungsurkunde des von K. Heinrich II. ausgestellten Diplomes durch K. Ludwig den Bayern wurde am Tage vor der persönlichen Belehnung in Nürnberg ausgefertigt. Rhamm Auct. p. 39 ff. n. 91 und 92. — Zu beachten ist auch, daß Runos Vorgänger, Abt Rudolf (II.) von Pfahlheim, bereits im Jahre 1323 d. 9. April das Privilegium K. Ottos III. von K. Ludwig zu Nürnberg bestätigt erhalten hatte. Rhamm ebend. p. 22 bis 25, n. 52 bis 54. In diesen beiden Bestätigungen ist für den Ellwanger Abt der Ausdruck „unser geliebter Fürst“ gebraucht, wie in dem Diplom K. Friedrich des II. vom Jahre 1235.

⁴ Rhamm ebend. p. 42. n. 97 s. Vgl. v. Stälin III 238.

⁵ v. Stälin III 277.

⁶ Dieser Abt (1367 bis 1409) empfing sowohl von K. Karl IV. als von K. Wenzel die Regalien. Rhamm Auct. p. 44. n. 101.

⁷ Das Jahr, in welchem diese Uebertragung des Schirmes geschehen, ist nicht bekannt. v. Stälin III 353.

„sammt Zugehörde an Leuten und Gütern“ hatten die Grafen von Dettingen noch bis zum J. 1381 inne. Denn an St. Jakobstag des genannten Jahres stellten Ludwig, Friedrich der ältere und der jüngere, „alle Gebrüder, Grafen von Dettingen“ eine Urkunde aus, worin sie jene Vogtei verkaufen „dem Ehrwürdigen gaislichen Herrn und Fürsten, Herrn Albrecht, Abbt und dem Convent gemaintlichen des Gottshauß zu Ellwangen und allen ihren Nachkommen umb zwey und dreißig hundert Gulden, und die Gulden sollen halb in Ungarisch und Böhmisch, und das ander halb Thail Rheinisch Guldten, die alle Gueth sind ahn Goldte, und für genueg an rechten Gewicht.“ Zugleich verzichten die Grafen auf „daß Gelayth,⁸ daß wir bißher zu Ellwangen in der Stadt genommen haben, und dasselb Gelayth sollen wir noch unsern Erben, noch unser Nachkommen, noch Rhein unsern Ambtmann fürbaß mehr nicht nemmen zu Ellwangen in der Stadt, noch in einer halbe Meilweegs darumb, und wann wir fürbaß das Gelayth yn nemmen wollen, das sollen wir des Weegs gen Dünckelspihl, gen Nördtlingen und gen Alsen thuen, und nicht hinab gen Halle“⁹ u. s. w.

Im Jahre 1392 fand es das Kloster rathsam, sich aufs Neue unter Württembergischen Schirm zu stellen. J. U. Steinhofen¹⁰ schreibt: „In dem Jahr

⁸ Bei den vielen Fehden in jenen Zeiten war der Reisende, besonders der Kaufmann, stets in großer Gefahr, niedergeworfen und geplündert zu werden. Daher ließ er sich von Bewaffneten geleiten, welche dafür, daß er ihrem Herrn ein Geleitsgeld entrichtete, ihn bis zu einem bestimmten Punkte gegen jeden Angriff vertheidigen mußten. So war für die Grafen von Dettingen „eine Hauptgeleitsstation Böfingen, Oberamt Neresheim, wo zur Zeit der Nördlinger Messe ein besonderer Geleitshauptmann aufgestellt wurde, früher ein adeliger Herr mit sechs reisigen Geleitsreitern. Mit der Probstei Ellwangen verursachten diese Geleitsansprüche vielen Streit.“ Auch wegen neuer Zollstätten klagte Dettingen gegen Ellwangen. Ch. Besch. des D. N. Neresheim 140.

⁹ Lünig Reichs-Archiv XVIIIa 123 ff.

¹⁰ Württembergische Chronik (1744) II 493.

1392, den 1sten Febr. Donnerstag vor Lichtmess, nahmen Herr Albrecht, Abt des Klosters Ellwangen, ein geborener Hach von Wellstain, sammt Herrn Johansen dem Dechant, und ganzen Capitel, für sich und ihre Nachkommen, den glormwürdigen Grafen Eberhard von Wirttemberg den ältern,¹¹ und seinen Enkel, Grafen Eberhard den jüngern, als ihre gnädige Herren, nachdem sie dieselbe darum inständig gebethen, zu Schirmherren an, daß sie ihre getreue Schirmer seyen, sie zum Rechten versprechendt, und bei ihren Freyheiten bleiben lassen, wie sie von Kayser Carl dem vierten in dem Freybrief, den er ihrem Kloster ertheilet, ermeldtem Grafen Eberhard von Wirttemberg in seinen Schutz und Schirm befohlen, und solcher Brief von dem röm. König Wenceslaus bestätigt worden. Mst. S. Basler Lex. Artikel Ellwangen.“

8.

Gegen Ende des Mittelalters giengen viele Schirmvögte darauf aus, die Klöster, die ihrem Schutze anvertraut waren, in ein Unterthanenverhältniß zu bringen, die Schirmvogtei in eine Landesherrlichkeit zu verwandeln. Diesem Streben kam es zu statten, wenn irgendwo die klösterliche Disziplin gelockert wurde, oder wenn es bei Abtwahlen innerhalb des Konventes zu Uneinigkeit kam. Auch die nicht sorgfältige Verwaltung eines Klosters gab manchmal dem Schirmherrn Gelegenheit, sich in die inneren Angelegenheiten desselben zu mischen. Die Schirmherren hießen nämlich auch Kasten- oder Kastvögte, wenn und in sofern sie die Weitreibung der Einkünfte, Zinsen und Gülten zu besorgen hatten und darüber wachten, daß die Güter nicht verschleudert, verpfändet, verkauft oder auf eine schädliche Art hingeliehen wurden. Ungeachtet die Klöster sich nach und nach das Recht der freiesten Administration ihrer Güter erwarben, ließ sich doch

¹¹ Den Greiner.

mancher Schirmvogt dadurch nicht abhalten, bei einer nachlässigen Verwaltung einzugreifen.¹ So nahm auch Graf Eberhard III. von Württemberg² als Schirmherr der Abtei Ellwangen die Kastvogtei daselbst im vollsten Umfange in Anspruch. Er schrieb dem Kloster im Jahre 1397 eine sogenannte Sparung vor, weil es in den ökonomischen Verhältnissen zurückgekommen war, befahl dem Abt Abrecht, auf die zu Ellwangen gehörende Rothenburg (bei Unterkochen) zu ziehen, dieselbe fünf Jahre mit allem Nutzen inne zu haben, bestimmte, was dem Abt außerdem und was jedem Konventsmitglied jährlich zukommen sollte. „Es mußten auch der Abt und Konvent versprechen, daß die Stadt und Bestin Ellwangen, die Bestinen Rothenburg, Rotenbach, Tanneberg³ und alle andre Bestinen, welche sie jezo hätten oder hinsüro bekommen möchten, der Graven von Württemberg und ihrer Rätthe, Amtleut und Diener offene Häuser zu allen ihren Nöthen, doch ohne des Gohhauses Kosten sein sollten.“⁴

Es gab und gibt zum Theil noch Gemälde, welche den Grafen Eberhard III. als vorsitzend einer Versammlung schwäbischer Herren darstellen. Zu seiner Linken sitzen der Bischof von Augsburg, der Herzog von Teck, der Abt von Ellwangen u. s. w. Da auf dem Gemälde das Wappen der zweiten Gemahlin Eberhards angebracht ist, so kann nur eine Szene aus oder nach dem Jahre 1406 gemeint sein, und als Abt von Ellwangen ist Sigfried II. Verlaacher (1401 bis 1427) dargestellt.⁵ Dieser Abt war, nachdem sein Vorgänger Albert Hagg

¹ Cleß Landes- und Cultur-Gesch. v. Württenb. II a 340 ff. II b 351 bis 370. Vgl. „das Königreich Württemb.“ 1882. S. 45.

² mit dem Beinamen „der Milde,“ im Gegensatz zu seinem Großvater Eberhard dem Greiner, dem er am 15. März 1392 in der Regierung folgte.

³ Tannenb. bei Bülherthann.

⁴ Sattler, Gesch. v. Württemberg unter den Grafen. IV 48.

⁵ v. Stälin III 355. Num. 1.

im Jahre 1400 beim hl. Stuhle auf seine Würde verzichtet hatte, im folgenden Jahre von Papst Bonifazius IX., hauptsächlich unter Einwirkung des Grafen Eberhard von Württemberg, zum Abt ernannt worden,⁶ und hatte auch noch im gleichen Jahre am 25. Juni bereits von König Ruprecht die Lehen, Regalien und Freiheiten seines Klosters bestätigt erhalten. Im Jahre 1406 stand er an der Spitze der Brautwerber für den Grafen von Württemberg um Elisabeth, die Tochter des Burggrafen Johann III. von Nürnberg und Schwestertochter des K. Wenzel. „Nicht alle schirmsverwandten Prälaten hatten sich dieses Zutrauen verdient wie Sigfried; es konnte unter denselben der von Ellwangen auch sonst mit Recht als der angesehenste gelten.“⁷

Ebenderjelbe wurde im Jahre 1414 zur Kirchenversammlung nach Konstanz berufen und erschien dort als Richter.⁸ Als auf Veranlassung dieses Konzils im Jahre 1417 die Benediktineräbte der Mainzer Provinz in dem nahe bei Konstanz gelegenen Kloster Petershausen zusammenkamen, um nach langer Zeit wieder ein Kapitel zu halten, war unter den vier Äbten, welche das Konzil als Vorsitzende abgeordnet hatte, Sigfried von Ellwangen.⁹

9.

Als nach dem Tode des Grafen Eberhard (IV.) des Milten (am 9. Juli 1419) dessen Gemahlin Henriette, geb. Gräfin von Mömpelgard, über ihre beiden minderjährigen Söhne Ludwig und Ulrich, bis der erstere im Jahre 1426 im Alter von vierzehn Jahre für volljährig erklärt wurde, die Vormundschaft verwaltete unter Mitwirkung

⁶ Mhamm p. 45 n. 104, wo indeß irrigh „Herzog“ geschrieben ist anstatt „Graf“.

⁷ Gleß a. a. O. II b 304.

⁸ Mhamm Auct. p. 45. n. 104.

⁹ Ebendas. n. 105. Vgl. J. Hergenröther, Hdb. der allg. Kirchengesch. II 154.

eines Vormundschaftrathes, befand sich unter den dreißig Mitgliedern dieses Rathes auch Abt Sigfried.

Diese kraftvolle vormundschafthche Regierung hatte unter anderen Kämpfen einen solchen mit Konrad und Albrecht von Schwabsberg durchzufechten, weil diese die Abtei Ellwangen befehdeten, welche sich im Jahre 1422 wiederholt unter württembergischen Schutz gestellt hatte, und deren Abt ja bei der württembergischen Regierung mitwirkte. Beide wurden gefangen genommen und Konrad mußte, um frei zu werden, am 16. Oktober 1423 „eine Verschreibung ausstellen, daß er sein Lebenlang wider die Herrschaft Württemberg, ihre Räte und alle diejenige, welche ihnen zu versprechen stehen, sie möchten Geist- oder Weltlich seyn, insbesondere aber wider den Abt und das Gotteshaus Ellwangen und alle ihre Helfer und Helfers-Helfer wegen solcher Feind- und Gefangenschaft mit Worten oder Werken weder durch sich selbst, noch durch andere etwas zuwider thun, sondern der Graven zu Württemberg und ihrer angehörigen Nutzen befördern und sie vor Schaden warnen wollten. Wann er das auf einige Weise überführe,¹ so nahm er auf sich erloß [ehrlos], treulos, meinaidig und mit Leib und Gut denen Graven von Württemberg verfallen zu seyn, wo man seiner mächtig würde, sodas dieselbe, ihre Räte, Diener, Amtleute oder die Ihrige Zug und Macht haben sollten mit ihm als mit einem, welcher wider seine Treue, Ehre und Eyd gethan hätte, zu handeln.... An eben diesem Tag wurde auch Albrecht v. Schwabsberg seiner Gefangenschaft erlassen. Er gab aber eine fast gleiche Verschreibung“² u. s. w.

Während der Hussitenkriege wurden auch in unseren Gegenden frühzeitig größere Reichsaufgebote ausgeschriben. In dem Reichsanschlag³ von

¹ Ueberfahren = übertreten.

² Sattler Graven II 85.

³ Da die Reichs-Dienstmannen allmählich verschwanden, wurde seit den Hussitenkriegen eine Reichsmatrikel aufge-

1422 hatten die Grafen von Württemberg 20 Gleven,⁴ d. i. 100 Reiter, zu stellen. Manche kauften sich durch Zahlung des sog. hundertsten Pfennigs los, so daß sie kein Kriegsvolk ausrüsten durften.⁵ Dieser Kriegszug war erfolglos oder kam vielmehr nicht zu stande, weil sich zu wenig Volkes einfand.⁶ Daß übrigens damals auch Ellwangen in irgend einer Weise beizutragen hatte, ergibt sich nicht nur aus der allgemeinen Verpflichtung der Klöster hiezu, sondern auch daraus, daß z. B. dem Abt von Weingarten 4, dem von Bebenhausen 3, den Abten von Blaubeuren, Isni, Herrenalb, Zwickalten u. u. je 2, dem Abt von Königsbronn 1 Gleve angesetzt war. Auf dem Reichstag im Juni 1426 zu Nürnberg ließ K. Sigmund durch seinen Kanzler ein Kriegsheer von 6000 Gleven oder etwa 30 000 Kriegern begehren. Der Anschlag eines schwäbischen Klosters, wie Bebenhausen, war hiebei „2 Spieße tüchtiger Leute, auf jeglichen Speiß drei Pferde, und zwei Gewappnete zum mindesten.“ Die Stände konnten sich aber nicht über die Vertheilung des Anschlags verständigen, und so unterblieb der beabsichtigte Reichskrieg gänzlich.⁷ Im folgenden

stellt, welcher gemäß die einzelnen Reichsstände ihr Kontingent nach dem jedesmaligen Anschlag aufzubringen hatten. (v. Stälin III 721. „Das Königreich Württemberg.“ Stuttg. 1882. 49.) Für jeden Reiter, den ein Stand zu stellen hatte, wurden zwölf, für jeden Fußgänger vier Gulden festgesetzt. Vor 1691 betrug der Anschlag von Ellwangen 132 Gulden, wurde aber durch ein Reichsgutachten vom 29. Aug. 1690 auf 80 Gulden ermäßigt. (König Reichsarchiv XX 1157.)

⁴ Gleve von glavea, Speiß.

⁵ v. Stälin III 430.

⁶ Das Chronicon Elwac. sagt freilich zum J. 1422, es sei in Nürnberg wiederum ein „großes Heer“ versammelt worden.

⁷ v. Stälin III 436. Nach dem Chronicon Elwac. zum Jahre 1426 sind aber mehr als 5000 Mann, welche Mannen (servitores) des Herzogs v. Sachsen waren, von den Hussiten vernichtet worden, ehe sie nach Böhmen gelangten, und unter den Erschlagenen waren neun Grafen.

Jahr ward im April auf dem Frankfurter Reichstag beschlossen, ein sehr strenges Aufgebot zu erlassen und an einem und demselben Tage Böhmen von vier Seiten mit Krieg zu überziehen. Der schwäbisch-bairische Heerhaufen mußte am 28. Juni 1427 bei Cham⁸ versammelt sein. Aber kaum in Böhmen eingerückt ergriffen die Deutschen am 2. August bei Mies die Flucht und wurden am 11. August bei Tachau aufs Haupt geschlagen.⁹ Der Reichstag zu Nürnberg im Februar 1431 beschloß einen „mächtigen“ Zug wider die Hussiten-Reher. Die Grafen von Württemberg hatten nach dem neuen Anschlag 100 Glevén, der Abt von Maulbronn 5, der von Weingarten 4, der von Ellwangen 3 zu stellen. Da dieser Anschlag ungefähr das Vierfache von dem des Jahres 1422 beträgt, so läßt sich auf den früheren hieraus schließen. — Allein auch diese Anstrengung mißglückte sogleich in der ersten Schlacht bei Taufß am 14. August 1431 vollständig.

10.

Bei der Theilung des Württemberger Landes im Jahre 1442 unter Graf Ludwig (Uracher Linie) und Graf Ulrich (Reisener oder Stuttgarter Linie), kam der Schirm von Ellwangen an den letzteren. Sogleich übte er seine Vogtei mit allem Nachdruck aus. „Der junge Graf rechte selbst nach Ellwangen und die Unterthanen oder, nach damaliger Redensart, die arme Leute des Gottshauses mußten ihm huldigen: Ihr werden schwören, dem Hochgebornen Herrn, Herrn Ulrichen, Grafen zu Wirtemberg der in Gegenwertigkeit ist, von des Herrn Abts, Convents und Goghuses wegen für einen Schirmer und Versprecher des Goghuses zu haben, ihm getreu, hold und gewärtig zu sein, seinen Schaden zu warnen, seinen Frommen zu fördern und

⁸ Nordöstlich von Regensburg nahe am Böhmerwalde.

⁹ Chron. Elw. „Als sie nach Dachow kamen, kehrten sie wieder um, indem sie sehr wenig ausrichteten“.

Bestes zu werben, und das, was der Abt und Convent und ihr gegen im nach Inhalt der Brief verschrieben sind, zu halten und dem nachzukommen getreulich und ohne gefehrde.' Es blieb auch solch Gottshaus in dem Württembergischen Schuz und Schirm noch länger als ein ganzes Jahrhundert, bis es sich endlich demselben zu entziehen ersprießlich erachtete".¹

Als unter dem kraftlosen Kaiser Friedrich III. (IV.)² der letzte Städtekrieg, der Krieg zwischen den Herren und dem, im Jahre 1446 erneuten, Bund von 31 schwäbischen und fränkischen Städten³ im Juli 1449 entbrannte, und auf der südlichen wie auf der nördlichen Seite des Ellwanger Gebietes schwere Verwüstungen anrichtete;⁴ blieb dieses ganz verschont. Das Ellwanger Chronikon schreibt zum Jahre 1449: „In diesem Streite kamen sehr viele Leute um, und zum größten Theile auf Seite der Städte. Auch viele Höfe, Landstädte und Schlösser wurden durch das verschlingende Feuer zerstört, und auch die Städter verwüsteten einige Schlösser. Dieser Streit dauerte durchs ganze Jahr, worüber viel Unerhörtes zu berichten wäre. Während dieses Streites genoß das Kloster Ellwangen mit all seinen Besizungen, der Stadt, den Schlössern und Landgütern, des Friedens und der Ruhe, indem Abt Johannes von Holzingen für den Frieden Sorge trug.“⁵

¹ Sattler a. a. O. IV 49.

² 1440—1493.

³ worunter in unserer Nähe Rotenburg a. T., Hall, Gmünd, Dinkelsbühl, Giengen, Alten, Bopfingen.

⁴ So fiekten z. B. die Städter im September 1449 die seit 1448 unter württembergischer Schirmherrlichkeit befindlichen Klöster Anhausen und Herbrechtingen nebst den umliegenden Dörfern in Brand, wobei hauptsächlich die benachbarten Gienger sich eifrig erwiesen.

⁵ Diesen Abt Johannes, der im Jahre 1427 Nachfolger Siegfried des II. geworden war, nennt Rhamm einen Mann, der aller Hochachtung würdig und vermöge des Ruhmes seiner Thaten bei weitem der erste unter den Aebten sei; denn er habe dem Kloster viel Gutes gethan (Vgl. Ellw. Chron. zum Jahre 1452), und unter ihm sei alles zum

Auch die Unruhen, welche im Jahre 1452 in dem „meisterlosen“ Deutschland ausbrachen, scheinen, wie das damalige Württemberg, so auch Ellwangen unberührt gelassen zu haben. Dagegen gab es im Innern des hiesigen Klosters Unzuträglichkeiten.

Nachdem nämlich im Anfang des Jahres 1452 Abt Johannes von Holzingen gestorben war, beeilte sich der Konvent, dessen Mitglieder übrigens bereits auf eine kleine Zahl zusammengeschmolzen waren,⁶ einen Nachfolger aus seiner Mitte zu wählen in Albert Schenk von Schenkenstein;⁷ allein der Schirmherr, Graf Ulrich von Württemberg erhob Einsprache, verweigerte dem gewählten, ihm weniger genehmen,⁸ Abte die Bestätigung und bekämpfte die gesetzliche Wahl so lange, bis Albert Schenk, um weiteren Nachtheil für das Kloster abzuwenden, um das Fest Christi Himmelfahrt 1453 auf sein Wahl-

Frieden gebracht worden. Er gründete auch die bürgerliche Pfarrkirche, baute ein städtisches Rathhaus, eine Fleischbank, ein Brod- und Kornhaus; ein deutlicher Beweis, wie das Kloster schon nach wenigen Jahren in ökonomischer Hinsicht wieder emporgekommen war. — Zum Jahre 1450 hat das Ellwanger Chronikon die Bemerkung: „In diesem Jahre wurde zu Rom ein Jubeljahr gefeiert, und aus unserem Kloster begaben sich drei Konventualen und sehr viele weltliche Personen aus Ellwangen, Männer und Weiber, nach Rom, um die Schwellen der Apostel Petrus und Paulus mit den übrigen Christgläubigen zu besuchen.“ Schamm sagt, dieses Jubiläum sei wegen des der Kirche zurückgegebenen Friedens gefeiert worden. Daß es ein außerordentliches war, ergibt sich aus Hergenröther a. a. O. II 180 und Mzog Grundr. d. Univ.-Kirch.-gesch. S. 244.

⁶ Schamm Auct. 46. n. 107. G. N. Giesel, Württemb. Vierteljahrshfte, Jahrg. 1880 S. 20 und Heimgarten 1881 Nr. 38.

⁷ Von der Burg Schenkenstein sind noch Trümmer vorhanden auf einem steilen Vorhügel über Aufhausen, eine Stunde westlich von Bopfingen auf der rechten Seite der in der Nähe entspringenden Eger.

⁸ Schamm (Auct. 48. n. 117) schreibt minus sibi placido, was nach gewöhnlichem Sprachgebrauche „ihm weniger friedlich gesinntem“ bedeuten würde; aber es scheint placidus nur ein Wortspiel zu sein durch Verbindung mit dem unmittelbar folgenden placitum donegante,

recht verzichtete. An seiner Statt wurde durch des Grafen von Württemberg und anderer Gunst zur Verwaltung der Abtei Johannes von Hirnheim,⁹ ein Augsburger Kanonikus, berufen,¹⁰ hatte aber stets mit dem Widerwillen der Konventualen zu kämpfen, da diese sich der Reformation des Klosters im Sinne einer Zurückführung zur strengen Ordensregel widersetzen. Dieser fortdauernde Widerstand führte dann zur Verwandlung des Klosters in eine weltliche Kollegiatkirche (1460).

11.

Bevor wir in die Zeit der Propstei eintreten, sei der Blick noch einmal auf die Frage zurückgelenkt, wann der Abt die Reichsfürstentwürde erlangt habe. Es hat sich gezeigt, daß schon Abt Albert I. viel in der Umgebung K. Friedrichs I. war. K. Heinrich II., von dem berichtet ist, er habe Ellwangen zu jener Würde erhoben, starb 1024, Barbarossa gelangte auf den deutschen Thron 1152. Es liegt sonach zwischen beiden der Zeitraum eines starken Jahrhunderts. Wenn nun aber in der Urkunde von 1237 (sh. ob. S. 4) der Titel Fürst dem Abts-titel zum erstenmal beigefügt ist, so beweist dieses nicht, daß der Abt nicht schon früher Reichsfürst gewesen sei; denn früher war es auch nicht Sitte, einem Bischof oder Erzbischof jenen Titel noch aus-

⁹ Die Edelherren von Hürnheim oder Hirnheim hatten ihre Burgen südlich von Nördlingen. Sh. Beschreibung des Oberamts Keresheim S. 145 ff. und Besch. des DM. Malen S. 153 ff.

¹⁰ Sattler a. a. O. II 185 erzählt den Vorgang folgendermaßen: „Nicht weniger machte dem Gr. Ulrich von Württemberg die strittige Wahl eines Abts zu Ellwangen zu schaffen, weil solche Abtey in seinem besondern Schuß und Schirm stunde. Ein Theil der damaligen Mönche erwählte Albrecht Schenken und der andere Theil Hannsen von Hirnheim. Diesen Stritt beizulegen schickte Gr. Ulrich seine Rätthe dahin, welche solchen dergestalt bezeugten, daß der Schenk die Abtei seinem Gegentheil abtratt und sich nur ein Leibgeding ausbedunge, mithin der von Hirnheim im Besiß der Abtey bliebe“.

drücklich beizufügen.¹ Wenigstens findet sich im württembergischen Urkundenbuch vor jenem Jahre kein Beispiel. Das Wort „Fürsten“ aber so anzuwenden, wie es in der Urkunde von 1215 geschehen ist, (H. S. 4), gibt es nur ganz ausnahmsweise Gelegenheit. Ferner ist zu beachten, daß ja überhaupt viele Dokumente für die Geschichte unserer Abtei verloren sind. Endlich verdient noch Berücksichtigung, daß ein Kloster schon dadurch, daß es unter unmittelbaren königlichen Schutz kam, den Grund nicht nur zu seiner nachherigen Reichsunmittelbarkeit, sondern auch zu seiner Reichsständschaft legte.² Dadurch dürfte eine hinreichend sichere Brücke über die Kluft von etwas mehr als einem Jahrhundert geschlagen sein. Keine der Nachrichten, die auf uns gekommen sind, steht mit der so bestimmt lautenden Angabe der „Kunde der Adelichen“ im Widerspruch, durch manche aber wird sie unterstützt. Unter diesen Umständen ist meines Erachtens kein Grund vorhanden, einen Zweifel darüber zu erheben, daß jene Angabe auf geschichtlichem Grunde beruhe.

Rhamm³ enthält noch eine zweite, von der bisher besprochenen abweichende, Nachricht über diesen Punkt. Er schreibt im Haupttheil des I. Bandes S. 170 N. 12.: „Unter Eberhard, Bischof von Augsburg, ist Othbert, vom Orden des hl. Benedikt, der im Jahre 1026 zum Abt von Ellwangen erwählt wurde und im Jahre 1035 starb, von Kaiser Heinrich unter die Zahl der Fürsten des hl. röm. Reiches aufgenommen worden, und vererbte diesen höchst ehrenvollen Titel auf seine Nachfolger, indem die Ellwanger Präpöste sich des Titels 'Fürsten des hl. röm. Reiches' bis auf den heutigen Tag erfreuen“. In dieser Angabe steckt jedenfalls etwas Falsches, da K. Heinrich II. im Jahre 1024 starb, (von 1024 bis 1039 K. Konrad II. regierte), Heinrich III. erst 1039 König wurde, und es also in den Jahren 1026—1035 keinen K. Heinrich gab. Es läßt

¹ So heißt es z. B. in einer Urkunde von K. Friedrich I., dat. Konstanz 1155 nur: *dilectissimi nostri Heremanni, Constantiensis episcopi*, und in einer anderen, dat. Lodi 1161: *a Treverensi venerabili archiepiscopo Brunone*.

² Gleß a. a. D. I 175.

³ Vgl. ob. S. 3 Num. 3.

sich dieser verwirrten Stelle auch nicht dadurch helfen, daß man für Othbert dessen Vorgänger Berengar einsetzt; denn Rhamm mußte hier an Heinrich III. denken, weil Eberhard erst im Jahre 1029 oder 1031 zur Bischofswürde gelangte und dieselbe bis 1047 inne hatte. Diese ganze Nachricht hat kein weiteres Interesse, als daß sie einen Beleg dafür liefert, wie ein und derselbe Schriftsteller widersprechende Angaben machen kann, ohne es wahrzunehmen (S. oben Abschn. III. §. 3.). Rhamm deutet nämlich im Auktarium, wo er sich auf die Nachricht der „Kunde der Adelsichen“ beruft, mit keinem Worte an, daß er weiter vorne etwas anderes berichtet habe.

12.

Die Umwandlung der Abtei in eine weltliche Kollegiatkirche hatte für die Verhältnisse, die hier besprochen werden, keine Veränderung zur Folge. Das Stift blieb exempt oder dem hl. Stuhl unmittelbar unterstellt, und Kaiser Friedrich III. bestätigte im J. 1460 die Umwandlung und im J. 1461 alle fürstlichen Würden und die Regalien.¹ Auch die Schirmvogtei blieb bei Graf Ulrich von Württemberg.² Als aber dieser im sogenannten Reichskriege gegen den Herzog Ludwig von Bayern-Landshut und den Pfalzgrafen Friedrich in der Schlacht am 30. Juni 1462³ in die Gefangenschaft des letz-

¹ König Reichsarchiv XVIII.a 125 bis 128, Rhamm Auct. p. 49 bis 58. Vgl. oben §. 3, b. Da der Propst wirklicher Reichsfürst war, so gehörte er zu denjenigen Prälaten, welche eine Viril- oder Einzelstimme hatten. Seinen Sitz hatte er nach dem gefürsteten Abt von Kempten.

² Auch die Bulle vom 14. Jan. 1459 aus Mantua bestätigt die Schirmvogtei. v. Stälin III 744 Anm. 1. Die betreffende Stelle, deren Mittheilung aus dem Original ich außer einigen anderen Aufschlüssen der Güte des Hrn. Archivrathes Dr. Stälin in Stuttgart verdanke, steht hinter erigas und lautet folgendermaßen: *dummodo tamen dilecto filio Ulrico comiti de Wirtenberg qui huiusmodi monasterii protector in temporalibus hactenus esse consuevit, eiusque heredibus ius praesentandi ad duas prebendas proxime vacaturas aut per te instituendas auctoritate nostra reserves, cui et nos tenore presentium reservamus easdem.* Das Datum der Bulle ist bei Rhamm durch Ausfall von „Kal.“ vor Februarii unrichtig geworden.

³ bei dem Dorfe Seckenheim in der Pfalz am Rhein.

teren gerathen und zu befürchten war, der Bayernherzog möchte sich den Schutz über Ellwangen aneignen, nahm der Kaiser am 13. Oktober desselben Jahres die Propstei „in seinen und des Reiches Schutz, doch mit dem Vorbehalt, daß, wann Gr. Ulrich befreit würde, selbige wieder dem Württembergischen Schutz überlassen werden und bei der Herrschaft Württemberg, wie zuvor, bleiben solle.“⁴

Im J. 1481, als das Württembergische Land noch getheilt war, schlossen Graf Eberhard der ältere („der im Barte“) und sein Vetter Gr. Eberhard der jüngere am 23. Juli ein Bündniß auf gegenseitige Hilfeleistung, welches außer den Landschaften beider Grafen auch die Prälaten mitbesiegelten; nur der Propst zu Ellwangen, Albrecht I. aus dem Hause Reckberg, und der Abt von Zwiefalten erschienen nicht, weil sie Verpflichtungen einzugehen fürchteten, die ihnen unter Umständen schweren Nachtheil bringen könnten.⁵

Zur Berathung des wichtigen Vertrages, wo-

⁴ Sattler Graven III 23. Der Schirm kam auch wirklich wieder an Württemberg. — Noch möge nachträglich angemerkt sein: Am 15. Juli 1461 waren die Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Ansbach und Karl v. Baden, sowie Graf Ulrich von Württemberg zu Reichshauptleuten ernannt worden. Als der Bayernherzog mehrere Erfolge errungen hatte und unserer Gegend näher rückte, „forderte sein Feldhauptmann Johann Hölzl den Propst und Dechanten des Gottshausens Ellwangen, welches damals noch in Württembergischen Schutz stand, nach Lauingen um sich wegen Brandschatzung abzufinden, weil seine Feinde daselbst Aufenthalt gehabt und die Bayrische Lande daraus beschädigt worden. Es hatte auch wirklich Gr. Ulrich einen Hauptmann, Wilhelm Hertter, mit etlichen reissigen dahin gelegt, welcher nun abziehen und das Stift seinem Schicksal überlassen mußte, weil ihm der Marggrav [von Brandenburg-Ansbach] nicht zu Hülfe kommen konnte . . . Das Stift suchte demnach von Gr. Ulrichs Hülfe.“ (Sattler Graven II 252.) Dieser schickte dann auch dem Grafen v. Dettingen 400 Reissige gegen den Herzog Ludwig zu. Da der letztere bald darauf beim Kampfe in Nachtheil kam, wurde Ellwangen, wie es scheint, nicht weiter von ihm belästigt.

⁵ Sattler Graven III 151 f. Gleß a. a. O. IIb 310. v. Etälin III 599.

durch die Untheilbarkeit des Landes Württemberg festgesetzt werden sollte, beriefen die beiden Grafen Eberhard ihre Räte, Prälaten, Ritterschaft und besonders die Städte nach Münsingen. Nachdem dieser Vertrag d. 14. Dezbr. 1482 zu stande gekommen war, wurde er nur von den Städten und Aemtern besiegelt. Dagegen die Prälaten und die Ritterschaft — beide durch ein looseres Band als die Landschaft an das württembergische Haus geknüpft — hatten auf den Vertrag selbst keine Erbhuldigung zu leisten. Auf diese Weise stand auch Ellwangen etwas ferne.

Weil aber Eberhard der jüngere immer wieder an dem ihm vielfach unbequemen Vertrag rüttelte, wodurch zwischen den beiden Vettern allerlei Irrungen entstanden, wurde auf den Tagelagungen zu Heilbronn, Göttingen und Ellwangen, freilich vergebliche, Vergleiche versucht.⁶

Als die Verwirrung im Reiche und besonders die Unruhen im südwestlichen Deutschland, wo so viele Reichsstände neben einander waren und sich vielfach befehdeten, immer mehr überhand nahm, entstand auf Betreiben des Kaisers Friedrich III. zur Aufrechthaltung des auf dem Frankfurter Reichstag 1486 beschlossenen Landfriedens 1488 der schwäbische Bund. Der Propst von Ellwangen wurde dem dritten der ritterschaftlichen „Orte“, dem am Kocher, zugetheilt. Außerdem wurde der Bund noch in vier Theile getheilt, von denen der Herzog Sigmund von Oesterreich den einen, Graf Eberhard im Bart von Württemberg den andern, die Prälaten und Ritterschaft den dritten und die Reichsstädte den vierten bildeten. Ellwangen gehörte also zum dritten. Jeder dieser vier Theile sollte nach dem Reutlinger Abschied vom 13. April 1488 schon beim ersten Aufgebot 3000 Mann zu Fuß und 300 Roß stellen.⁷ Dieser Anschlag wurde jedoch später wiederholt erhöht. Ellwangen leistete seine Verpflichtung ohne Zweifel wie andere Klöster und

⁶ Sattler a. a. O. III. 160 ff. 178. v. Stälin III 607. 609

⁷ v. Stälin III 621 ff.

Stifter in Geld; wie viel, konnte ich nicht ausfindig machen. Bei Klüpfel „Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes“ ist Ellwangen wenigstens I 32. 62. 82, wo die Ansätze anderer Mitglieder aufgezählt sind, nicht erwähnt. Al. Zwiefalten gab an Württemberg zur Bestreitung der Kosten des Schweizerkrieges 400 fl. (Urk. vom 12. April 1499), Stift Stuttgart 150 fl. (Urk. vom 21. Mai 1499).⁸

Der schwäbische Bund hielt seine Tage mitunter in Ellwangen.⁹

Im gleichen Jahre (1488) wurde Graf Eberhard im Bart in einem Streite zwischen dem Kurfürsten von Trier und dem von der Pfalz zum Austrags- oder Schiedsrichter gewählt. Zur Entscheidung dieser Angelegenheit zog er mit einem Gefolge von 38 Räten nach Mainz, worunter Propst Albrecht von Ellwangen als zweiter, nach dem Grafen Hugo v. Werdenberg, Hauptmann des schwäbischen Bundes, aufgezählt ist. Sattler¹⁰ macht dazu die Bemerkung, hieraus könne man den Rang der Präpste, edlen Ritter, Doktoren und der Edelknechte erschen. Die Verhandlung währte vom 27. Nov. bis zum 9. Dez., wo das Urtheil eröffnet wurde.

Als im Anfang des Jahres 1492 Kaiser Friedrich über Albrecht von Bayern, der sich verschiedene Eigenmächtigkeiten hatte zu schulden kommen lassen, die Acht verhängte, wurde über die Vollziehung derselben zuerst in Urach und am 9. bis 12. April in Ellwangen das Nöthige verabschiedet. Doch führte König Maximilian schon im nächsten Monat eine Vermittlung herbei.¹¹

Als nach dem am 24. Februar 1496 erfolgten Tode Eberhards im Bart sein Vetter, Eberhard der jüngere, die Regierung angetreten hatte, erwählte er sich zu den bisherigen Räten noch weitere, darunter Propst Albrecht.¹²

⁸ Ebend. IV 29. Num. 4.

⁹ Ebend. IV 42.

¹⁰ Graven III 198.

¹¹ v. Stälin III 634.

¹² Sattler Herzoge I 10.

Am 30. März 1498 errichtete zu Stuttgart das „Regiment“, bestehend aus einem Landhofmeister und 12 Rätthen (4 von den Prälaten, 4 von der Ritterschaft, 4 von der Landschaft), welche Eberhard im Bart seinem Nachfolger gleichsam als Vormundschaft bestellt hatte, weil er voraussah, daß dieser ein seiner unwürdiger Nachfolger sein werde, eine neue Regimentsordnung und bestimmte dabei, daß durch Wahl der Stände das „Regiment“ wieder zu ergänzen sei. Da wurde denn unter anderen derselbe Propst Albrecht beigezogen. Als sodann am 10. April der Landhofmeister, der Kanzler und die 12 Regimentsräthe, eine Anzahl Ritter, die Abgeordneten des Landes und andere dem Herzog wegen seiner Mißregierung den Gehorsam aufkündigten, war unter den Unterzeichnern des Schreibens der Propst von Ellwangen.¹³

Am Feste Mariæ Empfängniß 1502 weilte Kaiser Maximilian I., als er auf dem Wege von Nördlingen nach Hall war, in Ellwangen.¹⁴

Zu dem Feste der Vermählung Herzog Ulrichs von Württemberg mit der bayerischen Prinzessin Sabina, welches im März 1511 zu Stuttgart mit fast beispielloser Pracht begangen wurde, hatte sich unter anderen höheren Geistlichen auch Propst Albrecht II. v. Ellw., ein Thum von Neuburg, eingefunden.¹⁵

Bei der Eintheilung Deutschlands im J. 1500 in sechs und 1512 in zehn Landfriedenskreise, kam Ellwangen zum schwäbischen Kreis, der zuletzt etwa 100 Stände umfaßte, worunter sich außer Ellwangen noch drei geistliche Fürsten befanden: die Bistümer Konstanz und Augsburg und das fürstliche Stift Kempten. Wie in Bezug auf Sitz und Stimme auf dem schwäbischen Kreistag überhaupt mancher Streit sich erhob, so auch zwischen Ellwangen und Kempten, welche infolge eines Vergleiches vom J. 1583 in Sitz und Stimme täglich umwechselten

¹³ v. Stälin IVa 3 bis 17. Sattler Herzoge I 28 f.

¹⁴ v. Stälin IVa C. X.

¹⁵ Ebend. IVa 80.

Als im Oktober 1512 der schwäbische Bund auf zehn Jahre verlängert wurde, nahm Propst Albrecht II. Anstand beizutreten, weil Herzog Ulrich von Württemberg, unter dessen Schutz er stand, aus dem Bunde ausgetreten war; erst im Februar 1516 erklärte er auf starkes Andringen des Kaisers, der von den Bundesverwandten darum angegangen worden war, seinen Beitritt.¹⁶ Am 17. März 1522 erfolgte eine neue Bundesverlängerung; aber auch Propst Heinrich v. Ellwangen, Pfalzgraf bei Rhein, zögerte und trat erst im folgenden Jahre bei.¹⁷

Erzherzog Ferdinand (I) (K. von Böhmen, von Ungarn 1527, röm. König 1531) kommt im J. 1522, wo er, nachdem Ulrich zum zweitenmal aus seinem Herzogtum hatte fliehen müssen, als Besitzer Württembergs von Nürnberg nach Stuttgart rückt, am 22. Mai durch Ellwangen.¹⁸

13.

In dem Kriege des Kurfürsten Moriz von Sachsen gegen Kaiser Karl verhielt sich Herzog Christoph von Württemberg neutral; aber einer von Morizens Verbündeten, Markgraf Albrecht Albiades von Brandenburg-Culmbach, hauste fürchtbar im Gebiete der Reichsstadt Ulm, weil diese, dem Kaiser treu, beharrlichen Widerstand leistete. Aber auch neben dem genannten Gebiete ließ er gegen das Kloster Anhausen arg verfahren und am 29. April 1552 das Kloster Königsbronn in Asche legen; von der Propstei Ellwangen erpreßte er 8000 Gulden, von der Reichsstadt Gmünd 6663 fl.¹

Im selben Jahr 1552 hatte Württemberg noch einmal Veranlassung, seine Schirmherrschaft in nachdrücklicher Weise geltend zu machen.²

¹⁶ v. Stälin IVa 86 und Sattler Herzoge I 137.

¹⁷ v. Stälin IVa 229.

¹⁸ Ebend. XIII und 225. Im J. 1519 hatte nämlich der schwäbische Bund Württemberg erobert und im Anfang des nächsten Jahres dem Kaiser Karl V. zugestellt, der es am 7. Februar 1522 seinem Bruder Ferdinand überließ.

¹ v. Stälin IVb 518 f. Anhausen wurde eingeeßert, weil der Abt Ambrosius Boxler die geforderte Summe verweigerte. Gleß a. a. O. II 2, 78.

² v. Stälin IVb 540 f. Rhamm T. I 347 f. n. 45 f. und Auct. 69. n. 171 f. Sattler Herzoge III 226 ff. Vgl. Brusch Monaster. Chronol. 49a s.

Der erwähnte Propst Heinrich hatte schon im Jahre 1545 den Hochmeister des Deutschordens Wolfgang Schutzbar, genannt Milchling, der auch beim Kaiser gut empfohlen war, zu seinem Nachfolger und einstweiligen Koadjutor in der Propstei ohne Vorwissen des Kapitels bestimmt. Als Heinrich den 3. Januar 1552 gestorben war, behauptete Wolfgang, die Verzichtleistung auf die Ellwanger Propstei sei für ihn bei dem apostolischen Stuhle geschehen. Der Dekan Christoph von Westerstetten aber und das Kapitel bestanden auf den Rechten und Privilegien ihrer Kirche und wählten den Kardinalbischof v. Augsburg Otto Truchseß von Waldburg, welcher den mit dem Deutschmeister darüber entstandenen Streit persönlich vor den hl. Stuhl brachte und am 4. Juli von der Rota, dem höchsten geistlichen Gerichtshof, auch einen günstigen Entscheid erhielt. Der Deutschmeister jedoch fügte sich nicht, sondern überfiel plötzlich am 4. Dezember morgens während des Gottesdienstes mit 200 Reitern und einigen Hakenschilden die Stadt und das Schloß, und zwang das Kapitel und die Bürgerschaft zur Huldigung. Dekan und Kanoniker, denen eine bewaffnete Gegenwehr unmöglich war, riefen den Herzog Christoph von Württemberg um Hilfe an, „welcher sogleich den Dechanten zu Ellwangen Wolfgang zu Westerstetten, welcher bisher wegen des Interims zugleich Propst der Stiftskirche zu Stuttgart war, zu sich erforderte, um über die Mittel, wie dem Stifte Hilfe zu verschaffen war, die Abrede zu nehmen. Die Stiftsherren dagegen wurden befehligt sich nach Lorch zu verfügen. Weil der Herzog solches als einen Landfriedensbruch betrachtete,³ so begab er sich in die Rüstung, beriefte seine reitenden und Landvolk und befahl sogleich dem Ober-Amtmann zu Weinsperg, Bernhard von Tal-

³ Es liegt aber auch die Vermuthung nahe, daß der Herzog ein Interesse dabei hatte, den Deutschorden in der Nachbarschaft seines Gebietes nicht noch mehr erstarken zu lassen.

heim, das dem Stifft gehörige Schloß Tannenberg einzunehmen und mit gehöriger Besatzung zu versehen, wozu er, weil das Dorf Tanne⁴ mit 50 Teutschmeisterischen Pferden besetzt war, die nöthige Mannschaft aus den Knechten Neustadt, Meckmühl, Murehard und Backnang nehmen sollte. Ehe aber der Herzog zu den Waffen griff, schickte er seinen Rath Eißlinger an den Kayser um denselben wegen seines Vorhabens zu belehren, weil er Brief und Siegel von sich gegeben den Stifft in seinen Rechten und wider alle Gewalt zu schützen.“

„Die Umstände erforderten aber damals eine schnelle Hülfe. Zu dem Ende beschrieb er alle seine Lehnsleute und Landsassen; von seinen Unterthanen both er 4100 Mann auf und befahl noch andere 6000 Mann in der zweyten Auswahl bereit zu halten, wie auch alle Forstmeister, Forst-Knechte, Provisoner,⁵ Amtleute, Büchsenmeister und Schanzgräber zu Schorndorf erscheinen mußten. Der Herzog schickte demnach den 14. December dem Teutschmeister ein sogenannten Feindesbrief zu, worin ihm auch die Herzogliche Dienerschaft die Fehde ankündete. Zugleich ließ er an den Schultheis, Bürgermeister, Rath und Gemeinde der Stadt Ellwangen den Befehl ergehen seinem Fußvolk und rathigen die Oeffnung ihrer Stadt und Schloß zu gestatten und dem Dechan als Capitul sowohl, als ihm wieder zu huldigen und gehorsam, widrigenfalls der Feindseligkeiten gewärtig zu seyn. Der Sammelplatz war zu Biederhausen. Den folgenden Tag brachen 300 Reuter 800 Fußknechte gegen Mecklingen und Ober-Webingen mit dem geringen Geschütz auf, welchen unter Befehlshabung Wilhelmen von Massenbach den 16. December das Haupt-Corps nachfolgte. Der Teutschmeister erwartete aber solchen Angriff nicht, sondern verließ das Stiffts-Haus und die Stadt Ellwangen, nachdem er alle

⁴ j. Bühlertshann (vgl. ob. § 8).

⁵ Söldlinge.

Saalbücher,⁶ Briefe und Schrifften auf die Seite gethan hatte. Zugleich klagte sowohl der Herzog, als auch das Stifft bey dem [Reichs-] Cammergericht [zu Speier] über solchen Deutschmeisterischen Landfriedensbruch und bathe die Acht wider solchen zu erkennen." (Sattler).

Am 17. Dez. nahm seine Mannschafft Ellwangen in Besitz. „Nebenbei ließ er am 19. Dez. im deutschherrischen Gebiet Schloß und Stadt Neckarfulm, Schloß Horneck, Städtchen Gundelsheim u. a. besetzen, wurde jedoch durch den Beschluß des Kaisers vom 3. Jan. 1553 angewiesen, mit Unterlassung aller ferneren Gewaltschritte den kammergerichtlichen Austrag zu erwarten. Da konnte durch die Vermittlung der Kurfürsten von Mainz und Pfalz am 25. März d. J. Herzog Christoph in Heidelberg einen Vergleich abschließen, welcher ihm als Ersatz der Kriegskosten 30 000 fl. und die Pfarrsätze in Baihingen a. d. G., Enzweihingen und mehreren andern Orten verschaffte. [Auch mußte der Deutschmeister alle weggenommenen Bücher und Schrifften wieder beibringen.] Dem Herzog dankbar behauptete sich der Cardinalbischof fest in seiner Würde als Probst von Ellwangen, obgleich er noch mehrere Jahre durch Prozesse angefochten wurde und der Deutschmeister namentlich noch im J. 1562 in Rom vermeintliche Ansprüche verfolgen ließ und fortfuhr, sich Probst und Herr zu Ellwangen' zu nennen, was sich auch sein Nachfolger herausnahm.“⁷

„Im weiteren Verlauf wußte sich das weltliche Chorherrenstift zu Ellwangen mit seinem stattlichen Gebiet in streng katholischer Haltung der Herrschaft Württemberg zu entziehen, wiewohl es noch 1572

⁶ Saalbuch. Buch, in welches alle einer Gemeinschaft gehörenden Grundstücke, an dieselbe gemachten Schenkungen und die daraus fließenden Einkünfte urkundlich eingeschrieben sind.

⁷ v. Stälin IVb 541. Das Endurtheil wurde zu Rom d. 29. Mai 1562 abgegeben. Ebend. Ann. 1.

mit Huldigungspflicht den württembergischen Schutz anerkannte.“⁸

14.

In diesem Paragraph soll, weil das Recht von Sitz und Stimme auf dem Reichstage dem Propst von Ellwangen einmal bestritten wurde (vgl. oben § 3), aus den Namens-Unterschriften in dem Buche „Aller des hl. röm. Reiches gehaltenen Reichs-Tage, Abschiede und Satzungen u. Frankfurt a. M. 1707“ in Kürze nachgewiesen werden, wie oft und in welcher Weise die Propstei von 1500 bis 1654 auf dem Reichstage vertreten war, wobei sich noch einige weitere geschichtliche Nachrichten anfügen lassen.

Der Propst von Ellwangen erschien auf dem Reichstage persönlich nie, außer wenn er noch eine andere Reichsfürstenwürde bekleidete, und auch in diesem Falle während des genannten Zeitraums nur elfmal. Bemerkenswerth ist übrigens, daß der in § 13 erwähnte Propst Otto, Kardinalbischof von Augsburg, auf dem Reichstage zu Augsburg 1555 und auf dem zu Regensburg 1557 selbst anwesend, und dennoch Ellwangen durch eigene Botschafter vertreten war. Auf dem ersteren Tage erklärte sich dieser scharfblickende, charaktervolle und thatkräftige Kirchenfürst mündlich und schriftlich gegen einen Religionsfrieden, der nach seiner Ueberzeugung auf einer falschen Grundlage beruhte.¹ Da indessen hier der Kardinalbischof, und nicht der Propst von Ellwangen handelte, wie schon aus der besonderen Vertretung des letzteren erhellt, so haben wir ähnlich wie bei Hatto, nicht länger bei ihm zu verweilen.

Sonst waren die hiesigen Präpöste immer durch Gesandte vertreten, und zwar als solche, acht-

⁸ Ebend. 393. Vgl. Sattler Herzoge V 12 f.

¹ Khamm. Hierarch. Aug. I 338 bis 367, bes. 348 ff. n. 49 ff. (wo übrigens als Datum der schriftlichen Protestation der 23. März stehen sollte st. 23. Mai.) — R. M. Menzel Neuere Gesch. d. Deutschen III 549 f. — v. Stälin IVb 565. — J. Hergenröther a. a. O. II. S. 312 § 109 und S. 511. — Joh. Janssen Gesch. des deutsch. Volkes III 709.

mal, zugleich durch eine andere Fürstenwürde ausgezeichnet, vierzehnmal. Zuweilen hatten mehrere oder sämtliche geistliche Fürsten einen oder mehrere gemeinsame Vertreter.

Auf dem Reichstage zu Regensburg 1641 geschah es nun aber, daß mit einem male das Alter des Rechtes von Sitz und Stimme dem Ellwanger Propst bestritten wurde. Da zum mindesten seit Anfang der Propstei die Fürstenwürde außer allem Zweifel stehen mußte, und da auf den Reichsversammlungen so viele Vertretungen derselben stattgefunden hatten, seit 1500 allein wenigstens 25mal; muß es in hohem Grade überraschen, daß diese Anfechtung überhaupt erfolgte, und daß sie so spät noch versucht wurde. War auch der Propst nie persönlich auf dem Reichstag erschienen, wenn er nicht noch eine andere Würde inne hatte, die ihn dazu berechnete — eigentümliche Fälle sahen wir Augsburg 1555 und Regensburg 1557 —; auch sehr viele andere, ja die meisten Stände, ganz abgesehen von den Aebtissinen, die unmöglich in Person erscheinen konnten, hatten, anstatt selber zu kommen, schon lange vor 1641 Stellvertreter geschickt. Es wäre demnach interessant, den Urheber und die Motive jener Anfechtung zu wissen. Daß der Angriff erfolglos blieb, zeigt schon die Unterschrift unter dem betreffenden Reichstagsabschied vom 10. Oktober 1641. Als Botschafter sind unterzeichnet Rudolf, Freiherr von Rechberg zu Hohenrechberg, Domdekan und Propst bei unseren lieben Frauen zu Eichstädt, Domherr zu Augsburg und Chorberr zu Ellwangen, und Volpert Mozell, Doct. Fürstl. Eichstädtischer Rath und Kanzler.

Noch seien einige Notizen beigelegt, welche auf das Thema dieses Paragraphen Bezug haben:

1) Auf dem Reichstag zu Augsburg 1500 wurde eine allgemeine Aushebung, besonders zum Kriege gegen die Türken, bewilligt, von der sich König Maximilian in fünf bis sechs Monaten ein Heer von dreißigtausend Mann versprach. Allein nach neun

Monaten waren noch nicht einmal die Verzeichnisse über die Zahl der Mannschaften, welche jedes Territorium liefern könnte, beim Reichsregiment eingereicht.

Zu dem beabsichtigten Reichsheere sollten nach Beschluß des oben genannten Reichstages unter anderen stehen: Die Kurfürsten und Fürsten 500 Pferde. Tit. 37 lautet sodann: „Item seynd in diesem Anschlag zu den obgenannten Fürsten gerechnet, der Teutsch-Meister, die Aebte zu Fulda, Hirßfeld, Rempten Reichenau, Weissenburg, S. Gallen, Salsfeld, Probst zu Ellwangen, die Graffen von Hennenberg, Fürsten zu Anhalt.“

2) Unter den Mitgliedern des Bundes, der im Gegensatz zu der protestantischen Union am 11. Juli 1609 unter dem Namen Liga zur Vertheidigung der katholischen Interessen von Maximilian I. von Bayern und sieben geistlichen Fürsten geschlossen wurde, befand sich auch der hiesige Propst Johann Christoph von Westerstetten.²

3) Als nach dem Siege Gustav Adolfs bei Breitenfeld am 17. Sept. 1631 die Schweden südwärts rückten und außer anderen Gebieten das von Würzburg in ihre Gewalt bekamen, entschloß sich Propst Johann Jakob Blarer von Wartensee (1621 bis 1654) zur Flucht nach Salzburg. Im Mai des folgenden Jahres mußte sich auch Ellwangen den Schweden ergeben. Gustav Adolf und, nach dessen Tode (16. Nov. 1632) sein Kanzler Orenstierna, machten das Fürstentum Ellwangen dem Grafen von Hohenlohe zum Geschenke, der nach dem Abzug der Schweden eine Besatzung von seinen Leuten in die Stadt legte und sich huldigen ließ. Aber nach dem glänzenden Siege der kaiserlichen Armee unter König Ferdinand bei Nördlingen am 6. und 7. Sept. 1634 mußte der Graf mit seiner Mannschaft sich eiligst aus Ellwangen entfernen und der Propst kehrte wieder zurück.³

² Hergenröther a. a. O. II 525.

³ Kropf histor. S. J. V 69 (bei Leonhard a. a. O. I 13) und Schamm Auct. 75 n. 200 ff.

Anhang.

Wie in § 5 dieses Abschnittes erzählt ist, wurde das Schloß Ellwangen im J. 1279 zerstört. An diese Nachricht ist noch einiges anzuknüpfen: 1) wird 1279 die richtige Jahreszahl sein, obwohl Rhamm (Auct. 38 n. 87) den Vorfall ins Jahr 1278 setzt; denn nicht nur die Neresheimer Annalen, sondern auch das Ellwanger Chronikon und das Necrologium Elw. (beim 25. Oktober) haben 1279. — 2) Das Necrologium sagt, das Schloß sei von einem Gewissen, den man ~~Gerung~~ nannte, niedergebrannt worden (exustum est a quodam dicto ~~Horinch~~). ~~Ob hier Gerung der Name eines der Dienstmannen des Grafen von Dettingen angingt, oder ob es Spitzname für den letzteren selbst ist?~~ — 3) In neueren Schriften, so auch in den Württemb. Jahrbüchern 1880 Suppl.-Bd. S. 104 b, findet sich die Angabe, Abt Kuno II. (vgl. ob § 7), habe das Schloß Ellwangen im J. 1354 erbaut. (Aus welcher Quelle diese Nachricht stammt, ist mir unbekannt.) Da nun kein älterer Erbauer bekannt ist, so hat man die 1279 vorgefallene Zerstörung auch schon auf die Burg im nahen Weiler Rotenbach bezogen, welche allerdings wenigstens seit 1335 zu Ellwangen gehörte, und in welcher sich Abt Albrecht (IV.) Haak (1367 bis 1400) viel aufzuhalten pflegte (Rhamm Auct. 44 n. 103). Allein die Nachricht der Neresheimer Annalen lautet ausdrücklich und bestimmt castrum Ellwangen und die des Ellwanger Chronikon castrum Ellwangense, — 4) Ein Versehen von Seite eines Abschreibers, der castrum für claustrum gesetzt hätte, ist ganz unwahrscheinlich. Denn schwerlich wird der Graf, der Vogt des Klosters, den Abt aus diesem verdrängt und dieses besetzt haben. Ueberdies wäre in solchem Falle die Beifügung „ließ es sich durch den Abt des Ortes (per abbatem loci) übergeben“ überflüssig, während sie einen guten Sinn hat, wenn ein Schloß in der Nähe des Klosters gemeint ist. — 5) Somit hat Abt Kuno II. Hohenellwangen wiederum aufgebaut, nachdem dasselbe 75 Jahre in Ruinen gelegen. Es hat viel Wahrscheinlichkeit, daß Kuno I. der Erbauer des ersten Schlosses auf dem Berge war. Dieser Abt (1188 bis 1221), der sich so viel in Hoffreisen bewegte (s. ob. § 4), glaubte wohl, er sei dem Glanze seiner Fürstenwürde einen solchen Bau schuldig, wie deren auch andere Prälaten besaßen, z. B. der Abt von St. Gallen (v. Stälin III 61). Auch die Art, wie er nach einer Notiz der Ellwanger Annalen zum J. 1201 eine Fehde mit

seiner Stadt führte, setzt voraus, daß ihm eine wohlverwahrte Feste Sicherheit gewährte. Und so mag denn das Schloß vor seiner Zerstörung bereits gegen 80 Jahre gestanden sein. — 6) Die von Kuno II. erneuerte Burg ist noch auf einem Holzschnitt vom J. 1549 dargestellt, nach welchem Hr. Zeichenlehrer Benz aus Anlaß des Jubiläums 1864 ein großes Bild geschaffen hat, das jetzt den hiesigen Rathhaussaal schmückt. — 7) Das heutigestags stehende Schloß, eine wahrhaft fürstliche Residenz, bekam seine Gestalt, wie schon aus dem Baustil sich schließen läßt, im wesentlichen jedenfalls erst nach 1549. Ueber dem Portal, östlich vom sogenannten Schwedenthurm, liest man die Inschrift: „1608. Johann Christoph Probst und Herr zu Ellwangen.“ (Joh. Christ. von Westerstetten 1602 bis 1612). Abt Kuno II. wäre hienach weder des ersten noch des neuesten Schlosses Erbauer. — 8) Über eine Restauration durch Propst Heinrich Christoph von Wolframsdorf (1687 bis 1689) schreibt Rhamm (Auct. 85 n. 227): „Dieser Propst war ein außerordentlicher Liebhaber der Baukunst. Ungehindert durch den Einfall der Franzosen ins Reich und durch die Belagerung von Philippsburg schuf er das alte und finstere Schlafgemach in einen glänzenden ~~Palast~~ (aulam decore praestantem) um, ~~der~~ hinter dem Schlafgemach des Fürsten gegen den „schönen Berg“ hinschaut. Ueberdies fügte er an das Hauptgebäude einen kleinen Thurm mit einer Wendeltreppe an, durch welche man zu den oberen Stockwerken bequem auf und absteigt. [Dieser Anbau befindet sich an der Südostseite des Residenzgebäudes.] Endlich restaurierte er das vordere Zimmer des Fürsten schmuckreich, ließ es mit Stukkatur verzieren und ihm ein prächtiges Aussehen geben, wie man es noch heutzutage sieht. Hätte er länger gelebt, so hätte er noch mehr Proben seines baukünstlerischen Sinnes gegeben.“ Die letzte namhafte Veränderung erfuhr das Schloß im Jahre 1789 dadurch, daß die beiden Thürme, St. Michael's- und St. Georgsthurm, welche die Westseite flankieren und früher kühn über den First des Baues hinausragten, wegen Beschädigung durch Blitzschläge bis zu gleicher Höhe mit dem Hauptgebäude abgetragen wurden.

Besätze und Berichtigungen.

An der Spitze vorstehender Mittheilungen wurde versucht, eine Uebersicht über die in unserem Jahrhundert erschienenen Schriftstücke zu geben, welche die Geschichte des ehemaligen geistlichen Fürstentums Ellwangen betreffen. Den dort genannten sind noch folgende beizufügen:

1) Aus dem Leben des ehrwürdigen Philipp Seningen, Priester der Gesellschaft Jesu. Nach P. Bergmahr mitgetheilt von Mloys Biscalar, Priester derselben Gesellschaft. Paderborn 1859.

2) Philipp Seningen, der Apostel von Wirngrund und Ries. Im Stuttgarter „Kathol. Sonntagsblatt“. 1882. N. 27 ff.

3) Kurze Beschreibung des Schönenbergs. Ellwangen 1854.

4) Beschreibung der lauretanischen Kapelle und Kirche auf dem Schönenberg. Ellwangen 1870. (Nr. 3 und 4, von F. W. . . . verfaßt, sind vergriffen.)

5) Desgleichen. Waldsee 1882. Pr. 40

6) Der Schöneberg. Bopfingen 1882. Pr. 10

7) P. Magnoald Ziegelbauer (1689—1750) aus Ellwangen, eine biographische Skizze.

8) Professor Dr. v. Drey (geboren am 16. Oktober 1777 zu Killingen, einem Filialorte der Pfarrei Möhlingen bei Ellwangen.)

N. 7 und 8 finden sich in „Beiträge zur Kirchengeschichte, Archäologie und Liturgik von Dr. Carl Joseph Hefele, v. ö. Professor der Theologie an der Universität Tübingen. 1864.“ Bd. II. S. 120—124 und 135—149.

9) Fayence- und Porzellanmanufaktur in Schrezeheim. Von R. Schauffele in Hall nach Notizen von Hrn. Bucher, I. Staatsanwalt in Hall. Würtemb. Vierteljahresshefte Jahrg. 1881. S. 156.

10) Das Ellwanger Kunsthandwerk im achtzehnten Jahrhundert. Eine Skizze von Pfr. H. . . .

Im „Hausfreund“, Beilage zum „Spf“. 1882. N. 51 f.

11) Die Hulldigungsfeier des durchlauchtigsten Kurfürsten Friedrich II. v. Württemberg im Juli 1803 in Ellwangen. Mit geschichtlicher Einleitung mitgetheilt von Stadtpfleger Richter. Jagstzeitung 1883. N. 45—52.

12) Nachtrag zu N. 11. Mitgetheilt von Pfr. S. . . . In der Jagstzeitung 1883. N. 55.

Seite 3 lies Giefel statt Geifel.

Zu S. 45. Auch anderwärts kommt es vor, daß das Jahr der Grundsteinlegung einer Kirche nicht bekannt ist, wohl aber das Jahr der Einweihung, z. B. bei der Sindelfinger Klosterkirche (4. Juli 1083) — ein neuer Beweis, daß 764 nicht den ersten Anfang der Ellwanger Klosterkirche bezeichnen muß.

Zu S. 78. Bei den hier angeführten Vorfällen und Umständen ist es auch wohl begreiflich, daß Abt Rugger von Ellwangen auf dem Reichstage, welchen Friedrichs Gegenkönig Heinrich Raspe im August 1246 zu Frankfurt hielt, nicht erschien. Vgl. Chr. Fr. Stälin II 200. Anm. 3.

S. 79 ist zu lesen: „Reinboto Propst (des Hospiziums) in Hohenberg“. Das Hospizium war ein Filialhaus des Klosters Ellwangen, in welchem einige Patres unter einem Oberen (Praepositus) eine Pfarrei besorgten. Ch. St. J. Meher Statistischer Personal-Katalog des Bistums Rottenburg. S. 126.

Zu S. 83. Nach v. Stramberg (bei Ersch und Gruber unter „Ellwangen“ S. 422) war Kaiser Karl IV. von Abt Runo II. gebeten worden, den Schirm über das Kloster dem Grafen von Helfenstein zu übertragen.

S. 86 Zeile 3 ist zu lesen: Württemberg?

Zu S. 97 am Ende und 98 oben: v. Stramberg a. a. O. S. 425 sagt: der Kreisanschlag betrug 88 Gulden, ein Kammerziel (d. i. Beitrag zur Unterhaltung des Reichskammergerichts) 219 Thlr. 76 Kr.

Zum Schlusse sei in Betreff der Entstehungsweise vorstehender Mittheilungen noch einmal ein Hinweis auf die einleitenden Worte gestattet, und ebenso die Bitte, der geehrte Leser wolle bei Beurtheilung der Art der Darstellung im Auge behalten, daß diese Aufsätze zunächst zur Veröffentlichung in einem Blatte bestimmt waren, das nicht wissenschaftliche Ziele verfolgt, sondern seinem Titel entsprechend die Aufgabe hat, der Unterhaltung zu dienen.

Ellwangen d. 11. Juli 1883.

A. V.

